

KOST' NIX!

Ausgabe 20 – Herbst 2024

niederbayernTV

M A G A Z I N

Luise Kinseher

Boarisch. Echt. Sympathisch.

Boarisch Kongo

Chill-out, Sport & Hühnerfarm

Boarisch Mundart-Musi'

Der junge Mann mit der Harfe

Boarisch unterwegs

Cockpit, Yacht & Taxiuhr

... und vieles mehr aus Niederbayern

MIA SAN HEIMAT



Piratenspaß im Aquapulco.

Dein Urlaub
vom Alltag.



EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

es ist eine alte Bauernweisheit: Wenn Anfang August die Ernte eingefahren ist, beginnt in Straubing das Gäubodenvolksfest. 1,25 Millionen Besucher – das ist das 25-Fache der Einwohnerzahl Straubings, besuchten dieses Jahr das zweitgrößte Volksfest Bayerns. Rund 700.000 Liter Festbier wurden ausgeschenkt, 740.000 Gickerl und 32 Ochsen verspeist. NIEDERBAYERN TV berichtete elf Tage darüber, sprach mit bekannten Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Sport und Kultur. Wie beliebt das Fest ist, zeigte ein bald in Pension gehender Polizist aus München, der sich vor seinem Ruhestand wünschte, noch einmal drei Tage Dienst in Straubing machen zu dürfen. Auch NIEDERBAYERN TV ist bei großen internationalen Events dabei. Im Oktober findet die CER der FIA World Rally Championship in und um Passau statt. Wir sind als Mediapartner dabei, begleiten und übertragen die viertägige Veranstaltung. Los geht's am 17. Oktober in Prag, übers westböhmisches Klatovy führt die Strecke ins benachbarte Österreich. Die Veranstaltung endet am Sonntag, 20. Oktober, in Passau. Wie schon im vergangenen Jahr liefert NIEDERBAYERN TV nicht nur spektakuläre Bilder von der anspruchsvollen Strecke, sondern zeigt auch interessante Hintergrundgeschichten und spricht mit den Organisatoren. Aber auch intern hat sich einiges getan. Zu den Themen Sprache, Moderation und Bildführung wird unser Nachwuchs an allen vier Standorten zielgenau an die oft harte Realität herangeführt. Das erfreuliche Ergebnis sehen Sie täglich zwischen 18 und 19 Uhr am Bildschirm. Danke fürs Einschalten!



Herbstzeitliche Grüße

Marco-Michael Wühr
Programmmchef NIEDERBAYERN TV

INHALT

- 4 | Luise Kinseher
- 11 | Servus Niederbayern

Boarisch Mundart-Musi

- 12 | Die App, der Depp

Tierisch guter Einsatz

- 16 | Helden auf vier Pfoten
- 22 | Kitzrettung Wolfachtal

Mia san Heimat

- 30 | Boarisch Kongo
- 36 | Gut Holz
- 42 | Buddeln, basteln, bauen
- 46 | Der digitale Zeitzeuge
- 50 | Die Stimme des runden Leders

Zu Lande, zu Wasser und in der Luft

- 56 | Skipper, Yacht & Seemannsknoten
- 62 | Über den Wolken
- 68 | Einmal Passau - Holland, bitte

Weitere Themen

- 74 | Die Verserl-Schreiber
- 76 | Paulinas Garten-Focaccia
- 78 | Rallye-WM: Da geht's heuer lang!
- 80 | Backstage bei Niederbayern TV
- 84 | Der Gewitternarrische

Zum Schluss

- 88 | Programmübersicht Satellit
- 89 | Programmübersicht Kabel & Livestream
- 90 | Schlusswort und Impressum



LUISE KINSEHER

Boarisch. Echt. Sympathisch.



**Luise Kinseher geht mit ihrem neuen Solo-Programm
"Wände Streichen. Segel Setzen." auf Tour und macht auch Halt in Dingolfing,
Straubing, Roding, Bad Birnbach und Tirschenreuth.**

Bild: © Martina Bogdahn

von Torsten Widua

Es gibt Leute, die muss man eigentlich niemandem mehr vorstellen, weil sie eh ein jeder kennt. In Bayern ist sie mindestens so berühmt wie die Leberkassemel, der Engel Aloisius und der Schnupftabak zusammen. Sie ist die Grande Dame der bajuwarischen Kabarettszene. Die Königin des amüsanten Wortes. Selbst die Queen-Mum, die Lisbeth, würde sich vor Lachen biegen – wäre sie a) noch am Leben und würde sie b) unseren wunderschönen Dialekt verstehen. Sie ist der Godfather of ... pardon ... Sie ist die Godmother of boarisch Comedy, unverblühtem Wortwitz und ungefiltertem „Jetzt pass' amoi aaf!“. Sie schreckt auch vor einem sakrischen Donnerwetter nicht zurück, wenn da

Markus und da Hubsi mal wieder so weit übers Ziel hinausgeschossen sind, dass da Sau graust. Die größte Rolle ihres Lebens war sicherlich die der Mama Bavaria, wo sie auf'm Nockherberg frei Schnauze all diejenigen derbleckt hat, die mal wieder einen Griff ins Klo gelandet haben. Doch man kennt die gebürtige Geiselhöringerin auch aus wunderbaren Fernsehserien wie „Cafè Mein-eid“ und „München 7“. Für ganz großes Kino sorgte sie bei den Cineasten zuletzt in „Weißbier im Blut“ – und ein neuer Film mit ihr und Sigi Zimmerschied in den Hauptrollen kommt im nächsten Jahr in die Kinos. Nicht zu vergessen ihre Solo-programme auf den Brettern, die für sie die Welt bedeuten. Sie liefert ausgezeichnete Unterhaltung ab – und das im wahrsten Sinne des Wor-

tes! Denn 2023 erhielt sie den Deutschen Kabarettpreis. Und ebenfalls im letzten Jahr feierte sie ihr 25-jähriges Bühnenjubiläum. An aufhören? Denkt sie noch lange nicht. Gut so! Weiter so!

Man muss kein Prophet sein, um zu errahnen, um wen's hier gerade geht. Eh kloar, wie mia in Bayern sagen. Mia reden g'rad über die Luise Kinseher – der personifizierte Lachmuskel, der menschgewordene Humor ausm Weißwurst-Äquator. Sie ist der wandelnde Watschnbaum für g'schaftlhuberige Politiker, großkopferte G'scheidhaferl, klimaklebende Querdenker und narzisstische Aufmupfer. Bühne frei und Vorhang auf für die große ... für die unverwechselbare ... für die fulminante ... Luise Kinseher.

Ich weiß nicht, ob Ihr's gelesen habt – aber ich hoffe doch! Im letzten Heftler, ergo in der Juli-Ausgabe, hab' ich es bereits angekündigt: Luise Kinseher wird unser ... darf man jetzt „Playmate der September-Ausgabe“ sagen? Okay, wir nehmen die jugendfreie Variante: Luise Kinseher wird unsere Titelgeschichte für die Herbst-Edition. So war's geplant, so ist's gekommen. Und für den Ort des Treffens habe ich mir mal etwas ganz Besonderes ausgedacht. Auf neutralem Boden? Langweilig. In einem separaten und extra für uns angemieteten Raum in einer Gaststätte? Langweilig. Ich habe mich für eine andere Location entschieden: Für ein lauschiges Schattenplätzchen unterm knallroten Sonnenschirm, in einem wunderschönen Garten, im tiefen Niederbayern. Und zwar in dem Garten von: meiner Ma'. Und dreist wie ich bin, hab' ich meine Ma' gebeten – aber natürlich liebevoll gebeten! – für ein kleines Frühstücksszenario zu sorgen. Es gab Kaffee und Brezn, Semmeln, Wurst und Käse, Erdbeeren, Sprudel und O-Saft. Was ich mitgebracht habe:

Mich. Ach so, und Paulchen, meinen Hund. Denn im Vorgespräch mit dem Managemant hieß es, dass mein Gast einen Dackel hat, den Gustl. Ich bot natürlich sofort an, dass Gustl mitkommen darf. Des Pudels Kern in dieser Angelegenheit war dann aber: Gustl ist dahoam geblieben. Sei's drum.

Die Wetter-App auf meinem Smartphone hat mir prophezeit: Heute wird ein großartiger Sommertag. „Ach ja? Ab wann denn?“, dachte ich mit Blick zum Himmel. Der Hochnebel klebte am Horizont und dachte gar nicht daran, den Rückzug anzutreten. Noch eine Stunde, dann sollte mein prominenter Besuch auf der Gartenmatte stehen. Aber es war trüb und irgendwie auch noch nicht so richtig warm. Doch fünf Minuten, bevor sie kam, riss der Himmel auf. Es war, als hätte sie mit ihrem Auto die Nebelfront einfach weggestubst, als sie auf die Hofeinfahrt zurollte. Wenn die Luise Kinseher kommt, geht die Sonne auf. Fröhlich, gut gelaunt und als würde man sich bereits fünf Jahre kennen – so herzlich fiel die

Begrüßung aus. Wir waren alle sofort beim unkomplizierten Du. Und nach ein paar Streicheleinheiten, die Luise dem kleinen Paulchen schenkte, nahmen wir Platz.

Ihr wisst es ja, liebe Leser: Jeder von euch hat eine Mama. Doch ich hatte an jenem sommerlichen Morgen die große Ehre, gleich zwei Mamas um mich zu haben. Zum einen meine eigene – und zum anderen die Mama Bavaria. Dass noch dazu beide den Namen Luise tragen, ist gewiss ein Wink des Schicksals und kein Zufall. So! Und um kein vertrocknetes 08/15-Gespräch zu führen und weil die Bühne heute der Luise Kinseher gehören sollte, dachte ich mir: Bereitest im Vorfeld ein paar Karteikarten vor, schreibst Stichpunkte drauf, faltest sie zusammen und legst sie in den original Niederbayern TV Eimer. Gedacht. Getan. So kam's, dass Luise Zettelchen nach Zettelchen zog, ihn entknitterte und zu jedem der Begriffe eine wunderbare Geschichte zu erzählen hatte. Genug der Worte nun meinerseits. Liebe Luise, die Bühne gehört jetzt Dir.



Die Rolle ihres Lebens: Als "Mama Bavaria" sorgte Luise Kinseher von 2011 bis 2018 für das große Politiker-Derblecken auf dem Nockherberg.

mer, wie schön dass es auf dem Straubinger Volksfest ist – also werde ich dieses Jahr definitiv dabei sein. Ich bin ja ein ganz großer Fan vom Josef Menzl – und wenn der spielt, dann fahr ich runter. Ich verspreche hoch und heilig: Das Gäubodenvolksfest wird 2024 kein Stiefkind von mir bleiben.

Ich habe so deutlich und quasi akzentfrei Bairisch gesprochen – das konnte man mir nicht abtrainieren. Ich war immer für den Dialekt, wollte ihn auch immer sprechen. Dann hab' ich an der Iberl-Bühne ein Engagement bekommen – und zwar aufgrund der Tatsache, dass ich Dialekt spreche. Es war damals gar nicht so einfach, Leute zu finden, die das beherrschten. Das hat sich zum Glück wieder gedreht, aber ich habe dann auch versucht, im Fernsbereich zu arbeiten – was gar nicht so einfach war, weil ich Bairisch geredet habe. Viele meiner Kollegen haben sich dann aufs Hochdeutsche konzentriert – und schwubsdiwubs waren für mich direkt mal einige Türen geöffnet, als Fernsehmacher Schauspieler gesucht haben, die Boarisch können, wie der Franz Xaver Bogner zum Beispiel. Es gab mal die Situation, als ich in Köln gespielt habe: Ich war hochkonzentriert, möglichst nicht im Dialekt zu sprechen. Und jeder Bayer hätte zu mir g'sagt: „Du klingst wie a Preiß.“ Doch die Kölner kamen auf mich zu und meinten: „Hach, Luise. Das ist so wundebär, wie sehr Bairisch du doch sprichst bei uns.“ Das fand ich schon sehr witzig.

Ich habe ja in Straubing 2012 auch die Bairische Sprachwurzel bekommen. Damit werden Künstler ausgezeichnet, die rein mit Dialektsprache in der Öffentlichkeit auftreten. Das hat mich schon sehr geehrt. Und jetzt nimmst beispielsweise den Otti Fischer. Kannst du dir bei dem vorstellen, dass er hochdeutsche Rollen spielen würde? Eben. So samma mia halt einfach auch nicht. Wir verstellen uns nicht. Doch leider ist der Typus des Volksschauspielers, wie es ihn früher gab, schon ein bisschen ausgestorben, den musst du schon mit der Lupe suchen.

Gäubodenvolksfest Straubing

Da fällt mir natürlich sofort meine Kindheit ein, weil ich ja in Geiselhöring aufgewachsen bin. Da war das Volksfest immer was ganz Besonderes, diese Familienausflüge und Riesenrad fahren. Ich muss allerdings gestehen, dass ich schon ein Zeiterl nicht mehr unten war, auf'm Hagen. Ich müsste lügen, aber ich kann g'rad gar nicht sagen, wann ich zuletzt da war. Gut, ich lebe halt auch schon so lange in München, da ist mir das Gäubodenvolksfest so a bisserl aus dem Fokus geraten. Ich kenne jedoch so viele Münchener, die gehen nicht auf die Wiesn, sondern fahren nach Straubing. Busweise! Weil es so viel schöner ist als das Oktoberfest, sagen sie. 's ist halt g'miatlicher, heimatlicher, übersichtlicher, günstiger. Du gehst runter – und egal wann du runter gehst: Irgendwen triffst immer, den du kennst. Ich mag ja die Wiesn schon auch, ja. Vor allem die „oide Wiesn“. Die ist quasi ähnlich wie das gesamte Straubinger Volksfest: a bisserl ruhiger. Aber alle, die ich kenne, schwärmen noch im-

Frage meinerseits: Wie ist es denn, wenn du auf solche Feste gehst?

Stichwort „Ich will ein Selfie mit dir!“

Ja, das stimmt schon, das kommt vor, dass mich die Leute ansprechen – was auch völlig okay ist. Aber zwischendurch suche ich mir dann ein Schlupfloch, einen schützenden Rückzugsort. Am besten platziere ich mich da mittig auf die Bierbank und rund um mich sind Freunde, dann bin ich ein bisschen autark und kann auch die ein oder andere Maß genießen.

Dialekt

Mit dem Dialekt ist es in meiner Generation so eine Sache ... Ich bin ja 1969 geboren und war Mitte der 70er in der Grundschule. Ich bin in einer Zeit großgeworden, in der der Dialekt verpöht war – tatsächlich, ja! Und als ich dann zum Studium nach München gegangen bin, hab ich mich nie getraut, etwas zu sagen. Auf Boarisch g'sagt: I hab' mi net 'traut, 's Mai aufz'macha. „Problem“ war:

Kindheit

Ahhh, ein wundeschönes Thema. Ich habe eine sehr glückliche Kindheit gehabt. Aber ich erinnere mich dran, dass ich als Kind wegen meiner roten Haare – danke, Mama, fürs Vererben! – ausgelacht worden bin. Ich durfte teilweise mit den anderen Kinder nicht mitspielen. Ich habe quasi Mobbing und Ausgrenzung selbst erfahren. Bis zum Ende der Grund-

schule. Die Jungs haben mir dann solche Sprüche gedrückt wie „Lieber a Tote als a Rote“ oder „Bei euch ist es feucht daheim, weil du so rostige Haare hast“ und so. Das war ganz schlimm für mich – und auch prägend. Vielleicht auch ein Grund, weshalb ich mich in solchen Bereichen auch sozial sehr engagiere, weil ich weiß, wie sich das anfühlt. Heute stehe ich natürlich komplett drüber und bin sogar dankbar, das erlebt zu haben. Man verändert somit schon seinen Blick und wird für bestimmte Sachen sensibler. Heute kann ich aus ganzem Herzen klare Position beziehen, wenn es um Rassismus und Ausländerhass geht. Da sage ich: „Das geht nicht! So leben wir nicht in Bayern!“

Ansonsten ... Kindheit ... Mein Papa war Malermeister, hat ein Farbengeschäft gehabt. Das fand ich auch immer super, mit Farben zu arbeiten. Musik. Musik war noch wichtig, weil meine Eltern wahn-sinnig gerne gesungen haben. Die haben mich dahingehend – vielleicht sogar unbewusst – ein bisschen hingeführt an künstlerische Themen. Ich durfte dann in Straubing auch aufs Anton Bruckner Gymnasium gehen, was für mich ganz toll war.

Hast Du Geschwister, wenn ich fragen darf?

Ach so, ja klar. Zwei Schwestern. Eine, die sieben Jahre älter ist als ich und eine, die sieben Jahre jünger ist. Ich bin also ein richtiges Sandwichkind. Und generell will ich sagen, dass ich ungemein dankbar bin für meine Kindheit. Ich habe gelernt, dass man arbeiten muss, dass man in der Früh aufstehen muss, dass man in seinem Leben Ordnung halten muss. Auch will ich nicht missen, dass ich sehr christlich aufgewachsen bin. Wobei die Karfreitage eher unlustig waren – so drei Stunden in der kalten Kirche sitzen ist nicht ganz so toll. Aber all das hat sehr viel mit meinen jetzigen Wertevorstellungen zu tun. Schade ist halt, dass die Kirche immer mehr Leute verliert, die laufen davon, die Kinder wachsen nicht mehr so in dem christlichen Glauben auf wie ich damals. Aber gut, nicht alles, was die Kirche macht oder gemacht hat,



2023 erhielt Luise Kinseher den Deutschen Kabarettpreis.

war und ist gut. Bei uns war es früher halt schon so, dass uns der Pfarrer eine g'scheite Watschn um die Ohren gehauen hat. Nicht im heftigen Ausmaß, aber es kam schon vor.

Humor

Oh mei, ich sag' es dir! Humor ist das Wichtigste, was ein Mensch mitbringen muss. Humor heißt auch Distanz, die Dinge nicht so ernst nehmen, mich nicht komplett damit identifizieren. Der Dalai Lama lacht ja auch immer. Humor ist für mich auch viel Weisheit und Liebe. Es darf nicht geschmacklos sein. Satire und Sarkasmus ist nicht meins. Humor hat eine ganz andere, feine Komponente. Und klar, ich habe dahingehend schon Vorbilder, wie den Gerhard Polt, unser aller Gott der Komödianten. Ich finde es großartig, was er gemacht hat. Auch Karl Valentin und Liesl Karlstadt – ich liebe es. Ich höre immer wieder die CDs an. Ganz fantastische Pioniere waren das.

Da Preiß

Da gibt's ja den schönen Spruch: „Der Bayer differenziert ja nicht groß. Für ihn gibt's nur Preißn und Chinesen.“ Ich glaub', der ist sogar von mir. Aber ich will's nicht beschwören, nicht dass morgen die Gruber Moni anruft und zu mir

sagt „Du, Luise, so geht das nicht, dass du meine Witze hernimmst.“ Aber ich vermute, der ist doch von mir.

Der Preiß, der Preiß ... Da muss man a bisserl in die Geschichte Bayerns blicken, als Bayern nicht mehr Königreich war – danke, König Ludwig! Es gab ja immer den Widerspruch – die Bayern mit ihrer lässigen Art aus dem Katholischen und bäuerlichen Umfeld, mit der Musik und den Traditionen, mit dem zünftigen Lebensstil, dass alle untereinander per Du sind und a jeder an jeden kennt. Und das Preußische aus der Wilhelminischen Zeit, der Drill, die Disziplin, die Pünktlichkeit, das G'rade, das Steife, das Spaßgebremste, mit dem Goabg'schau, hätte ich fast gesagt. Und damit hat der Bayer schon immer ein Problem gehabt. Daher kommt der Preißhass. Und als Ende des 19. Jahrhunderts die ganzen Sommerfrischler zu uns kamen und bei uns Urlaub gemacht haben – da war's dann so weit, dass wir angefangen haben, die Preißn zu trätzen. Und als sie dann so bei uns saßen in Bayern, die Preißn, und auf ganz Hochdeutsch gesagt haben „Ach, schau an, die Bayern in ihren komischen Lederhosen“, da hat man sich natürlich über dieses Völkchen lustig gemacht. Und dann nahm die Entwicklung spätestens mit den Zug'roasten ihren Lauf. Und gerade im humoristischen Bereich, in dem ich arbeite, bieten die Preißn halt

schon immer wieder mal eine Steilvorlage. An dem Thema kann man sich als Kabarettist dann so richtig schön abarbeiten. Das geht so weit bis nach Berlin, wo ja jetzt Passenderweise – im Land der Preißn – die Regierung hockt.

Sigi

Ui, wunderbar, ganz toll. Der Sigi, der Sigi Zimmerschied. Mit dem habe ich im Sommer einen Film gedreht. Also, wir haben ja mit „Weißbier im Blut“ schon einen Kinofilm zusammen gemacht, und jetzt gibt es einen neuen Film: „Karlie und Marie“. Ich will nicht viel verraten, aber es ist eine Liebesgeschichte. Wir sind zwei sehr verlorene Seelen, die sich finden – und es geht natürlich auch um Liebe. Wir freuen uns wahnsinnig darauf, es ist ein unglaublich lustiges Drehbuch. Ich bin ja damals nach München gegangen, um Germanistik zu studieren, und habe im Theater im Fraunhofer, im Wirtshaus, als Bedienung gearbeitet. Das war das Theater, in dem der Sigi immer aufgetreten ist. Und er war auch immer wieder mal im Wirtshaus – so habe ich ihn hin und wieder mal getroffen. Als es darum ging, ein Thema für meine Abschlussarbeit zu finden, wollte ich was übers Kabarett schreiben, über Sigi Zimmerschied. Er hat ja damals in den 80ern unheimlich viel Furore gemacht, das war alles neu. Und gut für mich war, dass er alle Texte gedruckt hat, als Bücher waren die erhältlich. Und so habe ich meine Magisterarbeit über ihn geschrieben, 1996. Und 2024 drehen wir einen Film zusammen – Wahnsinn! Regie führt übrigens der Christian Lerch, der bei der neuen Bognerserie „Himmel, Hergott, Sakrament“ den Mesner spielt. Den Christian kenne ich schon eine halbe Ewigkeit, schon aus

den Zeiten von „Café Meined“. Kommt nächstes Jahr irgendwann ins Kino.

Mama Bavaria

Die Rolle meines Lebens. Das war schon eine tolle Zeit. Von 2011 bis 2018 war ich die Mama Bavaria auf dem Nockherberg. Ich bin unendlich froh und dankbar, das gemacht zu haben, bin aber auch froh, dass es vorbei ist. Als der Seehofer ging, bin ich quasi auch gegangen. Ich finde es auch gut, dass man so etwas nicht ewig macht. Klar, die Leute waren sehr überrascht, als ich aufhörte. Aber es war auch so, dass du als Nockherberg-Rednerin echt hart im Nehmen sein musstest. Die schenken dir da nix. Die haben mir Kritik um die Ohren geschleudert, da fällt dir nichts mehr ein – also, von Seiten der Presse. Aber es tat sehr gut, eine so positive Resonanz von den Leuten zu erhalten, was mir gezeigt hat: Die haben mich, also die Mama, sehr ins Herz geschlossen. Die Quoten waren ja auch sensationell, wurden Jahr für Jahr besser und besser. Einer ... einer von der Süddeutschen Zeitung hat mal geschrieben, so in der Art „Die Rede war so schlecht, die hätte man auch weglassen können“. Das war schon heftig. Und ich habe generell schon sehr

gemerkt, dass es etwas ganz Besonderes ist, diese Rolle innehaben zu dürfen, vor allem auch für eine Frau. Es war für mich eine große Herausforderung, meinen ganz eigenen Weg für die Mama Bavaria zu finden, meinen eigenen Stil, einen weiblichen Stil. Ich finde, dass die Menschen, die mich da so niedergemacht haben, im Grunde auch frauenfeindlich waren. Die wollten halt den Männerwitz. Starkbier, Mann gegen Mann. Aber die Zeiten, meine lieben G'schaftler, die sind halt zum Glück auch vorbei. Das ist mir vor allem im Nachhinein bewusst geworden, weil ich währenddessen so vertieft war in die Materie. Ich habe auch Emails bekommen – daraus will ich gar nicht zitieren. Aber: Ich hab's acht Jahre lang durchgezogen und es war eine Rolle, die mir viel Prominenz eingebracht hat. Und es ist etwas, das nach wie vor zu mir passt. Und mit dieser Mama Bavaria kann ich mich noch heute 1:1 identifizieren. Ich hatte ja auch ein Programm als Mama Bavaria, das konnte ich dann während der Pandemie in die Tonne treten, weil: keine Auftritte, klar. Mittlerweile habe ich ein neues Programm, aber nicht mehr als Mama Bavaria. Aber egal ob ich als Mama Bavaria auftrete oder nicht: Die Luise Kinseher ist die Mama Bavaria. Und genauso sehen mich die Leute auch. Die wenigsten sagen

Luise Kinseher lebt zwar seit vielen Jahren in München, ist aber immer noch sehr häufig in ihrer alten Heimat Niederbayern.



Bild: © Martina Bogdahn

„D'Frau Kinseher, mei wie schee“, die sagen „Ja mei, d'Mama ist da.“ Ich bin halt einfach die Mama Bavaria. Und das ist auch eine Handlungsfrage, denn ich bin so dankbar, dass ich in Bayern aufwachsen durfte, hier leben darf, dass ich hier ar-

total verraucht und alle waren's b'soffen. Alle mit de' roten Backerl ... Das ist ja heute alles nicht mehr. Früher war es ja eine Aufzeichnung, der Michael Lerchenberg war der Erste, bei dem es live im BR ausgestrahlt wurde, ich war dann nach ihm



Letztes Jahr feierte die gebürtige Geiselhöringerin ihr 25-jähriges Bühnenjubiläum.

beiten darf. Ich liebe die Menschen – und das ist mir ein innerstes Herzensbedürfnis, dass ich mit dieser Verantwortung in der Welt bin.

die zweite. Das ist noch mal eine totale Herausforderung gewesen, wenn's live gesendet wurde, weil: Du hattest ja keine zweite Chance!

Heutzutage stehst du beim Nockherberg nicht mehr auf der Bühne, sondern sitzt im Publikum.

Genau, ich bin sehr froh, da immer noch dabei sein zu dürfen. Und schau, lass uns doch mal zurückblicken, zum Walter Sedlmayr, das war ja der Derblecken-Pionier, der hat neun Jahre lang die Fastenpredigt gehalten. Und das war halt auch so was, wo ich sage, das muss ich nicht übertrumpfen. Aber du musst auch überlegen: Das war eine ganz andere Zeit. Also, ich kann nur jedem empfehlen, mal im Internet die alten Videos anzuschauen, wenn'st noch eins erwischst. Der Franz Josef Strauß ... Da sind ja auch nur Männer – und ich betone es noch mal: nur Männer! – dringesessen, und alle haben's g'raucht. Die ganze Bude

Bild: © Martina Bogdahn

Privatsphäre

Ist mir ganz wichtig! Ich habe schon etliche Erfahrungen gemacht, wo ich nicht aufgepasst habe – und seitdem, muss ich sagen, ist das Private für die Öffentlichkeit tabu. Klar, ich habe ja vorhin auch über meine Eltern und meine Kindheit geredet. So was ist völlig in Ordnung. Aber wo ich wohne, wer meine Freunde sind und mit wem ich z'samm bin, ist Sperrzone. Das Recht muss man sich einfach auch nehmen, sonst hat man es nicht mehr im Griff. Es kam auch schon mal vor, dass der ein oder andere Fan an der Haustür klingelt, aber dafür gibt es ja Gegenmaßnahmen, die man treffen kann. Man muss halt seine Familie schützen, sonst ist einfach alles eine Pressemeldung, wenn du krank bist oder

im Bademantel zum Briefkasten gehst. Also, was sich da manche Leute gefallen lassen müssen, ist nicht schön. Punkt. Aus. Äpfel. Amen.

Nervosität

Kenne ich. Habe ich. Ist eine Herausforderung. Der Stress, die Anspannung – alles Zeichen, die mir signalisieren: Luise, du musst runterfahren, zu dir kommen, abschalten, auf deine Gesundheit achten. Deshalb meditiere ich auch täglich, auch habe ich mit Qigong angefangen. Kennt ja jeder: Der innere Schweinehund siegt irgendwann und man vernachlässigt vieles. Aber es ist so, so wichtig, etwas für Körper, Geist und Seele zu tun. Je mehr man sich dann auch mit sich selber befasst, umso besser kann man die Anforderungen und die Aufgaben, die einem gestellt werden, meistern und lösen. Die Leute wollen ja keine nervöse, angespannte Luise Kinseher auf der Bühne sehen, sondern einen Spaß haben mit mir. Und Leistung bringt man nicht, wenn man sich aufregt, nervös ist. Es hat mal ein ganz weiser Mann – ich weiß g'rad nur nimmer, wer's war – zu mir gesagt: „Lampenfieber ist nur die Angst, nicht so gut zu sein, wie man sein könnte. Oder schlechter zu sein, wie man ist.“ Und wenn man weiß, was man kann, finde ich, bin ich am besten auf der Bühne.

Hast Du Angst, dass Du auf der Bühne mal einen Texthänger hast?

Du, ich bin ja alleine auf der Bühne – und Kabarettistin. Wenn ich den Text g'rad nicht weiß, red' ich halt was anderes. Es muss mir ja keiner antworten.

Jugendsünden

Au wei, jetzt kimmt's. Aber mal ohne Schmarrn: So was hat mich schon mal einer gefragt und ich hab überhaupt nicht gewusst, was ich darauf antworten soll. Es gibt keine Jugendsünden bei mir. Gut, ich habe als Kind mal mit einer Freundin wahllos Telefonnummern gewählt und dann haben wir den Leuten einfach irgendwelche Storys erzählt. Aber ich denk' mir heute: Die werden

damals ja nicht so blöd gewesen sein und schon gemerkt haben, dass da ein Kind am anderen Ende der Leitung ist. Gut, Kinderstreiche haben wir noch gespielt. Wir haben überall in der Nachbarschaft die Rosenblätter abgezupft und uns dann Rosenwasser gemacht. Oder Klinglmanderl, das hat ja jeder gemacht. Und heute, wenn ich daran denke ... Ich wohne ja in München, in einem Haus, in dem auch einige Kinder wohnen. Da denke ich mir immer: Ich glaube, die mögen mich nicht, weil die mir noch nie einen Streich gespielt haben. Die stellen mir keine Wasserschüssel vor die Tür, wo ich reintrete – nix! Eins fällt mir noch ein, aber das ist eher eine Sünde von meinem Papa: Der hat mich als Kind ab und zu mal an seinem Bier nippen lassen, und ich glaube, ich habe mit 14, 15 meinen ersten Vollrausch gehabt. Mir war danach so schlecht, dass ich geheilt war. Das hat mir gereicht mit dem Alkohol, da probiere ich nichts anderes aus, wie Kiffen, was ja heute sogar erlaubt wäre. Nix, interessiert mich wirklich überhaupt nicht. Aber gegen ein gutes Bier habe ich nichts einzuwenden, solange es im Rahmen bleibt.

Nachwuchs

Also, ich selber habe ja keine Kinder. Nicht, weil ich nie welche wollte. Son-

dern weil ich einfach in den Jahren, in denen ich mir es hätte vorstellen können, einfach nicht den richtigen Mann an meiner Seite hatte. Es war immer a bisserl schwierig für mich mit Männern. Ich will nicht sagen, dass ich Pech hatte, das wäre der falsche Ansatz. Aber vielleicht zieht man auch die Falschen an. Zudem war mir mein Beruf immer so wichtig, den habe ich immer über alles gestellt. Ich habe in meinem Umfeld viele Kinder, die ich liebe. Aber es gibt einen in meinem Leben, der hat wahnsinnig viele Kinder: Mein Dackel, der Gustl. Der ist zwölfjähriger Papa, hat's ganz schön krachen lassen, der kleine Casanova. Er und die Dackeline Beppi, vom Herzog Franz von Bayern, sind wunderbare Eltern. Ich sag' immer, ich bin die Königin Hundsmutter, weil: Wäre Bayern noch Königreich, wäre Herzog Franz von Bayern der legitime Nachfolger.

Nachwuchs beziehe ich aber gerne auch auf Nachwuchs im Kabarettbereich. Es ist schön zu sehen, dass immer mehr Frauen auf der Bildfläche, ergo der Bühne, erscheinen. Für mich sind's immer noch zu wenig im Vergleich zu den Männern. Ich kann da nur an die Mädels appellieren: Geht's raus, rauf auf die Bühne mit euren Themen, traut's euch, habt's keine Scheu. Wer nicht

mehr zum Nachwuchs gehört, wen ich aber dennoch unglaublich toll finde, ist die Franziska Wanninger und auch die Eva Karl-Faltermeier, die Claudia Pichler, Martina Schwarzmann. Mit ihr gibt es eine schöne, lustige Geschichte: Ich hab' in Düsseldorf gespielt und dann kam nach der Vorstellung ein Mann auf mich zu und meinte: „Also, Sie, Frau Kinseher, ich bin sehr enttäuscht. Sie haben ja kein einziges Lied gesungen, dabei haben Sie so viele großartige Lieder in Ihrem Repertoire.“ Und ich so: „Äh, ich habe kein einziges Lied!“ Der hatte mich mit der Martina Schwarzmann verwechselt. Im Gegenzug hat die Martina auch eine tolle Geschichte: Sie spielte auf irgendeinem Fest und der Bürgermeister kam danach mit einem Blumenstrauß zu ihr auf die Bühne und sagte: „Also eins muss ich Ihnen sagen, Frau Schwarzmann, auf dem Nockherberg sind Sie richtig großartig!“

Was für ein fulminantes Gag-Feuerwerk zum Schluss. Ich sage aufrichtig: Vielen herzlichen Dank, liebe Luise, dass Du vorbeigeschaut hast. Wir sehen uns im Oktober bei Deinem Live-Auftritt in der Fraunhofer-Halle in Straubing. Und für Euch, liebe Leser, haben wir noch ein paar Tourdaten, damit auch Ihr den Auftritt von der Mama Bavaria nicht verpasst:

10.10.2024 – Dingolfing

11.10.2024 – Straubing

12.10.2024 – Roding

17.10.2024 – Bad Birnbach

25.10.2024 – Tirschenreuth

Ticket-Links und weiterführende Infos gibt es auf der offiziellen Website

www.luise-kinseher.de



Luise Kinseher kurz nach dem Interviewtermin

SERVUS Niederbayern

Von der Sommeraction in den Herbst-Modus

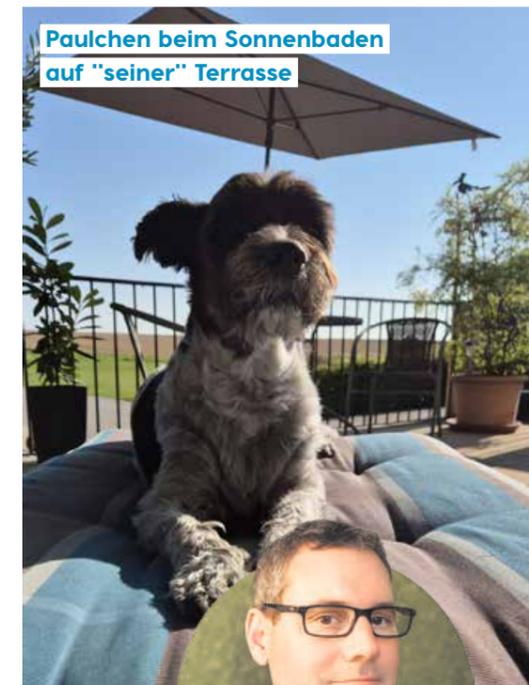
Dann hat er doch noch die Kurve gekriegt, der Sommer 2024. Den Frühling und die Zeit bis Mitte Juni, die lassen wir jetzt mal möglichst unkommentiert und stecken sie in die Schublade mit der Aufschrift „nächst's Joah bessal!“ Doch dann kamen sie, die hohen Temperaturen, die lauen Sommernächte, die Tage mit strahlend blauem Himmel – aber auch die Gewitter kamen. Bei mir daheim hat's einmal so gescheppert, dass die Gartenliegen übers Terrasengeländer katapultiert wurden und vor den Garagen lagen. Alle Blumen hatten die „stabile Seitenlage“ eingenommen. Und die blaue Altpapiertonne lag 150 Meter entfernt, im Feld. Zudem hat's einen dicken Ast von einem jahrhundertalten Baum abgeknickt, der auf dem Dach der Hofkapelle gelandet ist. Es folgte: Schadensbegrenzung und nach vorne schauen. Denn nach 30 Minuten war alles vorbei und die goldgelbe Sonne hat wieder ihren Platz am bajuwarischen Firmament eingenommen.

Die meiste Zeit bis heute, Ende August, durfte man nicht meckern. Der Sommer zeigte sich von seiner besten Seite. Für mich persönlich manchmal von seiner zu guten Seite, denn 33 Grad im Schatten sind mir eigentlich sechs, sieben Grad zu viel. Aber das wäre jetzt Meckern auf hohem Niveau. Ich liebe den Sommer. Und Ihr sicher auch, liebe Leser. Was hatten wir doch für großartige Zeiten. Die

einen von uns haben alle Viere daheim von sich gestreckt – wie mein Hund Paulchen, wie ihr seht. Andere warfen mit Familie und Freunden den Grill an. Manche haben „Pack die Badehose ein“ gesungen und sich ins kühlen Nass der Freibäder und Seen gestürzt. Und gar ganz schlaues Mannschgerl und Weiberl ist der brütend heißen Sommersonne entkommen, indem man sich einen Film in einem der zahlreichen klimatisierten Kinos angeschaut hat. Dann gab es noch die Aktiven, die mit Radl, Motorrad oder schlichtweg zu Fuß die Natur erkundet haben. Unsere wunderschönen Biergärten in Niederbayern nicht zu vergessen, die kleinen und großen Volksfeste, die Bauernmärkte, die Open-Air-Konzerte. Rundummadum war viel los in unserer Region. Und jetzt, im Herbst? Auch da kann man so einiges erleben. Da macht Wandern doch eigentlich noch mehr Spaß, wenn man quasi live zuschauen kann, wie sich die Natur verändert, wenn de Blattl von de Bamma fallen, wenn man nicht komplett nass geschwitzt oben am Gipfelkreuz ankommt, wenn man die knackigen roten Äpfel im heimischen Garten erntet und sich abends mit einer Woldecke auf Balkonien kuschelt.

Als dieser Artikel entsteht, sind's draußen noch 26 Grad. Doch man merkt's schon: Morgens wird es wieder später hell, abends früher dunkel. Doch jetzt genießen wir die letzten Sonnentage

des Jahres und freuen uns auf den Herbst und hoffen auf einen goldenen Oktober. Und bist'd schau'st, is' Weihnachten da. Aber bis dahin haltet Ihr dann schon das nächste Heft in Händen, denn Mitte November erscheint die Winterausgabe. Ich wünsche Euch bis dahin eine super-guade Zeit und viel Spaß beim Lesen.



Paulchen beim Sonnenbaden auf "seiner" Terrasse



Torsten Widua
Redaktionsleiter
NIEDERBAYERN TV Magazin

„Die App, der Depp“

Der 22-jährige Tobias Probst ist Bayerns erster und einziger Harfen-Comedian – oder wie er auf Hochdeutsch sagt: „I spui Harfen-Schmarrn.“ Mit seinem Haushalt steht der gebürtige Niederbayer aus Kollnburg auf Kriegsfuß, seit er vor vier Jahren seine eigene Wohnung in München bezogen hat. Himmel, Herrgott ... Warum ihn eine App noch um den Verstand bringt, wieso er mit dem Auto von der Oma zum Interview kam und weshalb Auftritte für ihn eine wilde Achterbahnfahrt der Gefühle sind, hat er im fast zweistündigen Gespräch in der Supermarkt-„Lounge“ bei Milchkaffee und Obstkuchen erzählt. Bühne frei und Vorhang auf für ein junges talentiertes Jungtalent, das gerne mal mit Helene Fischer ein Duett singen würde. It's Showtime!

„Danke, Papa“, muss ich in diesem Fall wirklich mal ganz offen und ehrlich sagen. Denn ohne ihn hätte ich niemals diese wunderbare Bekanntschaft mit dem Tobi gemacht. „Der junge Bub mit der Harfe, den könntest du doch mal fürs Magazin befragen“, meinte er. Er kannte ihn durch die „Brettl-Spitzen“, hat ihn dort schon häufiger gesehen. Er, als Fan der ersten Stunde quasi, der keine einzige Sendung verpasst. Und durch ein Interview, welches ich im Rahmen einer Berichterstattung fürs Straubinger Tagblatt umgesetzt hatte, bestand meinerseits ein sehr guter Kontakt zum Moderator und Erfinder der Sendung, Jürgen Kirner. Zwei, drei Tage später zeigte mir mein

Smartphone an: Der Tobi hat mir eine Email geschickt und Interesse, dass wir uns auf einen g'miatlichen Ratsch treffen. Und zwei, drei Wochen später saßen wir beide dann bei einem g'miatlichen Ratsch auf dem weißen Sofa eines Supermarktes mit dem blauen „E“ auf gelbem Hintergrund, in Hunderdorf, in entspannter Atmosphäre. Und dann hat er erzählt, der Tobi ...

Der fliegende Lokführer

„Eigentlich wollte ich ja immer Hubschrauber-Pilot werden“, sagt der Tobi. „Doch das kannst nur machen, wenn du bei der Polizei bist oder bei der Bundeswehr. Oder du hast reiche Eltern.“ Alle drei Punkte scheiden aus. Trotzdem zieht's den Tobi in die Lüfte, mit einem motorisierten Zweisitzer, einem Gyrokopter. „Ein Luftmoped“, so nennt's der Tobi. Sein Ziel: den Flugschein machen, später dann mal ein Maschinchen chartern und mit Freunden über Bayern fliegen. Im Januar hat er begonnen, 30 Flugstunden muss er absolvieren, fünf davon als Soloflieger. Abgehoben ist der Tobi aber nicht, also im sprichwörtlichen Sinne. Auch wenn es ihn immer wieder gen Himmel zieht, steht er mit beiden Beinen fest auf



Tobi kurz nach seinem ersten Soloflug mit einem Gyrokopter, aufgenommen am Flugplatz Landshut-Ellermühle

dem Boden der Realität. Das erkennt man beispielsweise, wenn man sich anschaut, was der 22-jährige Kollnburger hauptberuflich macht: Er ist Lokführer, war seinerzeit der jüngste bayerische S-Bahn-Lokführer, bringt die Münchener zum Hauptbahnhof, fährt sie raus aufs Land. „Seit Kurzem bin ich auch Praxisvermittler“, freut sich Tobi, der hin und wieder auch Schichten in der Leitstelle der S-

Bild: © Michael Vogler, hearty - stock.adobe.com

Bahn München übernimmt, als Verkehrsdisponent. Ob's seine Leidenschaft ist, das Bahnfahren, frage ich ihn. „Ja, schon, aber ich bin kein Freak dahingehend“, betont er und spießt ein Eckerl vom Obstkuchen auf die Gabel. Eine Märklin-Eisenbahn hat er dann wohl eher nicht gehabt, der Tobi. Neben dem S-Bahnfahren gibt es aber noch andere Weichen, die in Tobis Leben bereits gestellt sind: Er ist schon vor vielen Jahren auf den Zug aufgesprungen, sich musikalisch zu verwirklichen. „Mit fünf Jahren hab' ich Schlagzeug gelernt, habe immer zu 'Hells Bells' von AC/DC gespielt.“ Tobi, der Rocker! Doch dann zog es ihn mit der Oma immer wieder mal zu Musikantentreffen und eine Idee reifte mehr und mehr: „Ich wollte mit Leuten zusammenspielen und nicht nur alleine vor mich hintrommeln.“ Deshalb hat er sich eine Steirische gekauft, eine Ziehharmonika. Fünf, sechs Jahre hat Tobi das Instrument in der Musikschule gelernt, bis er sich in der siebten Klasse der Viechtacher Realschule für das Hauptfach Musik entschied

und mit dem Zitherspielen begann. „Ich erinnere mich noch an eine Situation vor fast acht Jahren, als wär's gestern gewesen“, schwärmt Tobi. „Ich wollte nach einer Musikprobe mit dem Zug heimfahren. Das war die Strecke Gotteszell – Viechtach. Ich hab' einfach meine Zither ausgepackt, und g'spuit. Eine Angestellte der Bahn kam auf mich zu, die war so begeistert und fand, dass man so was professionell umsetzen müsste. So wurde der Musikerzug der Länderbahn ins Leben gerufen. Jeden ersten Sonntag gab es eine Veranstaltung mit der Zither und mir im Zug.“ Und je mehr er auf der Schiene unterwegs war, umso mehr hat es ihm gefallen, das Zugfahren. Die Initialzündung, Lokführer zu werden.

Wenn der Schulbus am Milchwagen vorbei muss ...

Auf die Zither folgte die Harfe. Und auf die Harfe folgte das Songwriting. Zwischen November und März '23 hat der Tobi fünf

Tobias Probst ist gebürtiger Kollnburger (Lkr. Regen) und hauptberuflich Lokführer bei der S-Bahn in München.



Bild: © Christiane Fischer

Lieder geschrieben. „Die Quote werd' ich aber nicht halten können.“ Tobi lacht und schlürft a Schluckerl Milchkaffee. Sieben Stücke hat er bis jetzt auf Papier festgehalten. Vielleicht sind's auch acht. „Aber gerade ist so viel los in meinem Leben, mit Arbeit, Musik, Auftritten, Fliegen ... Ich sammle jedoch immer fleißig neue Ideen.“ Tobi gönnt sich noch ein Kuchengaberl, kaut kurz, schaut mich mit großen Augen an und sagt: „Du, Torsten, vorhin war ich mit meiner Oma unterwegs, und ohne Mist: Über die müsst' ich auch mal a Liadl schreib'n.“ Die Oma ist knackig-rüstige 70, fährt selber noch Auto. Heute hat sie ihren fahrbaren Untersatz aber dem Tobi geliehen, den ich frage, wie er an seine Textideen kommt. Und er so: „Mitten aus dem Leben! Was ich in den Strophen erzähle, ist mir oder Freunden alles selber passiert. Von Hotel Mama und meiner Kindheit und Jugend bis hin zum Leben auf dem Land. Weißt schon, bei uns im Dorf, da versteht man unter Stau: Wenn der Schulbus am Milchwagen vorbei muss.“ Da kann sich der Tobi jetzt ein schelmisches Grinsen nicht unterdrücken. „Und dann kommst du das erste Mal nach Minga, in den Berufsverkehr, und dann denkst du dir: Zefix, bist du deppert, wo rennen die eigentlich alle hin? Wo gibt's 'n da was g'schenkt?“ Fragen, auf die Tobi noch heute die Antworten sucht. Und dann war es vor vier Jahren so weit. Der Tobi vom Land in der großen Stadt. In der ersten eigenen Wohnung in München. Und zack, war schon der Grundstein fürs nächste Lied gelegt. Denn Tobi und Haushalt – das ist ungefähr so wie eine Harfe ohne Saiten, wie ein Dorffest ohne Bierzelt, wie ein Bauer ohne Traktor. Tobi überlegt kurz. Er stellt den Kuchenteller auf den Tisch und macht es sich auf dem Sofa bequem, setzt einen leeren Blick auf, nickt und sagt schließlich: „Der Text im Lied ... dass der Blütenstaub noch vom letzten Jahr ist: Des is' net g'logn.“ Schulterzucken beim Tobi. Er nimmt sich halt nicht so bierernst, steht drüber, Selbstironie nennt man das. Und dann, dann fällt dem Tobi noch ein weiteres Lied aus seiner Feder ein: „Chill 'ma moi“, eine lustige Nummer, textlich gesehen, die aber eine schwierige Thematik behandelt: Generation Z und die Liebe. „Ich hatte mich

vor einem Jahr verliebt, und meine damals potenziell bessere Hälfte wusste nie – ähnlich wie die Gen Z –, was sie will, beziehungsweise ob sie mich wirklich will. Das war nicht leicht, aber ich habe daraus gelernt, bin zudem inspiriert worden und es ist ein schönes lustiges Lied entstanden, welches sich zu einem meiner persönlichen Lieblinge entwickelt hat“, so Tobi. Das, liebe Leser, könnt's Ihr Euch übrigens am 20. Oktober 2024 in den „Brett-Spitzen“ anschauen, wenn der Tobi hier seine Premiere mit diesem Lied feiert.

Der Tobi und sein Harfen-Schmarrn

„Mei, schaut der Bua brav aus mit seiner Harfe“, werden sich viele Fernsehzuschauer denken, wenn der Tobi bei den „Brett-Spitzen“ in die Saiten greift. „So brav bin ich gar nicht“, schmunzelt Tobi.

mit der hippen Dorfjugend hat er auch nix gemeinsam. „Wenn du ein junger Bub bist am Musikzweig der Realschule, hast du viele, die E-Gitarre spielen, oder generell so laute Instrumente. Ich war und bin: der erste und einzige, der da Zither gespielt hat.“ Und das erfüllt ihn mit Stolz. Zurecht. Immer mehr ist Tobi mit der Harfe unterwegs, aber die Zither liegt weiß Gott nicht verstaubt im Keller, nein. „Ende des Jahres“, so Tobi, „will ich bei den 'Brett-Spitzen' – wenn möglich - zur Zither greifen.“ „Über ein Jahr hab' ich auf meine Eltern h'g'schmatzt, dass i a Harfe krieg“, sagt der Tobi leicht wehmütig und ergänzt: „Harfe ist das einzige Instrument, das ich – abgesehen von der Handhaltung – ganz ohne Lehrer gelernt habe. Und weil ich Stier bin und weil Stiere stur sind, hab ich's mir im Alleingang beigebracht, das Harfenspielen. Wenn ich was will, dann ma-

ich schon a bisserl stolz drauf bin, dass die Leute bei den Aufzeichnungen im Münchener Hofbräuhaus zu meinen Liedern mitkatschen. Das waren für mich so emotional bewegende Momente, einfach großartig. Du musst ja bedenken, dass ich eine One-Man-Show bin und keine Band im Hintergrund habe, wo man eventuell falsch 'gelandete' Töne überspielen kann, akustisch gesehen. Und: Ja, es ist auch immer wieder eine Herausforderung, aber i g'frei mi narrisch, wenn's alle mitmachen.“ Gleichzeitig betont Tobi aber auch, dass sämtliche Auftritte für ihn eine aufregende Achterbahnfahrt der Gefühle sind. „I bin sakrisch nervös“, gesteht er sich selbst ein. „Wenn ich weiß, ich bin der nächste, der auf die Bühne muss, dann schlottern mir die Knie und ich zittere innerlich. Aber wenn ich dann da sitze, dann weiß ich: Ich muss abliefern.“ Und das hat er bisher auch immer gemacht: abgeliefert. Das Publikum ist Ohren- und Augenzeuge, belohnt ihn stets mit frenetischem Applaus.

„I bin a Schlager-Brezn“

„Ich steh' dazu: Ich! Höre! Schlager! Und ja: Bei mir läuft auch mal die Helene“, wobei sich der 22-jährige Niederbayer natürlich auf Helene Fischer bezieht. Einem Duett mit „Frau Atemlos“ wäre er durchaus nicht abgeneigt – im Gegenteil. Tobi mag aber auch die Tina, die Mrs. Turner, Gott hab' sie selig. „Boney M: super. Abba: Geht immer!“ Mit elektronischer Musik kann er nichts anfangen, die ist ihm zu wenig echt, zu computerlastig. „Ich brauche richtige Instrumente, die man raus hören kann“, sagt Tobi. Und hin und wieder hört er auch Klassik. „André Rieu finde ich super!“

Und was höre ich, liebe Leser? Ich höre jetzt auf. Denn wie heißt's so schön: Wenn's am Schönsten ist, soll man ja bekanntlich auch aufhören. Ich bedanke mich ganz herzlich bei Tobias Probst, der tatsächlich jedes Fitzerl des Obstkuchens aufgegessen hat. Scheint, dass er g'schmeckt hat. Denn der Teller ist so sauber, den kannst du so z'rück in den Schrank stellen. Vielleicht ein Haushalts-Trick vom Tobi? Wer die Songs von Tobi hören will, ist



So fing alles an: Tobi beim Schlagzeugspiel. Später kamen dann Zither und Harfe hinzu.

„Man kann es trotzdem faustdick hinter den Ohren haben.“ Tobi bezieht sich hier auf die Texte seiner Lieder. „Der Jugendsläng“ bringt es da ziemlich gut auf den Punkt: „Der Text ist in meiner Anfangszeit in München entstanden, wo ich Jugendliche gehört habe, wie sie sich unterhielten: Ey, Bro! Yo, Digger! Äh, hm. Was ist da los? Was erzählen die sich da? Den Wortschatz, den hab' ich nicht gelernt in der Schule.“ Auf dem Land schmatzt man halt einen anderen Ratsch. Außerdem sagt Tobi: „Cool war ich noch nie!“, und

che ich das auch.“ Und der Enthusiasmus, die Disziplin und das Durchsetzungsvermögen, sich gegen anfänglich skeptische Kommentare aus dem familiären und freundschaftlichen Umfeld zu behaupten: Das gab ihm recht. Denn bei den „Brett-Spitzen“ bedient der Tobi ein Monopol. Einen zweiten Harfen-Comedian, den gibt's da nicht. Umso mehr ziehe ich tatsächlich meinen imaginären Hut, den ich gerade nicht auf habe und sage: „Chapeau, Tobi! Wie das Publikum Dich feiert: Einfach nur stark.“ „Danke, da bin ich ganz bei Dir, weil

auf YouTube goldrichtig. Hier findet Ihr eine sehr schöne Auswahl an Liedern. Die Auflösung, warum die App ein Depp ist – die bekommt Ihr schon hier und jetzt: Ein Textauszug aus Tobias Haushalts-Song.

I und mei Haushalt, mir hab'n jetzt a App. Die ist am Handy und der ganze Dreck ist weg.

Die App am Handy, die ist ein Graus. Wenn i net putz, schalt' die mei Internet aus.



Tobi bei einem Auftritt in den BR-„Brett-Spitzen“

Bild: © Michael Vogler



Berufswahl Rottal-Inn

28.09.2024 · 9 - 15 Uhr

Rottgauhalle Eggenfelden

- Ausbildung und Duales Studium
- Über 140 Aussteller
- Eintritt frei

Bild: © Privat

Helden auf vier Pfoten

Wenn Fellnasen Mensch und Tier aufspüren



von Torsten Widua

Der Bayerische Wald. Unendliche Weiten, dichtes Baumwerk, ein Eldorado für Flora und Fauna. Viel Gehölz, viel Gestrüpp, viele Sträucher. Viele Schlupflöcher, viele Gefahrenquellen. Immer wieder mal eine Lichtung, von der Sonne erstrahlt und malerisch in Szene gesetzt, gefolgt vom nächsten Schattengebiet, einem durchgehenden Forst, bestehend aus Kiefern, Tannen, Buchen. Große, stämmige Wurzeln des teils jahrhundertalten Baumbestandes: Schnell können sie zu Stolperfallen werden. Das naturbelassene und eigentlich so friedvolle Schlaraffenland, der niederbayerische Garten Eden als heimtückisches Dickicht, als unüberwindbare Todeszone. Sofern das Areal dann auch noch über eine steile Hanglage mit Kies und Sand und Baumspalten verfügt, hat das entlaufene Tier keine Chance – und findet ein jähes Ende. Doch zum Glück geht diese Geschichte gut aus, die sich vor neun Jahren tatsächlich so ereignet hat. Den Rettern sei Dank. Und hier ist das hervorragende und harmonische Zusammen-

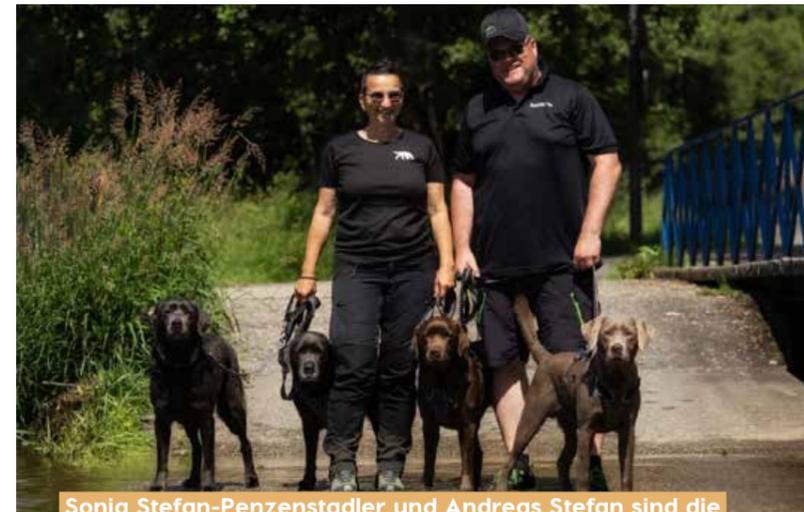
spiel von Hund und Mensch gemeint. Wenn der Vierbeiner – aus welchen Gründen auch immer – ausbücht, dann kommen sie zum Einsatz: die Teamtrailer. Mit ihren speziell ausgebildeten Hunden gehen sie auf Spurensuche. Wie dieses sogenannte Mantrailing vonstatten geht, wie erfolgreich es funktioniert und welches die unvergesslichsten Einsätze waren – das habe ich die Vereinsvorsitzende Sonja Stefan-Penzenstadler gefragt. Wir sind in Leiblfing, im Landkreis Straubing-Bogen, Anfang August 2024, als ich Sonja in der Einsatzzentrale treffe.

Sonja, bevor wir auf Dich und den Verein eingehen, verrate mir doch mal kurz: Was genau versteht man unter Mantrailing?

Das Wort beinhaltet die zwei Begriffe „man“ (Mensch) und „to trail“ (Spur ver-



folgen). Hier werden ausgebildete Suchhunde eingesetzt, um Personen wiederzufinden. Das Ganze lässt sich aber auch auf die Tierwelt übertragen. „Hund sucht Hund“, quasi. Die Vorgehensweise ist wie folgt: Wir geben unseren Suchhunden eine Geruchsprobe der vermissten Person bzw. des vermissten Tieres. Jedes Lebewesen hat einen Individualgeruch, der eine Spur aus Duftmolekülen erzeugt. Ich habe gerade die Mehrzahl erwähnt: Suchhunde. Wir sind bei unseren Einsätzen nämlich immer mit drei Teams unterwegs, sprich drei Spürnasen und drei Menschen. Plus ein bis zwei Personen, die als Helfer fungieren, die Funkgeräte tragen, Wasserflaschen in den Rucksäcken dabei haben und vieles mehr. Und nachdem die Hunde



Sonja Stefan-Penzenstadler und Andreas Stefan sind die Vereinsvorsitzenden von Teamtrailer e.V. und haben mit ihren Hunden Einsätze in ganz Niederbayern.

die Geruchsprobe mit dem Kommando „Riech!“ beschnüffelt haben, folgt kurz darauf mit „Trail!“ der Startschuss der Spurensuche. Der Hund ist nun so sehr auf den Individualgeruch fixiert, dass er die Fährte aufnimmt. Manche Hunde folgen dieser Spur ganz strikt, andere pendeln ein bisschen. Was genau der Hund aber sucht – das ist wissenschaftlich nicht erwiesen. Aber das macht auch nichts, Hauptsache wir können diese großartige Gabe nutzen und sind letzten Endes erfolgreich. Den Hunden macht das Mantrailing auch einen riesen Spaß, weil sie gefordert werden und weil sie sich ganz auf ihr Können konzentrieren. Es ist so wunderbar, dass sie dieses „Suchtalent“ genetisch schon mitbringen. Du musst ja auch überlegen: Der Hund hat rund 300 Millionen Riechzellen, der Mensch fünf bis zehn Millionen.

Ich selbst wohne auf einem ehemaligen Bauernhof und habe einen Hund, Paulchen, bei dem ich sage: Nie und nimmer würde der weglaufen, zu gut kennt er ja mittlerweile nach vielen Jahren die Umgebung, seine Heimat.

Sag' niemals nie. Denn da muss nur mal ein besonders interessanter Hase bei Dir übers Feld hoppeln, und zack, läuft er hinterher und kennt sich ir-

gendwann nicht mehr aus. Wir haben oft genau diese Art der Fälle. Allerdings passiert es natürlich auch in fremder Umgebung: Wenn Frauchen und Herrchen in der Natur unterwegs sind, die der Vierbeiner nicht als sein Revier kennt – und zudem dann noch ohne Leine läuft, eine Spur wittert und schließlich ausreißt. In der Regel ist es aber so, dass innerhalb von maximal 48 Stunden der Hund wieder dorthin zurückkehrt, wo er weggelaufen ist. Das ist ein Instinkt der Tieres.

Allerdings würde ich keine 48 Stunden warten und darauf vertrauen, dass Paulchen wieder nach Hause kommt.

Nachvollziehbar. Und für solche Situationen gibt es den Teamtrailer e.V. Jedoch ist es natürlich so: Bevor Du uns wahrscheinlich anrufst, gehst Du selber erst einmal auf die Suche nach Paulchen. Doch uns erschwert es dann leider sehr die Arbeit, wenn Personen durch ihr Suchen das Tier immer weitertreiben. Ich würde Dir dahingehend raten, dass du auf dem Rückweg, also wenn Du aufgibst, Paulchen zu finden, eine sogenannte Heimwagschleppel legt. Das bedeutet, dass du große Kreise gehst, die immer kleiner werden, je näher Du an der Stelle bist, an der Paulchen abgehauen ist. Du musst Dir das spiralförmig vorstellen. Und Paulchen würde – wenn er den Rückzug antritt – irgendwann und irgendwo auf diese Heimwagschleppel treffen und dieser Spur folgen.

Nehmen wir mal an, dass nicht mein Hund weg ist, sondern dass ich es bin und meine Familie sich an Euch wendet.

Das Prozedere ist das Gleiche. Und generell ist vielleicht noch wichtig zu erwähnen, dass Deine Spur sich bis zu zehn



Einsatzbesprechung der Teamtrailer

Tage lang nachvollziehen lässt vom Hund. Ziemlich egal, welches Wetter und welche Witterungsverhältnisse in dieser Zeit so herrschen. Man könnte denken, dass Regen deinen Geruch wegsüpft. Dem ist aber nicht so. Auch Nebel und Schnee stellt kein Problem dar. Die Hitze allerdings schon, weil sie den Geruch sozusagen in Abschnitten verbrennen kann. Die hochsommerliche Sonne ist unser Angstgegner, wenn man so will.

Wenn wir dann aber einmal losgezogen und Dir auf der Spur sind, dann sind die Tiere voll in ihrem Element. Und solange Du Dich als Person stets bewegt hast, ist es für die Hunde relativ „einfach“ – in Führungszeichen, Deiner Spur zu folgen. Tricky wird's am Ende, dort, wo Du Dich aufhältst, weil Du zum Beispiel über einen großen Ast gefallen bist und Dich nun nicht mehr bewegen kannst. Je länger Du dort verweilst, umso mehr verteilt sich Dein Geruch, umso mehr weitet sich das vermeintliche Endgebiet aus. Der Hund denkt sich dann „Ich hab ihn schon gefunden“, merkt jedoch,

dass Du gar nicht da bist. Das ist sodann ein ganz langsames Hinarbeiten zu der Stelle, an der Du bist. Und je mehr Tage vergehen, umso schwieriger ist es auch.

Gibt es fürs Mantrailing nur eine Rasse, die in Frage kommt oder kann quasi jeder Hund mitmachen bei dem großen Schnüffeln?

Die eine, allumfassende Master-Rasse gibt es eigentlich nicht. Da jedem Hund diese Fähigkeit der Spürnase in die Wiege gelegt wurde, kann sozusagen auch jede Rasse zu einem Suchhund ausgebildet werden. Schweiß- oder Jagdhunderassen werden diese Fähigkeiten natürlich in die Wiege gelegt, einen Mops würde ich jetzt nicht unbedingt nehmen, weil er durch das Röcheln schon genug mit sich selbst zu tun hat. Aber Yorkshire Terrier oder auch die ganz kleinen, die Chihuahuas, sind hier ganz großartige Labradore ein, haben vier Hunde, die zu unserer Familie gehören. Das bedeutet aber nicht, dass gerade sie die ultima-

tiven Spürhunde sind – nur mögen wir einfach die Rasse unheimlich gerne.

Bevor ein Hund eingesetzt werden kann, muss er natürlich trainiert werden.

Klar, das stimmt. Und das machen wir immer in einer Runde mit vier bis fünf Tieren, plus vier bis fünf Menschen in der Folge. Wir Vereinsmitglieder treffen uns stets woanders, sodass bei den Hunden keine Langeweile aufkommt. Stets andere Ort, das ist abwechslungsreich. Für alle Beteiligten. Mittlerweile verfügt Teamtrailer e.V. über mehr als 120 Mitglieder, verteilt in ganz Niederbayern und dem Grenzgebiet zu Österreich, in der Region Simbach am Inn und Braunau.

Wie kam's denn zur Vereinsgründung?

Hunde bedeuteten mir schon immer unheimlich viel. Auch hatte ich als gelernte Tierärzthelferin stets viel mit Tieren zu tun. Zum Mantrailing sind wir aber durch einen Zufall gekommen: Eine gute Freundin wollte einen Gutschein bei einem Mantrailing einlösen, hatte es zeitlich aber irgendwie nie geschafft – somit haben wir den Gutschein genommen und sind mit unseren beiden Labradors Amy und Bruno zum Schnupperkurs gefahren. Uns hat es so sehr fasziniert, was die Hund Nase leisten kann, dass uns der Ehrgeiz gepackt hat. Mich und meinen Mann! Wir haben hier eine ganz neue Leidenschaft für uns entdeckt. Das war 2011. Ich mache das Ganze mittlerweile auch hauptberuflich, Andreas, mein Mann, ist montags bis donnerstags als Bauleiter im Einsatz und an den restlichen Tagen und Abenden verfügbar. 2014 haben wir die Trailer-Ausbildung absolviert und drei Jahre später haben wir mit fünf weiteren Personen den Verein gegründet.

Welche zwei Einsätze wirst Du nie vergessen, was die Suche nach einem Tier angeht?

Es war vor gut neun Jahren, Amys erster Fund. Ein 16 Jahre alter Labrador ist von



„Riech!“ Der Suchhund schnuppert den Individualgeruch des Vermissten.

Bild: © Teamtrailer e.V.

DER BÄR GRUFT



Der BÄR(G) ruft - kurz mal weg

Gipfelglück im Nationalpark Bayerischer Wald und auf Bärenspuren in die Waldwildnis.

- 3 Übernachtungen mit Frühstück in einem Gasthof/Privatpension
- Gipfel-Tour zum Hausberg „Lusen“ mit Einkehr-Gutschein für das Schutzhaus im Wert von 15 Euro
- Mini-MP3-Player mit Bärensong „Meister Petz vo Grafenau“
- Eintritt zum weltweit längsten Baumwipfelpfad
- Kartenmaterial und kleine Gipfelbrotzeit im Bärenstuch

buchbar von Mai bis Oktober
Preis pro Person inkl. Programm:

ab € **195,-**

Unter dem Motto **BÄRlieben** haben wir viele Angebote und Artikel in unserem „Online-Laderl“ zusammengestellt, die die Liebe zu unserer Bärenstadt ausdrücken.

In unserem Erlebnishop www.grafenau.de/erlebnishop findest du Stadt- und Nachtwächterführungen, geführte Wanderungen, Wildnistouren im Nationalpark, Angebote für Kinder u.v.m. ...

Bärische Urlaubsgeschenke gibt's unter www.grafenau.de/souvenirshop. Hier eine kleine Auswahl unserer „Bärenkollektion“:



Autoaufkleber Bärensilhouette
gelb/silber/schwarz

Einkaufs-Stofftasche
mit goldenem Grafenau-Schriftzug

Keramik-Bär
Ton-Nachbildung der Bronzeskulptur des Künstlers Heinz Theuerjahr (versch. Farben)

Bäris gut
Blechhaferl

BÄR I ♥ ben S'LADERL

Memorix
Memospiel mit 72 Karten und 4 Spielvarianten

Brotzeituch
mit Bärenstickerei

Wanderstock
aus Natur-Holz mit Bärensilhouette

Größenangaben, Preise und weitere Artikel Online in Bärtl Bär's Souvenirshop. Alle Artikel sind in der Touristinfo Grafenau erhältlich.



Bärische Videos, unser Bären-Song, weitere Urlaubspauschalen und vieles mehr auf

WWW.DAISTDERBAERLOS.DE

Zuhause entlaufen, das war im Bayerischen Wald. Die Besitzer hatten bereits drei Tage lang gesucht. Besonders erschwert bei der Suche hat uns das Gebiet, alles war sehr ländlich und vieles in Hanglage. Mein Mann, ein Helfer und ich sind ausgerückt, um zu helfen. Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, die vielen Personen auszuschließen, die im Haus waren. Alle waren sie da: Oma, Opa, zwei Enkel, Herrchen, Frauchen und noch ein paar andere Hunde. Das ist schon zu Beginn der worst case gewesen für Amy – und sie hat sehr lange gebraucht, bis sie aus der Hofeinfahrt erst einmal draußen war. Aber dann, irgendwann, ist sie losmarschiert, zwei Kilometer in Richtung Wald. Und wir hinterher, was ebenfalls eine Herausforderung war, denn Amy nahm einen steinigen Pfad. Für sie mit ihrem „Allrad-Antrieb“ kein Problem. Für uns Menschen schon. Aber als wir dann oben waren, ging es zügig für alle weiter. Aber wir fanden nichts. Doch dann, plötzlich, hörten wir ein Fiepen, schauten hinter eine große Baumwurzel: nichts. Die Suche ging weiter. Das Fiepen wurde ein bisschen lauter und wir erblickten den Hund, der einen Hang hinabgerutscht war und in einem Baumspalt feststeckte. Die Tatsache, dass dort kiesiger Sandboden war, machte es für uns unmöglich, an ihn heranzukommen. Dieser versuchte es immer wieder nach oben, was jedoch wegen des Unter-

grundes scheiterte. Und hochziehen? Für uns unmöglich, bei einem 40-Kilo-Hund. Mittlerweile setzte schon die Dämmerung und Regen ein und wir riefen die Feuerwehr zu Hilfe. Sie hat alles ausgeleuchtet, es war taghell. Auch einen Tierarzt haben wir mit an Bord genommen. Und in einem großartigen Teamwork und mit aufwendigem Equipment haben wir's geschafft und den Hund gerettet. Er lebte dann noch neun oder zehn Monate – dann starb er. Aber nicht aufgrund von Spätfolgen des Einsatzes, sondern er ist einfach ganz friedlich eingeschlafen, weil er halt schon sehr alt war.

Ein zweiter Einsatz, den ich nie vergessen werde, ereignete sich vor sechs, sieben Jahren. Fünf Esel waren damals von einer Koppel abgehauen, vier kehrten kurz darauf zurück, einer blieb vermisst. Es war ein hügeliges Gebiet, in der Nähe von Deggendorf, mit vielen Sumpfbereichen – was be-



Nach getaner Arbeit: Erfolgreich wurde ein entlaufener Hund wieder zurück nach Hause gebracht.

deutete: Gefahr für Mensch und Tier! Wir mussten am Abend von Tag eins abbrechen, da man die Sumpflöcher kaum erkennen konnte. Am nächsten Tag ging es weiter – und tatsächlich hat der Suchhund den Esel entdeckt. Er steckte bis zum Hals in Schlamm. Da ragte nur noch der Kopf raus. Alles dort war zutiefst morastig, mit bloßem Menschaugen hätte man ihn nicht finden können. Ich selbst stand nur drei Meter von dem Tier entfernt und habe ihn nicht realisiert. Den Esel konnten wir zusammen mit der Feuerwehr retten, allerdings hat er es nicht geschafft. Er starb kurz darauf, weil er aufgrund von Bewegungs-Einschränkungen der Extremitäten sofort eine Thrombose bekam.

Wer mehr über die Teamtrailer rund um Sonja und Andreas erfahren muss, durchforstet am besten ihre Website www.teamtrailer.de. Ich sage an dieser Stelle: Herzlichen Dank für die interessanten und spannenden Einblicke – und hoffe aber dennoch, dass Paulchen niemals ausbüchsen wird. Und falls doch, wird bei Dir das Telefon klingeln, Sonja!



Endlich Feierabend!



60 Jahre
SPRUDELND
für Sie da.

FEIERN SIE MIT UNS!

Jubiläumsfeier am 21. & 22. September



Johannesbad Therme Bad Füssing
Johannesstr. 2 | 94072 Bad Füssing
servicecenter@johannesbad.com
60jahre.johannesbad.com

KITZRETTUNG WOLFACHTAL

*Wenn süße, kleine Reh-
augen ins Mähwerk blicken ...*

Es ist Samstag, der 13. Juli 2024. Kurz vor fünf Uhr morgens. Die Jalousien im Haus sind noch geschlossen. Es ist dunkel drinnen. So dunkel, dass man die Hand vor Augen nicht sieht. Bis zu jenem Zeitpunkt, als sich das Display meines Smartphones einschaltet und mir ein sanfter Ton signalisiert: „Zeit, aufzustehen!“ Da ich alles andere als ein Morgenmuffel bin, geht's fit und gut gelaunt in die Küche. Zumindest hier mal die Rollos hochfahren lassen. Und Kaffee. Ohne Kaffee geht nix, vor allem nicht zu so nächtlicher Stund'. Kurz noch unter die Dusche hüpfen – dann mache ich mich auch schon auf den Weg. Eigentlich mitsamt meiner besseren Hälfte. Doch die dreht sich lieber noch mal um. Und der Hund? Keine Chance. Beide zeigen mir gedanklich den Mittelfinger. Sie wollen mir wohl sagen: „Viel Spaß und viele Grüße, wir haben Wochenende und schlafen erst mal aus.“ Es sei ihnen vergönnt.



Ich drücke auf den Knopf der Fernbedienung, und die Garage öffnet sich. Hinter ihr: Nichts als Felder, Wiesen. Der seichte Nebel schiebt sich noch langsam übers leicht hügelige Areal, macht aber Halt vor dem Bauernhof. In weiter Ferne, über den Bergen des Bayerischen Waldes, liegt Hochnebel. Doch längst hat die Sonne hier im Flachland sich durchgesetzt und blinzelt zwischen den Kirsch-, Apfel- und Mirabellenbäumen sanft hindurch – als wollte sie ein behutsames und leises „Guten Morgen“ flüstern. Das Auto gestartet, das Navi eingestellt, Abfahrt. 80 Minuten liegen vor mir. Dann sollte es in Haarbach im Wolfachtal heißen: „Sie haben Ihr Ziel erreicht.“

Bilder: © Kitzrettung Wolfachtal e.V. (2)

Bild: © Torsten Widua

Sie haben es sich kuschelig, warm und gemütlich gemacht. Die Rehgeiß hat ihnen ein ganz besonders schönes Fleckchen Mutter Natur gesucht. Eins, wo sie sicher sind, wo keine Gefahr droht, wo es flauschig, heimelig und weich ist. Im zarten Wiesenbettchen fühlen sie sich geborgen, genießen die frühlommerliche Sonne und lauschen dem Zirpen der Grillen und dem Zwitschern der Vögel im benachbarten Wald. Lange Grashalme, kurze Stoppeln, mal feucht, mal trocken. Ein kunterbuntes Nest an Gemütlichkeit. Und immer wieder kommt die Rehgeiß vorbei, um sie mit Milch zu versorgen. Gerade jetzt, in der Anfangsphase Mai und Juni, wenige Tage und Wochen, nachdem das Kitz das Licht der Welt erblickt hat. Idylle, Ruhe und Behaglichkeit.

Zur gleichen Zeit, keine zwei Kilometer entfernt: Ein Bauer, ich nenne ihn mal fiktiv den Mosner Rudi, schnappt sich

die Brotzeit, die ihm seine Gerti liebevoll zubereitet und eingetuppt hat. Eine Salamisemmel mit g'scheit vui Butter drauf. Mit in der Lunchbox: ein kaltes Kracherl. Den großen Mähaufrat hat der Rudi schon gestern auf seinen Bulldog gespannt. Auf dem heutigen Tagesplan des Landwirts: die Wiese mähen, die hinterm Dorf an seine Felder angrenzt. Mit drei Hektar kommt diese zwar nicht im XL-Format daher, aber's g'hört halt jetzt gemacht. Er startet die Dieselmachine, winkt seiner Gerti noch ein liebevolles „Servus“ zu und verlässt mit dem Traktor laut knatternd den Hof. Ein paar Minuten später betätigt er manuell den Hebel, der das Mähwerk in Richtung Boden gleiten lässt. 's Radio laut aufgedreht, weil gerade schöne bayerische Musi' läuft. Und dann geht's los. Die ersten Grashalme liegen abgemäht auf der Wiese. Gut drauf ist er, der Rudi. Die Sonne scheint und noch ist es am frühen Morgen um neun Uhr angenehm kühl. Rudi fährt. Bahn für Bahn.

Wenn's weiter so gut läuft, ist er in zwei Stunden fertig.

Ein bisschen neugierig schaut es aus seinem gemütlichen Wiesenest hervor, das kleine Rehkitz. Es nagt an einem Grashalm und genießt sichtlich die Sommersonne. Doch irgendwas ist heute anders. Ein Geräusch, welches das Kitz noch nie in seinem so jungen Leben vernommen hat. Vielleicht denkt es sich: „Hm, vorhin war es doch noch leiser.“ Und je mehr Minuten verstreichen, je mehr Zeit ins einst idyllische Land zieht, umso intensiver wird das Brummen und Surren. Und dann ... Als das Kitz die riesige Landmaschine mit dem bombastischen Mähaufrat erblickt, ist es leider schon zu spät. Wenige Sekunden drauf hat das Mähwerk alle vier Läufe des Kleinen abgetrennt. Der Mosner Rudi stoppt sofort die Maschine. Doch für das Kitz kommt jede Hilfe zu spät.

Ein Teil des Teams der Kitzrettung Wolfachtal e.V.:

Das jüngste Mitglied Christian Leder, Jagdpächter Christian Reiter sowie die beiden Vereins-Vorsitzenden Andreas Büse und Iris Sundermann (v.l.)



Ein Horrorszenario für jeden Tierfreund. Aber: Kann man dem Mosner Rudi einen Vorwurf machen? Gut, er hätte vor dem Mähvorgang zusammen mit ein paar Leuten die Wiese abgehen können, um zu sehen: Liegen hier Rehkitze? Möglichkeit eins. Möglichkeit zwei wäre gewesen, die Mitglieder der Kitzrettung Wolfachtal e.V. zu kontaktieren. Die sorgt mit hochtechnisierten Gerätschaften und Know-how dafür, dass das Restrisiko, ein Rehkitz bei der Mahd zu verletzen oder zu töten, verschwindend gering ist. Ich habe die beiden Vorstandsmitglieder an jenem 13. Juli 2024 in Haarbach, Landkreis Passau, besucht. Um kurz nach sechs Uhr wurde ich herzlich von Iris Sundermann und ihrem Ehemann Andreas Büse in Empfang genommen. Mit von der frühmorgendlichen Partie waren auch die beiden Vereinsmitglieder Christian Reiter und Christian Leder. Nach einem kurzen „Guten Morgen“ steige ich in einen Pickup, der uns auf einem Feldweg zu einer Wiese bringt. Eine Wiese, ähnlich groß wie die vom fiktiven Bauern Mosner. Als sich der Kofferraum öffnet, gibt es meinerseits ein beachtliches „Ui“, denn was sich hier an Technik verbirgt, sieht a) teuer und b) hoch professionell aus.

Mit der Wärmebildkamera Leben retten

„Wir haben hier mit der DJI Mavic 3 eine hochmoderne Drohne mit Wärmebildkamera“, verrät Andreas. „Sie verfügt über eine Thermal-Wärmebildkamera, 56-fachen optischen Zoom – und im Set enthalten sind zudem sieben Akkus, zusätzliche Ladegeräte und ein paar Funker.“ Zugegeben: Mit rund 7.500 Euro Gesamtpreis ist die Ausstattung nicht billig, aber preiswert. Also: ihren Preis wert. Und während Andreas noch ein paar technische Details nennt und die Drohne neben der Wiese auf einer schwarzen Matte platziert, verbindet seine Frau Iris den großen Flachbildschirm mit der Kamerabasis. Der Splitscreen zeigt auf der rechten Bildschirmhälfte die farbigen Originalaufnahmen, die die Drohnenkamera macht – und links ist in Schwarz-Weiß-Optik das Wärmebild zu sehen.

„Hier können wir genau erkennen, wenn sich in kühler Umgebung ein warmer Körper befindet“, informiert Iris. Und spätestens jetzt wird klar, warum wir uns so früh am Tage getroffen haben: „Morgens ist die Umgebungstemperatur natürlich längst nicht so hoch wie mittags oder nachmittags“, sagt Iris. „Deshalb sieht man hier schnell den Unterschied zwischen Wärme und Kälte. Das warme Rehkitz im kühlen Gras ist gut zu sehen, wenn man mit der Drohne über die Wiese fliegt.“

„Meist ist man mindestens zu viert unterwegs“, klinkt sich Christian Reiter ein, der hauptberuflich bei der Post arbeitet und zudem noch Revierpächter ist. Also vom Fach. „Das ist die optimale Konstellation bei solchen Suchflügen. Ein Pilot, einer, der den Bildschirm nicht aus den Augen lässt und ein Zweier-Team, welches die Kitze aus den Wiesen holt.“



Live-Aufnahme der Drohnenkamera: Links das Bild der Wärmebildkamera mit deutlicher Erkennbarkeit eines warmen Tierkörpers, rechts die Realaufnahme

Andreas startet die Drohne, und schnell ist sie auf 35, 40 Meter Reishöhe angekommen. Wer die Drohne fliegt, hat einen sogenannten Drohnenführerschein. Der ist Pflicht, weil die Mavic 3 mit knapp 900 Gramm weit über dem liegt, was man ohne Führerschein fliegen darf: Drohnen unter 250 Gramm. „Die Technik hat man aber schnell drauf“, sagt Andreas und demonstriert, wie stabil das Gerät in der Luft ist. „Kein Wackeln, kein Vibrieren, selbst bei Wind

ist sie unfassbar stabil.“ Andreas lenkt die Drohne über die Wiese. 22 km/h beträgt die momentane Fluggeschwindigkeit. Doch er wird schnell langsamer, wenn das Team der Kitzrettung Wolfachtal ein verdächtiges Objekt entdeckt, spricht wenn das Wärmebild auf dem Monitor im Kofferraum andeutet: Hier liegt irgend etwas Tierisches. In unserem Fall war es ein Hase. „Wir finden auch Ameisenhügel, Igel und natürlich auch ausgewachsenes Rehwild“, informiert Andreas, der hauptberuflich Jurist bei einem weltweit agierenden Automobilhersteller in Ingolstadt ist. „Da es zeitlich heute noch recht früh ist, haben wir gute und kühle Umgebungstemperaturen und wenig Störfaktoren. Da können wir getrost auch etwas höher fliegen und müssen nicht knapp über dem Boden die Wiese absuchen“, sagt er. Je später der Tag, umso tiefer der Flug, da sich Außentemperatur und Körpertemperatur der Tiere annähern.

Die Kitze und der Fluchtrefflex

Hat man beispielsweise ein Kitz erspäht, werden die Retter losgeschickt. Sie haben Handschuhe an, um keinen menschlichen Geruch aufs Kitz zu übertragen – sonst würde die Rehgeiß sich nicht mehr um das Kleine kümmern. Die Retter – sie schnappen sich ein Funkgerät und lassen sich vom Drohnen-Team zum Ort dirigieren, navigieren. Ebenso haben sie einen Kescher sowie einen



Diese Wiese in Haarbach wurde am 13.07.2024 überflogen, bevor der Landwirt zum Abmähen kam.

grünen Korb dabei, der mit Weidegras ausgelegt ist, welches als weiche Unterlage und Puffer dient. Plus Deckel und Kabelbinder, um den Korb nach dem Fang zu verschließen. Doch im Laufe des Gesprächs kommt vor allem eine Frage auf: Warum die Kitze nicht einfach weglaufen, wenn Leute wie der Mosner Rudi sich mit großem lautem Gefährt nähern. „Weil die Kitze keinen Fluchtrefflex haben“, erklärt Rechtsanwältin Iris. „Klar, sie können sehr wohl ab Tag eins auf allen Vieren stehen und laufen. Aber droht Gefahr, sagt ihnen ihr Überlebensinstinkt, sich zu ducken und bewegungslos liegen zu bleiben. Komme was wolle.“

„Und wenn das Kitz erfolgreich im Körbchen ist?“, frage ich in die Runde. „Dann setzen wir es nach der Wiesenmahd an einer sicheren Stelle in der Natur aus“, antwortet Christian Leder, stellvertretender Lagerleiter in einem Fliesenlegerbetrieb und jüngstes Vereinsmitglied. „Wichtig ist: Nicht unmittelbar neben der Wiese, sondern ein Stück davon entfernt.“ Ein Prozedere, das während des gesamten Drohnenfluges umgesetzt wird. „Und wenn Landwirte wie der erfundene Mosner Rudi gemäht haben,

überlassen sie die Kitze wieder dem natürlichen Lauf. „Fast“, legt Andreas ein leichtes Veto ein. „Die Kitze sondern zwar einen Laut ab, um sich bei der Rehgeiß Aufmerksamkeit zu verschaffen. Aber hin und wieder helfen wir. Wir haben mit dem sogenannten Locker eine kleine Pfeife um den Hals hängen, ähnliche Größe wie eine Trillerpfeife. Und mit ihr können wir den Kitzruf simulieren.“ Die Landwirte informieren die Kitzrettung Wolfachtal übrigens ein bis zwei Tage vor dem geplanten Mähvorgang. „Dann fliegen wir die Wiesen ab, und kurz darauf kann der Bauer loslegen“, sagt Andreas. „Die Kommunikation funktioniert mit vielen der Landwirte, die uns

Bescheid gegeben haben, bereits ganz gut – und die meisten Landwirte sind begeistert, wenn sie sehen, wie gut die Technik funktioniert.“

Großer Erfolg bereits im ersten Jahr

Heute, am Demonstrationstag des 13. Juli, haben wir keine Kitze gesichtet. „Das war auch annähernd absehbar“, erklärt Iris. „Denn die Haupteinsatz-Saison beginnt Anfang Mai, wenn die ersten Kitze gesetzt werden. Und jetzt, rund zehn Wochen später, liegen die meisten Kitze nicht mehr so lange alleine in den Wiesen, sondern sind vermehrt mit der Rehgeiß unterwegs. Zudem ist auch

Fündig geworden! Ein Rehkitz liegt eingekuschelt im Wiesenbetchen.

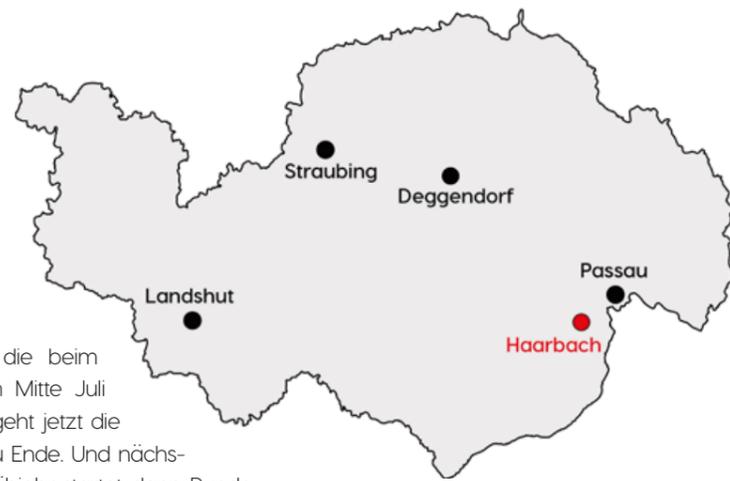




Rettung naht!
Das Rehkitz wird im Korb an einen sicheren Ort gebracht.

der Fluchreflex nun ausgeprägter.“ Andreas erklärt, dass das Team seit dem 12. Juni 2024 rund 65 Kitz, vier Fasanengesperre (Hennen und Jungtiere) sowie zwei Igel finden und somit retten konnte. In dieser Zeit stand man mit rund zehn Landwirten der zwei Jagdreviere in Kontakt, welche insgesamt 1.750 Hektar groß sind und in denen die Kitzrettung Wolfachtal vorwiegend fliegt. Eine beachtliche Bilanz – vor allem auch in Anbetracht der Tatsache, dass der Verein noch in seinen Kinderschuhen steckt. „Anfang des Jahres reifte in uns immer mehr der Gedanke und die Idee, einen Verein für Kitzrettung zu gründen. Wir wollten etwas Effektiveres zur Rettung beitragen als 'nur' die Wiesen abzugehen“, sagt Iris. Und ihr Mann Andreas ergänzt, dass es „ein langer Prozess war von der ersten Idee bis zur Umsetzung.“ Am 13. Mai 2024 war die Gründungsversammlung. Acht Leute waren direkt am Start, heute sind sie ein gutes Dutzend. Und alle mit Feuereifer dabei. Für die Anschaffung der Drohne gab es eine staatliche Förderung, eine monetäre Unterstützung. „Dennoch sind wir natürlich auf Spenden angewiesen“, sagt Iris. „Wir verlangen von den Landwirten ja kein Geld für unsere Tätigkeit, wir sind ein gemeinnütziger Verein.“ Spenden erhält die Kitzrettung Wolfachtal e.V. von Privatpersonen, lobenswerterweise auch von Bauern, und auch beide Gemeinden, in denen die abzusuchenden Flächen hauptsächlich liegen, haben den Verein bereits mit Spenden unterstützt.

Iris Sundermann hat einem weiteren Kitz das Leben gerettet



Für alle vier, die beim Vor-Ort-Termin Mitte Juli dabei waren, geht jetzt die erste Saison zu Ende. Und nächstes Jahr im Frühjahr startet dann Runde zwei. Und an Großkampftagen klingelt schon mal um vier Uhr der Wecker, denn ab halb fünf ist es so hell, dass man einen Drohnenflug starten kann. Doch Langeweile wird bis Mai 2025 nicht aufkommen. Iris, Andreas und die beiden Christians sind zudem noch Jäger. Ein Widerspruch, weil man auf der einen Seite Kitz rettet und Rehe erlegt? „Ein klares Nein“, äußert Andreas. „In Gegensatz zum Mähtod hatte ein später erlegtes Reh ein deutlich längeres Leben, muss nicht lange leiden und vor allem kann das Fleisch als hochwertiges und nachhaltiges Lebensmittel genutzt werden.“

Ein spannender Vormittag neigt sich für mich dem Ende entgegen. Es geht zurück in den Landkreis Straubing-Bogen. Und kaum dahoam angekommen, greife ich zum Telefon und rufe den Bauern an, dem die große Wiese hinter unserem Hof gehört. Ich appelliere an seine Vernunft, die Grünfläche vor dem Mähen per Wärmebilddrohne auf Rehkitze absuchen zu lassen – und finde Gehör. Zwei Tage später schwebt ein mir bereits bekanntes Flugobjekt über die Wiese und deutet an: Keine Gefahr für Kitz & Co. Die Wiese kann gemäht werden.

von Torsten Widua

AUSBILDUNGSMESSE HAUZENBERG 2024

GRANITSTARKE JOBS in und um Hauzenberg

11.–12. Oktober
Freitag, 11. Oktober: 08:30 – 16:00 Uhr
Samstag, 12. Oktober: 10:00 – 14:00 Uhr
Dreifachturnhalle Hauzenberg

www.ausbildungsmesse-hauzenberg.de



SANITÄTSHAUS FÜRST

Sie haben Fragen zur individuellen Versorgung mit einer Prothese?
Ihr spezialisiertes Sanitätshaus freut sich auf Sie!

Standort Passau
Kleine Klingergasse 10
94032 Passau
+49 (0) 851 93143-0

Standort Grafenau
Schwarzmaierstraße 10
94481 Grafenau
+49 (0) 8552 671

www.sanitaetshaus-fuerst.de
www.sanitaetshaus-fuerst@t-online.de



RUBRIK

Mia san Heimat



Boarisch Kongo

Chill-out, Sport & Hühnerfarm

von Torsten Widua

Zufälle gibt's – die gibt's eigentlich gar nicht, könnte man meinen. So geschehen Anfang dieses Jahres. Ich überlegte mir: Wie findest Du Menschen mit interessanten Geschichten, die keiner kennt? Gute Frage. Ganz ohne Erwartungen öffnete ich Google Maps, wo mir direkt mein Zuhause angezeigt wurde. Geographisch gesehen. Ich zoomte ein bisschen raus, erweiterte den Radius, „flog“ runter nach Landshut, rüber nach Dingolfing, weiter in Richtung Passau, kehrte um und schaute mal in Deggendorf vorbei. Nach einigen Zoom-ins und -outs sah ich plötzlich zwei Worte, die mich zum einen stutzig werden ließen, zum anderen die pure Neugierde in mir weckten. „Boarisch Kongo“, stand da. Entweder hat da jemand eindeutig zu viel geraucht – oder war unfassbar kreativ. Und, was soll ich Euch sagen, liebe Leser: Variante b) war der Fall. Ich klickte auf die Website von Boarisch Kongo. „Aha, ein Ausflugsziel mit Wohnmobil-Stellplätzen“, schlussfolgerte ich. Klingt erst einmal gar nicht so aufregend. Doch nach einem gut 30-minütigen Telefonat mit „Kongorianerin“ Jutta Meinzinger stellte ich fest: Da! Muss! Ich! Hin!

Aus Februar wurde April. Aus April Juni, gefolgt vom Juli und August. Unser Treffen musste wetterbedingt immer und immer wieder abgesagt bzw. verschoben werden. Bei Regenwetter zu dieser traumhaft schönen Location fahren? Ein No-Go, was sich später auch bestätigen sollte. So kam's, dass ich Mitte August dort landete, wo ich zuvor noch nie gewesen bin: Am höchsten Punkt Deggendorfs. Hier wurde ich herzlich von Jutta und Christian Meinzinger empfangen – und Tochter Kathleen gesellte sich netterweise auch noch in unsere lustige Runde. Wir haben es uns im Sommerschatten der Bäume auf der Terrasse ganz gemütlich gemacht, saßen an einem großen Massivholztisch und plauderten bei eiskaltem Sprudelwasser über die Lebensgeschichte der Meinzingers.

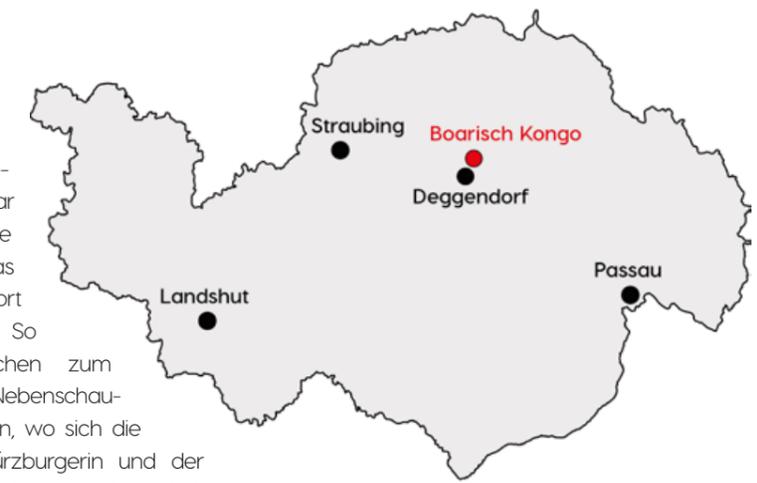
Erben. Und jetzt?

„Wo simma hier eigentlich?“, lautete meine Einstiegsfrage, die Jutta kurz und knackig mit „Mitten im Bayerischen Wald“ beantwortete. Postalisch gehört das Anwesen noch zur Stadt Deggendorf – und das, obwohl man zehn Kilometer außerhalb liegt. Und auf dem Stadtplan ist es auch nicht eingezeichnet. „Wir sind hier auf 800 Metern“, klinkt sich Juttas Mann Christian ein, und korrigiert sich kurz darauf selbst: „Also, exakterweise muss man sagen, dass die Grundstücksgrenze auf 795 Höhenmetern liegt.“ Der Mann weiß, wovon er spricht, schließlich ist er hier aufgewachsen. Die Oma hat ihn quasi großgezogen, den (damals) kleinen Christian, und überschrieb ihm das Haus, als er 16 war. Oder 17. Seine Eltern waren be-

rufstätig. Auch der Onkel lebte hier, war selbstständig, hatte hier auf dem Hof eine Dreherei. Er arbeitete unter anderem für die NASA. Da er keine Kinder hatte und „on top“ auch noch ledig und somit unverheiratet war, stand wohl schnell fest: Da werd's koane Nachkommen geben. Ergo war Christian – übrigens Einzelkind – der obligatorisch Nächste im familiären Bunde, dem das Haus dann übertragen wurde. Und dass der hauptberufliche Polizist einmal so schnell schon das Erbe antreten sollte – damit hat niemand gerechnet. „Mein Onkel ist 2018 innerhalb von drei Wochen verstorben. Bauchspeicheldrüsenkrebs“, erinnert sich der Niederbayer. Dann wurde überlegt, gegrübelt: „Was machen wir mit Haus und Grund?“ Ein Verkauf stand nie zur Debatte. „So was wie hier. Das findest du nirgendwo mehr“, schwärmt Christian. „Vielleicht ein Ferienhaus daraus machen und nur am Wochenende herfahren?“ Doch auch diese Frage wurde mit einem klaren Nein schnell beantwortet. „Dafür ist es zu groß mit Haus und Grundstück. Beide, also Jutta und Christian, waren berufsbedingt in München verankert. Er, wie erwähnt, als Polizist, Fahrdienstleiter bei der Bereitschaftspolizei. Und sie als Journalistin, Medien-Coach und Sprechtrainerin. Als dann Corona kam, reifte ein Gedanke mehr und mehr: „Wir machen hier unse-

ren Erstwohnsitz hin.“ In diesem Falle war die Pandemie mal für etwas gut. Stichwort Homeoffice. So wurde München zum privaten Nebenschauplatz. München, wo sich die gebürtige Würzburgerin und der Deggendorfer kennengelernt haben ... Letzten Monat feierten sie Silberhochzeit. Glückwunsch nachträglich übrigens von meiner Seite aus.

Doch zurück zum Anwesen: „Wir haben quersaniert, saubergemacht, alles bisserl aufgehübscht.“ Christian lacht, als er zurückdenkt, und ergänzt: „Wir hatten früher mal ein Wohnmobil, haben viel Camping-Urlaub gemacht. Und eines Tages wurden wir angeschrieben, ob wir nicht Stellplätze zu vermieten hätten. Man suchte Bauernhöfe in Alleinlage.“ Kurzerhand ließ das Paar Strom verlegen, so konnte man ein bis zwei Stellplätze anbieten. „Wir hängen das aber gar nicht an die große Glocke“, sagt Christian ganz bescheiden. „Wenn da ab und zu mal jemand da ist, ist das okay, aber wir vermieten nicht dauerhaft. Das war



und wird niemals sein: unsere große Einnahmequelle.“

Vom Radiosender ins Krankenhaus

Im Hörfunk war sie hauptsächlich tätig, die liebe Jutta. In München. Redaktion, Moderation bei Charivari. Auch hat sie ausgebildet, über den Sender hinaus. Freie Wirtschaft, Manager-Training. Sprechtrainerin von McDonald's Deutschland. Jutta arbeitete für die Neue Messe München, für die Bayerische Staatskanzlei. Und dann ... kam Corona. „Es folgte ein Storno nach dem anderen – und zackbumm bist du arbeitslos.“ Heute kann Jutta darüber schmunzeln. Damals war ihr natürlich nicht zum Lachen zumute. Doch den Kopf in den Sand stecken? Das kam Jutta nicht in die Tüte! Sie kratzt sich



Jutta, Kathleen und Christian Meinzinger mit den Hühnern Puschel, Rosi und Mira

Boarisch Kongo liegt auf knapp 800 Höhenmetern und bildet den höchsten Punkt der Stadt Deggendorf



Illustration: © alscot - stock.adobe.com

kurz am Kinn, während des Gesprächs draußen am Holztisch, dann sagt sie: „Ich besuchte einen Bekannten von Christian, einen älteren Herrn, in einer Reha-Klinik, der dort orthopädisch behandelt wurde. Als eine Krankenschwester das Zimmer betrat, sagte ich scherzhaft 'Ja, das habe ich auch mal gelernt', woraufhin sie entgegnete: 'Dann können Sie gleich hierbleiben.'“ Und kurze Zeit später, nach 30 Jahren Berufsabstinenz im Pflegebereich, war Jutta wieder angekommen. Seitdem arbeitet Jutta in Teilzeit, an rund zehn Tagen im Monat, als Pflegefachkraft in der Asklepios Klinik Schaufling.

So weit ein kleiner Ausflug in die beruflichen Hemisphären. Jutta steht auf und kommt wenig später mit einem Kaffee zurück. Ich selbst bleibe beim Wasser, bei 31 Grad im Schatten für mich die bessere Wahl. Und während sich Jutta am Heißgetränk erfreut, plaudert Christian noch ein bisschen aus dem Nähkästchen der Vergangenheit: „Meine Oma hat das alles hier 1944 gekauft, fast vier Hektar Grund mit Wald & Co. 1987 schlug der Blitz ins Haus ein. Alles brannte ab. Zwei Jahre später wurde das Haus neu aufgebaut. Ganz interessant übrigens: Meine Oma war früher beim Augustinerbräu in München als Biermädchen angestellt. Biermädchen, so hießen die Bedienungen,

die Kellnerinnen damals. Nach der Hochzeit dann der Kauf des Grundstücks hier. Damals, da war das eine Wirtschaft, die Greisinger Skihütte, vom Wintersportverein, bis in die 1960er Jahre.“

Mit meiner Idee, doch vielleicht wieder einen kleinen schnuckeligen Gastrobetrieb zu eröffnen – vielleicht, wenn beide in Rente sind? – beiße ich jedoch auf Granit. „Wir haben eigentlich genug zu tun und wollen uns nicht noch mehr ans Bein binden“, sagen Jutta und Christian. Außerdem will man auch nicht ständig so viele Leute hier oben haben. Absolut nachvollziehbar für mich. Vor allem, als ich höre, dass auf dem Anwesen ohnehin noch 89 (!) weitere Lebewesen ihr Zuhause haben.

Tierisch viel los auf Boarisch Kongo

Keine Gastro also. Wobei Familie Meinzingers in gewisser Weise schon auch Hotelier und Restaurantbesitzer ist. Schließlich bewohnen hier 89 Hühner eine riesige Suite – und eine gute Küche sorgt für ausgewogene und gesunde Ernährung. „89 Hühner, inklusive drei Hähne.“ Jetzt ergreift Tochter Kathleen das Wort und spricht so-

gar von – Zitat – „Wellnesshaltung“. Stirnrunzeln und Schulterzucken meinerseits. Ich frage nach, und Kathleen erklärt: „Bio bedeutet ja eigentlich, dass man sechs Hühner auf einem Quadratmeter zu halten hat. Bei uns ist es so, dass ein Huhn auf sechs Quadratmetern lebt. Mindestens! Allein der Außen- und Freilaufbereich hat eine Größe von 500 Quadratmetern. Außerdem werden die Tiere nicht geschlachtet. Sie verbringen hier ihren Le-



Polizist Christian in seiner Hühnerfarm

bensabend, bis sie eines natürlichen Todes sterben. Und so ein Huhn, das kann bis zu elf Jahre alt werden bei optimaler Haltung.“

Kathleen ist ein echtes Münchner Kindl. Dort geboren, hat sie bis 2021 auch dort gelebt. Dann zog es sie zu den Eltern nach Deggendorf. Anfangsbestand: fünf Hühner. Es wurden mehr und mehr. Und mehr. „Ich habe tatsächlich meine Liebe zu den Hähnern entdeckt, bin viel unterwegs, schaue, dass ich immer neue Rassen mit in den Stall bringe. Wir ziehen die Küken auf, alles Naturbrut, die Hühner vermehren sich hier auf dem Hof. Die Mütter bleiben bei ihren Küken.“ Dieses Jahr hat Kathleen den Kükenstall renoviert, 2023 den der Hühner. „Wir haben eine Wochenneststation“, scherzt Jutta. „Stimmt“, bestätigt Kathleen.

„Wir haben einen separaten Stall für die Mamas und ihre Küken.“ Auf eine Sache sind die Meinzingers besonders stolz, auf ihren Haupthahn: „Den Frodo, den hat Mama vor dem Kochtopf gerettet“, sagt Kathleen stolz wie Oskar. Apropos Oskar: „Oskar ist der Sohn von Frodo, und der Lucky, das ist unser neuer Hahn im Korb, der ist aber erst in zwei Monaten geschlechtsreif, er ist im Februar geschlüpft.“



Pflegefachkraft Jutta ist aufs Huhn gekommen

Ich halte kurz inne und meine innere Stimme fragt mich: „Es gibt verschiedene Hühnerrassen, ähnlich wie beim Hund?“ Ich hake bei Kathleen nach. „Ja genau. Wir haben 14 verschiedene Rassen auf dem Hof, beispielsweise das Bielefelder Kennhuhn, wir haben Marans und Paduaner. Eine wahnsinnig große Breite, ein großes Spektrum. Auch sind ein paar Haushühner unter den tierischen Gesellen. Die würden am liebsten alle bei mir im Bett schlafen – was sie aber natürlich nicht tun. Aber Streicheleinheiten, die gibt es schon immer wieder. Man baut zu einem Huhn eine ähnlich intensive Beziehung auf wie zu anderen 'normalen' Haustieren.“ Und, kein Witz: Alle Hühne haben einen Namen. Die älteste Stallgefährtin ist die Agatha, mit sechseinhalb Jahren. Schade, dass es „Wetten, dass ...?“ nicht mehr gibt. Kathleen wäre die perfekte Wett-

kandidatin, alle Hühner namentlich am Gackern zu erkennen.

Ich traue mich auch mal, eine Wette abzuschließen: Ich wette, liebe Leser, Ihr könnt's Euch nie und nimmer vorstellen, was die Kathleen beruflich macht. Top, die Wette gilt!

„Ich war Gebirgsjägerin in Mittenwald, achteinhalb Jahre lang. Da bin ich immer gependelt, von München aus. Dann folgte während der Pandemie der Umzug hierhin. Gerade mache ich eine Ausbildung zur Notfallsanitäterin in Regensburg. Den schulischen Ablauf der Ausbildung durchlaufe ich in einer kleinen Kaserne in Regensburg, meinen Praxisanteil beim Rettungsdienst Stadler, in Schöllnach, hier um die Ecke.“ Wenn alles klappt, ist Kathleen in zwei Jahren fertig und fängt dann in der Kaserne in Bogen oder in Regen an. Das ist noch Zukunftsmusik. Fakt ist: Sie ist bis 2035 beim Bund verpflichtet. Zeitsoldatin, 20 Jahre.

Warum eigentlich Boarisch Kongo?

Lassen wir Huhn und Bund mal hinter uns. Ich schaue mich um.

Es ist wirklich traumhaft schön hier oben. Und selten verirrt sich ein fremdes Auto hierhin. „Das ist quasi eine zehn Kilometer lange Sackgasse“, informiert Christian und bezieht sich auf die Strecke von der Ulrichsberger Straße in Deggendorf zum bäuerlichen Anwesen in Frohnreut. Und Jutta erinnert sich zurück an 2018: „Als wir das übernommen haben, war alles total zugewuchert, zugewachsen. Da konntest du nicht runter ins Tal schauen. Keine 20 Meter hast du gucken können, weil Sträucher und Bäume die Sicht verhielten. Als ich das erste Mal hier oben angekommen bin, schüttelte ich den Kopf und sagte zu Christian: Ich komm' mir vor wie in Boarisch Kongo.“

Die Bäume und Sträucher wurden professionell zurechtgestutzt und geschnitten – ohne dass von Mutter Natur irgendwelche Beschwerden kamen. „Aber es war einfach alles unkontrolliert zerwuselt“, lacht Jutta. Und so wurde aus dem einstigen Naturchaos ein wunderschönes und idyllisch ruhig gelegenes Naturparadies. „Bei uns kann man auch ganz hervorragend sporteln“, freut sich Kathleen. „Der Mountainbike-Park ist gleich nebenan. Du kannst wandern, trekken, Motorrad fahren, Golfen auf einer 18-Loch-Anlage, sechs Gipfelkreuze erklimmen – und wer's erfrischend nass mag, jumpt einfach in den Greisinger Weiher, der ein





**Gemeinsames Stockbrot-Grillen:
Familie Meinzinger mit ihren Campinggästen**

paar Meter unterhalb des Hofes liegt. Im Winter kannst du hier auch Ski fahren, Langlaufen, die Loipe ist 450 Meter weg.“

Pssst – so schee staad is' do

„Vor einiger Zeit hat's bei uns an der Tür geklopft“, sagt Jutta. „Und keine 30 Sekunden später saß ein Wohnmobilgast bei uns auf'm Sofa und wir haben ihm eine Zecke gezogen. Es ist immer toll, wenn Familien da sind, viele kommen zu zweit oder dritt, mit Freunden, weil sie's schon kennen, weil sie Stammgäste sind. An Silvester haben wir stets 'Wiederholungstäter' hier, das ist immer ganz großartig. Wir hatten noch nie Probleme mit Campern, das war alles immer total unkompliziert. Und alle sind begeistert, wie gut sie nachts schlafen, weil es so ruhig bei uns ist.“ Bestes und jüngstes Beispiel: Eine fünfköpfige Familie – die Eltern Chantal und Maurice mit ihren Kindern Joshua, Jonte und Justus, plus Hund – aus dem norddeutschen Itzehoe, die gerade

ihre Campingstühle auf dem Hof aufgeschlagen hat.

Besuch aus Schleswig-Holstein

„Wir wollten zum Bikepark“, verrät Familienmama Chantal, die zum Camping kam wie die Jungfrau zum Kinde. „Ich habe diese Leidenschaft erst vor zwei Monaten entdeckt. Ich wollte immer im Hotel schlafen, gemütlich, bisschen komfortabler, mit vernünftigem Badezimmer. Doch mein Mann hat mich irgendwann überreden können. Auch weil meine Eltern das schon seit 14 Jahren machen. Die waren bereits in ganz Europa. Skandinavien, das fehlt noch. Aber sonst haben sie alles gesehen.“ Dann klinkt sich Ehemann Maurice ein: „Zehn Jahre habe ich an meine Frau eingeredet. Jetzt endlich hat es geklappt.“ Soltau war das ortsbezogene Versuchskaninchen, weil Nicht weit weg von der Heimat. Und es hat ihr gefallen, der Chantal. So gut, dass sie acht Wochen später in Niederbayern ankam. Residiert

wird in einem Wohnwagen. Den haben sie gekauft. 20 Jahre hat er auf dem Buckel, ist aber top in Schuss. Mutig, der Kauf, wie ich finde. „Wenn schon, denn schon“, sagt Chantal. „Bis Mai 2025 sind wir komplett durchgeplant mit Reisen.“ Da stelle ich augenzwinkernd die Frage in die Runde: „Ihr arbeitet aber schon noch zwi-schendurch?“ Macht man. „Mein Mann arbeitet noch, ich kümmere mich um die Kinder. Er ist Ausbilder, schult Elektroniker für Automatisierungstechnik sowie für Energie- und Gebäudetechnik.“

Morgen geht die Reise für die Familie aus dem hohen Norden weiter. Doch zuvor gibt's noch ein schönes, knisterndes Lagerfeuer. Die Gastgeber – Familie Meinzinger – hat Stockbrot vorbereitet. Ein wunderschönes „Seruvs, kommt's gerne wieder“ an die Gäste aus Schleswig-Holstein. Und wer weiß – vielleicht stehen sie in ein, zwei Jahren erneut auf der Camping-Matte von Boarisch Kongo.

Obermüller

360° Glück . SPA . Naturresort ★★★★★



www.balancehotel-obermueller.de

360° Urlaubsglück

Genießt kulinarische Köstlichkeiten, erlebt die pure Natur mit atemberaubendem Panoramablick und residiert in gänzlich neu renovierten Zimmern. Hier wartet echte Entspannung und Erholung im idyllischen Bayerischen Wald auf euch.



% Midweek-Special %

Ganzjährig buchbar
Mögliche Anreisetage: So., Mo.
• 4x Übernachtung inkl. 3/4-Pension
• Körperpeeling 25 Min.
• Fußmassage 20 Min.
• Wellnessverlängerung am Abreisetag bis 18 Uhr
Pro Person im DZ ab 566 €

Wellnessauszeit

Gültig bis zum 19.12.2024
Mögliche Anreisetage: täglich
• 2x Übernachtung inkl. 3/4-Pension
• Meersalzpeeling 15 Min
• Teilkörpermassage 25 Min.
• Wellness & Erholung auf 2000 qm mit Innen- und Außenbereich
Pro Person im DZ ab 349 €



Neu

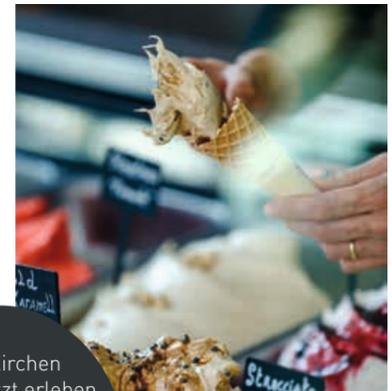
Landrefugium Obermüller e.K.
Sonnenweg 12 · 94107 Untergriesbach
Tel. +49 8590 900 5 160
info@balancehotel-obermueller.de



WALDKIRCHEN

DAS GOLDSTÜCK DES BAYERISCHEN WALDES

ECHT. SCHÖN.



Waldkirchen
jetzt erleben



Freigeist, Kreativkopf, Künstlerseele

GUT HOLZ

- Ein Besuch bei Michael Lauss



Michael Lauss in seiner Werkstatt vor dem 2,70 m hohen Pferd.

von Torsten Widua

Wie gut kennt's Ihr Niederbayern? Klar, in Landshut war bestimmt jeder schon mal von Euch. In Deggendorf, Straubing und St. Englmar sicherlich auch. Aber wart's Ihr schon mal in Meßnerschlag? Ich kann ab heute mitreden, denn ich war dort. In einem schnuckeligen und verträumten Örtchen, indem ich das Schild „Ende der Welt“ gesucht habe. „Wie gut, dass ich daheim noch getankt habe“, schießt es mir durch den Kopf, als mir Google Maps auf meinem großen Autodisplay anzeigt: In 600 Metern bin ich da. Der Weg bis dahin: Joa, ich sag mal so: Jetzt weiß ich, warum meine Kamerafrau Michi zusammen mit ihrem Mann Anton den beiden Kids ein E-Bike gekauft haben. Vor ein paar Wochen noch, als wir in großer Runde im bayerischen Wirtshaus saßen und sie davon erzählten, hab' ich sie noch ausgelacht. „Bei euch braucht's auch kein E-Bike, weil bei euch alles brettleben ist“, sagte Michi. „Und bei uns geht's rauf und runter, runter und rauf“, ergänzte Anton. „Da kannst du keine Radtour mit den Kindern machen, die haben da keine Chance, hinterherzukommen, wenn nur wir Eltern ein E-Bike haben.“ Ich nahm das Ganze so hin. Links rein, rechts raus. Doch an jenem Tag im Frühsommer sollte ich eines Besseren belehrt werden.

Bild: © Torsten Widua

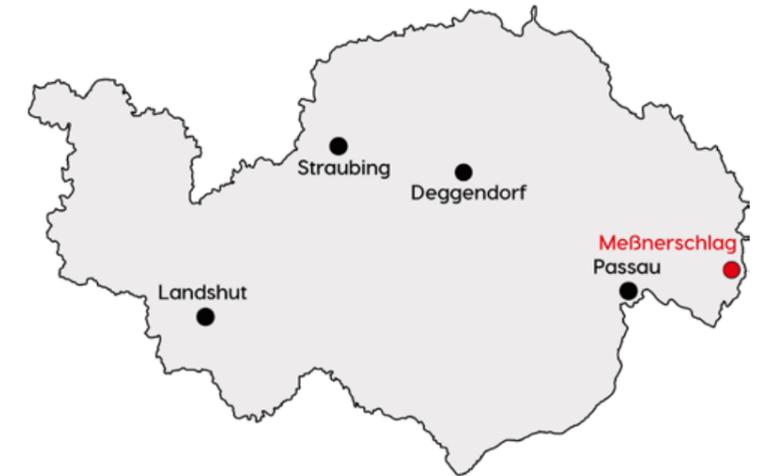
Michi, die mit ihrer Familie nur eine Viertel Stunde von Meßnerschlag entfernt wohnt, war schon da, als ich ankam. 80 Minuten habe ich gebraucht, von Feldkirchen bei Straubing bis in den Gemeindeteil, der zu Wegscheid gehört. Und die letzten 30 Kilometer kam mir kein einziges Auto mehr entgegen. Also, gefühlt. Aber nun war ich da. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde zwischen Michael Lauss und mir kramte und gruschte Kamerafrau Michi in ihrem technischen Equipment und suchte die perfekte Position für den Drehstart. Michael und ich waren vorab schon beim „Du“ angelangt, als wir per WhatsApp den Termin vereinbarten. Getreu des Sendermottos „Mia san Heimat – nah am Menschen“ biete ich meinerseits immer direkt die unkomplizierte Anrede an, weil's das Ganze halt von Beginn an gleich viel lockerer macht. Und bisher bin ich damit immer ganz gut gefahren. Auch bei Michael Lauss, der in blauer Jeans, grauem Pulli, schwarzer ärmelloser Weste und natürlich mit Hut neben mir steht. „Ohne Hut geht nix!“, lacht er. „Ich war mal ohne Hut unterwegs, weil ich ihn tatsächlich vergessen hatte“, erzählt er. „Und Leute, die mich vom Sehen her kennen, mussten erst zweimal hinschauen, um zu sehen: Des bin i.“

Wir stehen neben einem Pferd. Nein, nicht auf einer Wiese. Und das Exemplar an unserer Seite wiehert auch nicht und schlägt nicht aus. Es ist aus Holz, 2,70 Meter hoch, drei lang und bringt mehr als 200 Kilo auf die Waage. Mit einem – zugegeben – ziemlich platten Witzeversuch eröffne ich das Gespräch.

Michael, Du bist Künstler. Und Holz ist Dein Steckenpferd, richtig?

Der war gar nicht so übel. Aber ja, richtig, ich bin Künstler. Und weil Du eingangs erwähnt hast, dass wir hier quasi am Ende der Welt sind, will ich sagen: Ich bin hinter dem Schildchen „Ende der Welt“ aufgewach-

Bilder: © Torsten Widua



sen, im österreichischen Mühlviertel, wo Holz omnipräsent ist, aufgrund der vielen Wälder, die's dort gibt. Und was das Pferd hier angeht: Das ist eine Arbeit, die ich in den 90er Jahren schon geplant hatte. Wobei ich gar nicht so der typische Planer bin, sondern vieles spontan mache, beginne. Und das hab' ich dann gemerkt, als ich mit den Arbeiten am Pferd gestartet bin: Hopsala, das sieht ja eher aus wie Hirsche. Gut, machst halt Hirsche draus. Rosarote sind's geworden, und einer steht in der Kunstsammlung in Linz, der andere in Passau beim Landrat. Und als Corona kam und ich viel Zeit hatte, habe ich mich wieder an das Projekt Pferd rangewagt. Anreiz war ein Ausstellungstermin auf der Neuburg in Passau. Da stand es auch und da kam es auch sehr gut zur Geltung.



Erste grobmotorische Arbeiten an einem fast 4 m langer Lindenstamm

Ein riesen Viech.

Ja, das schon. Aber schau, man kann ins Pferd rein gucken. Ich mache ja keine Vollholzarbeiten. Das Pferd besteht aus vielen Holz-Einzelteilen und ist innen hohl. Es ist eins der größten Arbeiten, die ich bisher gemacht habe. Aber nicht die größte! Die Muschel aus Lärchenholz, die ich für die Landesgartenschau in Aigen-Schlägl 2019 gemacht habe, toppt das Pferd. Sie ist zehn Meter lang. Und der Donaueisener, den ich 2006 für Engelhartzell gemacht habe, hatte auch eine Länge von zehn Metern. Der steht auch immer noch da. Eichenholz ist sehr langlebig.



Warum Holz?

Ich habe ja früher andere Berufe gehabt und war oft in Italien, in Carrara. Ich habe auch mit Steinen gearbeitet, mit Bronze, Anfang der 90er. Aber ich bin immer wieder beim Holz gelandet. Angefangen habe ich ja in den 80ern als Holzschnitzer, habe Auftragsarbeiten ausgeführt. Aber ich habe gemerkt, dass ich lieber eigene Ideen umsetzen will.

Heißt: Kripperfiguren wird man von Dir nicht sehen, weil Du vorwiegend große Sachen machst, oder?

Kleine Häuschen kann ich Dir zeigen. Häuserl mit einem Turm, einem Erker, was ganz Verspieltes, Kindliches integriert. Wenn das gelingt – das kann man aber nicht erzwingen! –, dann entsteht meist etwas sehr Gutes.

Sind das filigrane Arbeiten, die Du vorwiegend umsetzt oder eher ... ich sag' mal „grobmotorischer“, wenn ich hinter Dir die vielen unterschiedlich großen Motorsägen sehe?

Ich glaube, es ist die Mischung aus Derbheit, Grobheit, Holz, Motorsäge, Kettensäge in Verbindung mit dem feinen Spiel ist, was die Menschen an meinen Arbeiten schätzen und mögen. Genau das ist es vielleicht, was

es so spannend macht. Ich mache von kleinen Dingen bis hin zum Pferd alles, wonach mir der Kopf steht. Meine Frau sagt immer: „Du machst alles zu groß. Das kannst du doch nie verkaufen.“ Aber ich mache es ja nicht, weil ich es verkaufen will, verkaufen muss. Ich mache es, weil ich es machen muss, machen möchte.

Und wie transportierst Du beispielsweise ein Kunstwerk wie dieses Pferdler?

Ich kann es zerlegen. Kopf kann runter, Hals, Hinterteil, Schwanz. Alles ist abnehmbar. Gehämmert oder genagelt ist hier nichts. Ich verwende ausschließlich Holzdübel. Und so kann ich es optimal transportieren, wenn ich zu Ausstellungen fahre. Nette Geschichte übrigens am Rande: Ein befreundeter Künstler von mir, ein Fotograf, kam mal und sah das Pferd. Dann sagte er: „Das schaut aus, als hätte es gerade Napoleon abgeworfen!“ Das gefiel mir sehr gut und untermalte die Symbolkraft, die einfach hinter dem Werk steckt. Das Pferd als Synonym für Naturkräfte, die sich immer wieder entledigen, wenn wir Menschen zu dominant werden.

Wir lassen das Pferd Pferd sein und gehen ein paar Meter weiter, drei

vier, mehr sind es nicht, und stehen nun im Hauptbereich der Kreativwerkstatt von Michael Lauss. Ein großer fahrbarer Tisch mit den unterschiedlichsten Sägen. Vor Michael steht/liegt ein riesiger Holzpflöck. Lindenholz. Liegt schon ein Zeiterl hier, mittlerweile ist das Holz komplett getrocknet. Schätzungsweise vier Meter lang ist der Pflöck, Durchmesser 1,50. Und noch hat Michael keine Ahnung, was aus diesem groben Stück mal werden soll. Muss er auch gar nicht. Oder besser gesagt: Er will es auch vorab gar nicht wissen, was daraus entsteht. Er schneidet und sägt halt einfach mal drauf los. Und dann schaut er, wohin die holzige Reise so geht. Und während Michael seine Werkzeuge sortiert, um für uns eine Art Gropschnitt zu machen, überlege ich, was ich persönlich aus dem Lidenholz machen würde. Vorausgesetzt, ich habe künstlerisches Talent in Sachen kreative Holzbearbeitung – was ich aber nicht habe. Ein Kirchturm, schlage ich vor. Michael lacht mich an. Nicht aus! An! Und findet die Idee gar nicht so schlecht. Sodann greift er zu seinem Sicherheitskopfhörer, um die Ohren zu schonen. Er warnt uns vor: Jetzt wird's laut. Und dann beginnt er zu sägen. Das Voraber-

Bild: © Torsten Widjua

Wo Industrie und Kultur einander begegnen

Industriekultur SYMPOSIUM

in der Region Traunsee-Almtal im Salzkammergut

Do, 03.10.2024 - 15:00 Uhr
Seeschloss Ort Gmunden

Leitung und Moderation:
Dr. Johannes Jetschgo

Thematisiert werden Industrie und Kultur im Kontext der diesjährigen Kulturhauptstadt Europas.



Eintritt frei!



Veranstaltungshighlights Herbst 2024

- | | |
|--------------|--|
| 3. Oktober | Der seltsame Fall des Benjamin Mittmannsgruber |
| 2. November | Chris Boettcher |
| 9. November | Bruno Jonas - "Meine Rede" |
| 16. November | Django Asül - "Am Ende vorn!" |
| 23. November | Brettl Spitzen - Live! |
| 30. November | Rolf Miller - "Wenn nicht wann dann jetzt" |

K
A
B
A
R
E
T
T

Sportlich & Aktiv im Herbst
1. bis 31. Oktober
Rottaler Wanderwochen



17. bis 20. Okt.
Headquarter der
CENTRAL EUROPEAN RALLY
in Karpfham



Alle Veranstaltungen und kurzfristige Änderungen finden Sie unter www.bad-griesbach.de/kur-tourismus/veranstaltungen
Gäste- & Kur-Service, Kurallee 8, 94086 Bad Griesbach
Tel.: 08532 792-40, E-Mail: info@badgriesbach.de

gebnis könnt's Ihr Euch anschauen, wenn Ihr Euch auf unsere Website klickt und den Beitrag anschaut, den die Kollegen aus der Technik mittlerweile in die Mediathek hochgeladen haben. Für uns geht's an dieser Stelle einen Raum weiter. In eine zweite Werkstatt, wo das künftig größte Projekt in Form eines Entwurfes auf uns wartet.

Was ich hier auf einem Tisch sehe, erinnert mich an die Villa Kunterbunt von Pippi Langstrumpf. Eine Mischung aus Haus und Turm, viele Farben, kein einheitliches bzw. geradliniges Design. Michael, was genau ist das?

Das ist der Turm für den Schlossgarten im österreichischen Schärding. Er entsteht im Rahmen der Landesgartenschau 2025. Der wird sieben Meter hoch und auch begehbar sein. Anspruchsvoll war, dass das gotische Tor zum Schlossgarten nur 2,40 Meter breit und nicht ganz drei Meter hoch ist. Jetzt muss ich den Turm so zerlegbar machen, dass er durchs Tor passt. Hier sehen wir die Einzelteile. Momentan rechnet der Statiker alles aus, wie wir das umsetzen, verschrauben. Aber das Modell an sich ist in seiner groben Form fertig. Klar, aus statischen Gründen kommen noch ein paar kleine Änderungen, zur Stabilisierung wird es Stützen geben. Erdgeschoss und erster Stock werden begehbar sein, eine Außentreppe wird es geben, mit einem Schutz, der noch nicht der Weisheit letzter Schuss ist, aber die Details kommen dann beim Bauen. Ganz oben, das Plateau, kann man nicht betreten. Das würde sonst ausufern, wenn man hoch und höher baut.

Da würde sich doch eine Rutsche anbieten, damit die Kinder auf dem Weg nach unten vielleicht nicht wieder die Treppe nehmen müssen.

Ja, das ist gar keine schlechte Idee. Hier am Rand, da könnte man durchaus eine Rutschbahn hinmachen. Mal schauen, wie das statisch möglich

wäre. Generell ist es ja auch so, dass die Umsetzung nicht komplett 1:1 sein wird. Also, die Farben, die ich hier beim Miniatur-Turm verwendet habe, sind nicht zwingend die gleichen in der späteren Realität. Das hier, das ist eine Leitlinie, an die wir uns halten, aber halt nicht akribisch genau. Und mit „wir“ meine ich mein Team und mich. Ich habe drei Mitarbeiter, die mich unterstützen. Das machen wir auch nicht hier bei mir in der Werkstatt, weil ich hier die Platzkapazitäten gar nicht habe. Aber vor Ort ist ein Zimmereibetrieb, dessen Halle ich für die entsprechende Zeit angemietet habe. Wir haben auch einen Kran zur Verfügung. Plan ist, dass ich bis August 2024 das Holz gekauft habe, und im September geht's an die Arbeiten. Spätestens im März muss der Turm dann an Ort und Stelle stehen, weil im April die Eröffnung ist. Das hier ist Lärchenholz, weil es am besten der Witterung standhält.



Aus dem Entwurf gestaltet Michael Lauss mit seinem dreiköpfigen Team einen sieben Meter hohen Spielturm für Kinder.

Holz arbeitet. Michael auch.

Na dann: Gut Holz mit dem Gut Holz. Wir gehen weiter, ins Büro des Künstlers. Hier zeigt er das Werk, das vor Kurzem erst entstanden ist. Außerdem verrät er mir, ob es ihm schwerfällt, sich von seinen Arbeiten zu trennen, wenn sie an Kunden verkauft werden. Außerdem präsentiert der Kreativkopf sein Schlüsselwerk, wie er es nennt: Eine rosarote Madonna. Wie die Kirche darauf reagiert hat? Das und noch viel mehr seht Ihr im Beitrag, abrufbar in der Mediathek.



<https://deggendorf.niederbayertv.de/sendung/servus-niederbayern/>



Modell des Turms, der ab April 2025 in der Landesgartenschau Schärding zu sehen sein wird.

Bilder: © Torsten Widjaja



Dein Herbst Mit dem Aroma unserer Natur

MONDSEE-IRRSEE
salzkammergut

Vielleicht hast du es noch nicht bemerkt, aber während du deinen Blick über das türkisblaue Wasser des Mondsees schweifen lässt und eine sanfte Brise leise durchs Schilf streicht, hat sich auf leisen Sohlen das Urlaubsgefühl angeschlichen.

Denn bei uns tauschst du deinen Terminkalender gegen wahre Erlebnisse, gegen Gaumenfreuden und Gipfelgenüsse. Deine To-Do-Liste besteht bei uns aus Genießen und endlich einmal tief durchatmen. Ob du dabei unsere Berge erklimmst oder unsere Wirte besuchst, bleibt selbstverständlich dir überlassen.

Wandern und Radfahren zwischen Bergen und Seen

Wie zwei schimmernde Perlen liegen die beiden Salzkammergut Seen Mondsee und Irrsee inmitten einer grünen Landschaft aus lauschigen Tälern und schroffen Berggipfeln.

Während am Irrsee und auf der Nordseite des Mondsees die hügelige Landschaft sanft zum Ufer hin abfällt und dich zu gemütlichen Genusswanderungen einlädt, erheben sich im Süden die Gipfel der nördlichen Kalkalpen zu einer spektakulären Bergkulisse.

Tipp: Wie wäre es mit einer Wanderung zu unserem Aussichtsturm am Kulmspitz?

Die etwa einstündige Wanderung auf einfachem Terrain belohnt mit einem grandiosen Rundumblick auf die majestätische Berg- und glitzernde Seenwelt des Salzkammergutes.

Herbstliche Genussmomente mit dem Aroma unserer Natur

Unser vielfältiger Lebensraum mit seinen Streuobstwiesen, Kräuter- und Gemüsegärten sowie der höchsten Dichte an Biobauernhöfen in Oberösterreich beschert uns Jahr um Jahr eine grandiose Vielfalt an Gaumenfreuden.

Tipp: Eine Kombination unserer vielen heimischen Produkte genießt du am besten bei einer zünftigen, oberösterreichischen Brettljause.





Die Rasselbande des Waldkindergartens Laaberfrösche zusammen mit der Erziehungsleiterin Carolin Gerhard (li.) sowie den Erzieherinnen Rosi und Christine

Buddeln, basteln, bauen = riesengroßer Spaß mit Lernfaktor

Im Langquaid Waldkindergarten Laaberfrösche wachsen die Kleinen mit Mutter Natur auf und werden zudem optimal auf die Schule vorbereitet

Ein abgelegenes Waldstück, sechs Kilometer vom Ort entfernt. Der nächste Nachbar: ein Einödhof. Die Umgebung: fast menschenleer. Fast! Denn drei junge Männer wissen, warum sie hier sind. Sie graben mit ihren Spaten ein Loch, drei Meter mal 1,50. Nur ein paar Schritte von ihnen entfernt beseitigen zwei ihrer Komplizen mit Handschuhen letzte Spuren an diversen Hack- und Schaufelgeräten. Die schmutzige und befleckte Kleidung aller Beteiligten: ein Zeugnis ihrer Taten. „Ich backe gerade einen Betonkuchen“, flüstert eine, während ihr Kompanon mit einer schwer beladenen

Schubkarre in Richtung Ausgrabungsstelle rollt. Nein, keine Sorge! Dies ist keine True-Crime-Geschichte. Sondern: Wir sind einfach nur im Waldkindergarten, wo die Kids halt auch mal dreckig werden dürfen. „Rummatschen ausdrücklich erlaubt!“, heißt es. Wie die drei- bis sechsjährigen Laaberfrösche ihre Tage bei Sonnenschein, Regen und Schneefall erleben und wie die Vorschulkinder auf die erste Klasse eingestimmt werden – ich hab’ mir mal ein eigenes Bild vor Ort gemacht.

Endlich Ferien! Wobei ... Noch nicht ganz. Es war der Tag vor der großen

Sommerpause, als ich mich auf den Weg ins niederbayerische Langquaid gemacht habe. Beim zweiten Anlauf hat’s geklappt. Runde eins fiel aufgrund einer Gewitterwarnung im wahrsten Sinne des Wortes ins Wasser. Doch kurz vor dem Finaltag war es dann so weit: Petrus sorgte mit 28 Grad für hochsommerliche Temperaturen und einen wolkenfreien Himmel. Da tat’s ganz gut, sich im schattigen Wäldchen aufzuhalten. Endspurt also für 25 Buben und Mädls, die mir zusammen mit den Erzieherinnen Carolin, Rosi und Christine ein herzliches „Griß di“ bereiteten.

„Mir ham a Maus g’seng!“, ruft der kleine Jonas mit ganz großen freudestahlenden Augen und fühlt sich wohl wie Christoph Kolumbus, als hätte er gerade Amerika entdeckt. Keine zwei Sekunden später wendet er sich der Leiterin des Waldkindergartens, Carolin Gerhard, ab und geht zurück zu seinen Jungs. Die Arbeit ruft. Heute ist noch viel zu tun. Gerade sind die Kinder dabei, aus Holz und Wollfäden eine Uhr zu basteln, die sie sich kurz darauf ums Handgelenk wickeln. „Ida, komm mal rüber und bring den Wassereimer mit“, befiehlt Greta, indem sie in David-Hasselhoff-Manier in die Uhr spricht. Erinnerungen an Knight Rider und „Kitt, hol mich ab!“ werden geweckt. Die Kids – sie haben ihren Spaß, das sieht man jedem einzelnen der 25-köpfigen Rasselbande an. Sie sind experimentierfreudig, werkeln, basteln, brechen kleine Äste ab, befreien sie von Laub und formen daraus Hilfsmittel wie Kochlöffel, Gartenwerkzeug oder Stabilisatoren für ein 50 Zentimeter großes Häuschen, das sie gerade bauen. Langeweile? Ein Fremdwort. Jeder ist beschäftigt, in Action, on fire. Jeder will etwas bewegen, Fortschritt soll erkennbar sein. Egal ob Mädchen oder Junge: Alle machen mit. Und alle haben keine Scheu davor, schmutzig zu werden. Im Gegenteil. Doch, hört, hört, was ertönt da gerade? Ein gesanglicher Zwischenruf der heutigen Tageserzieherin Rosi: „Alle Kinder kommen!“, singt sie laut in den Wald hinein. Die Kids hören auf Kommando, versammeln sich im Halbkreis. Jetzt wird durchgezählt. Alle da? Alle da. Dann kann’s ja weitergehen. Brennholzsammeln steht auf dem Programm. Das



Jede Menge Action: Nachwuchs-Bauarbeiter Jonas fährt das ausgebuddelte Erdreich weg

muss trocknen, damit im Winter eingeeizt werden kann. Die Vorschrift lautet jedoch, dass nur zwischen November und März befeuert werden darf. Stichwort Waldbrandgefahr.

Spiel und Spaß bei Wind und Wetter

„Bis vor zwei Jahren stand hier noch ein Bauwagen.“ Carolin Gerhard deutet auf die große Holzhütte, die 2023 eingeweiht wurde und heute als Klassenzimmer und Unterschlupf dient. Hier hängen die Waldrucksäcke der Kinder, fein säuberlich mit Namen beschriftet. Darin enthalten: eine Brotzeitbox, Getränke und alles, was das Kind tagsüber so braucht. Für den Inhalt sorgen die Eltern. Nachvollziehbar, da im Waldkindergarten nicht gekocht werden kann. Warum? Zum einen werden die Kinder bis

spätestens 13.30 Uhr wieder abgeholt. Zum anderen – und das ist das noch viel wichtigere Ausschlusskriterium – gibt es weder fließend Wasser noch Strom. „Für die Wasserversorgung im Waldkindergarten sind die Erziehungsberechtigten verantwortlich“, sagt Carolin Gerhard. „Pro Woche wird eine Familie damit beauftragt, den großen Frischwassertank aufzufüllen und uns zu bringen.“ Dieses Wasser ist fürs Händewaschen. Ansonsten kommt’s auch mal vor, dass die gerade „diensthabenden“ Eltern auch mal eine Ladung schmutziges Geschirr mitbekommen, das sie am nächsten Morgen gewaschen wiederbringen. So viel zum Wasser. Und was Strom in Form von Licht und Beleuchtung angeht: An dunklen Tagen kommen akkubetriebene Lampen zum Einsatz, vor allem im Winter natürlich. „Generell existiert der Waldkindergarten seit 2007. Durch eine Elterninitiative gegründet. 2021 hat der Markt die Laaberfrösche übernommen.“ Insgesamt kümmern sich fünf hoch engagierte Erzieherinnen um maximal 25 Kinder. „Gerne hätten wir auch einen männlichen Kollegen, aber momentan sind wir nur Mädels.“ Die Leiterin lacht. Pro Tag sind drei vor Ort. Neben Carolin haben heute Rosi und Christine Aufsichtsdienst. Wie die Einrichtungsleiterin eigentlich zu ihrem Job kam, kommt die Frage auf. „Ich war zuvor in einem ganz normalen Hauskindergarten beschäftigt“, erklärt sie. „Und irgendwie war ich mit den Kindern meistens draußen. Der Kindergarten lag nahe am Forst, hatte Waldcharakter. Und ich habe festgestellt, dass die Kinder draußen viel lebendiger sind und ihre Bewegungsfreiheit ausleben.



Pack’ ma’s an: Die Jungs von der Baustelle graben ein Loch im Wald

Und mir hat das auch einen riesen Spaß gemacht.“ Dann hat sie gegoogelt, die Frau Gerhard. Nach Waldkindergärten in der Umgebung. Und nach einer Initiativbewerbung hat es dann geklappt. „Im September werden es fünf Jahre, in denen ich hier bin.“

Fünf Jahre – und ganzjährig im Waldkindergarten. Egal ob Sommersonne, egal ob's Gießkannen regnet, egal ob der Winterwind pfeift, Frau Holle ihre Betten ausschüttelt und es schneit. „Wir sind auch bei minus fünf Grad hier. Dann machen wir uns ein schönes Lagerfeuer auf der Feuerstelle, ziehen unsere Handschuhe aus und wärmen unsere Finger am knisternden heißen Holz, das gerade verbrennt.“ Ansonsten bietet die Holzhütte eine kuschelige Atmosphäre. Es gibt einen Kaminofen. Die Öffnungen sind mit Ketten gesichert und der Ofenbereich ist von einem Zaun umgeben. Safety first. Aber zurück zum gegenwärtigen Sommer: „Wir sind total viel unterwegs, schnappen uns Waldrucksack und Bolterwagen, und dann ziehen wir los, tief in den Wald hinein, wo's schön schattig ist.“ Die Kinder entdecken immer neue Plätze und erkennen Orte wieder, an denen sie schon mal waren. Die bekommen Namen wie beispielsweise „Kuschelbuche“. Die Kinder spielen, und das ohne mitgebrachtes Material. Sie schauen einfach, was die Natur so hergibt. „Das ist so wertvoll und so schön anzusehen“, schwärmt Carolin Gerhard. „Die Kinder sind total ausgeglichen.“

Mit Vorurteilen aufräumen

Um 7.30 Uhr öffnen sich die Pforten bei den Laaberfröschen im Waldkindergarten St. Johann in Langquaid. Vorausge-



Dorian, kurz vor seinem nächsten Einsatz in der "Buddelkiste"

setzt, es plopt bis 6.30 Uhr keine Meldung in der kindergarteneigenen App auf, die signalisiert: Heute sind wir im Sturmzimmer, im Vereinsstadel, drinnen im Ort. Das geschieht nur dann, wenn Gewitter, Sturm oder Schneebruch droht – und die Erzieherinnen gegen 6.00 Uhr morgens im Team entscheiden: Wald oder Hütte? Schweigt das Smartphone, sind die Kids im Freiluftbereich. Und sollte mal ein spontanes Donnerwetter aufziehen, finden Kids und Pädagogen in einer der Scheunen von Waldpächter Eugen Müller sicheren Unterschlupf. Der wohnt nebenan. Spielt das Wetter mit, haben die Eltern bis 8.00 Uhr sodann Zeit, ihren Nachwuchs zu bringen. „Dann geht's den Weg rauf zu unserer Basis und wir bilden den Morgenkreis. Pro Tag gibt es ein Tageskind, das vorne steht und über Datum, Wetter, Temperatur spricht. Heute ist das die Eva. Sie macht eine Art Tagesablaufplanung. Dann wird gespielt, gelernt, getobt. Und manchmal haut sich auch der ein oder andere ein Knie auf. „Ein Indianer

kennt keinen Schmerz!“, hieß es schon früher. Halb so wild. Einmal drüberpusten, auf die Schulter klopfen, weiter geht's! Apropos körperliche Verfassung: Ob die Kinder im Waldkindergarten häufiger krank sind? „Nein, im Gegenteil“, informiert Carolin Gerhard. „Da wir quasi immer draußen sind, haben die Kinder ein top Immunsystem, sind sehr gut abgehärtet.“ Außerdem möchte sie noch ein weiteres Gerücht aus der Welt schaffen: „Von wegen 'Wir machen keine Vorschule!' Wir arbeiten ähnlich wie Hauskindergärten, mit Arbeitsblättern, Federmapperl, Stift und Papier. Der Bildungsbereich wird bei uns genauso gut abgedeckt. Der Unterschied ist nur, dass wir diese Vorschule nicht immer drinnen machen, sondern gerne auch mal unterwegs.“ Hier lernen die Kids in gezielten Projekten, wie sie handwerkliche Tätigkeiten umsetzen. Brücken werden gebaut, Löcher werden ausgehoben für Regenmesser. Man arbeitet mit Lehm, aus dem Buchstaben und Zahlen entstehen. „Da kommt unheimlich viel Input von den Kindern“, freut sich Carolin Gerhard und weist auf Erfahrungswerte hin: „Wir bekommen von den Grundschulen in Langquaid und Schierling, mit denen wir kooperieren, sehr gutes Feedback, dass unsere Kinder super mitmachen und motiviert sind.“

Lehrspaß & Waldleben

Einen großen Lernfaktor bieten auch die sogenannten Langquaid-Tage. „Da fahren wir mit den Kindern ins Zentrum, gehen im Supermarkt einkaufen, beispielsweise entsprechende Zutaten für unseren Müsli-Tag. Auch in der Bücherei waren wir schon. Ganz wichtig ist uns die Verkehrserziehung, weil wir natürlich im Wald damit nicht konfrontiert werden.“ Ansonsten sind auch die jährlichen Ausflugstage eine enorme Info-Input-Quelle: „2023 sind wir mit dem Schiff nach Donaustauf gefahren und zur Walthalla hochgegangen. Dieses Jahr waren wir im Straubinger Tiergarten.“ Und diese Tage enden mit den elterlichen Treffs und einer g'schmackigen Brotzeit in einem lauschigen Biergarten.

„I muaß bieseln“, sagt die fünfjährige Charlotte und geht zum stillen Örtchen, das leicht versteckt hinter einigen Bäumen liegt. Es ist übrigens ganz genderkonform in Männlein und Weiblein getrennt. „Die Jungs haben einen sogenannten Bieselbaum, die Mädels zwei Bieselstühle mit einem Loch in der Mitte.“ Nur fürs große Geschäft – da gibt's ein Unisex-Plumps klo. „Die Hinterlassenschaft landet tief im Boden. Und alle WCs werden täglich gereinigt, Kohlebakterien sorgen für geruchsfreie Atmosphäre.“ Carolin Gerhard lacht. Alle zwei Jahre wird der Standort gewechselt und das Loch mit Erde zugeschüttet. Zuletzt geschah das vor 14 Tagen.

12.30 Uhr. Feierabend. Die Kinder versammeln sich in der Basis, dann geht's gemeinsam runter zum Parkplatz. Wieder mal geht ein spannender und ereignisreicher Tag zu Ende. Und morgen ab 7.30 Uhr ist dann am letzten „Arbeitstag“ vor den großen Sommerferien noch so richtig Vollgas angesagt. Mit Spaten und Schlammbhose, Schaufel und Schubkarre sagen die Kinder ihrem Wald „Servus, in sechs Wochen samma wieder da!“ Dann sogar mit ein paar Neuzugängen im Buddelteam.

von Torsten Widua



In der "Waldvilla" gibt's Brotzeit, Besprechungen und Basteleien



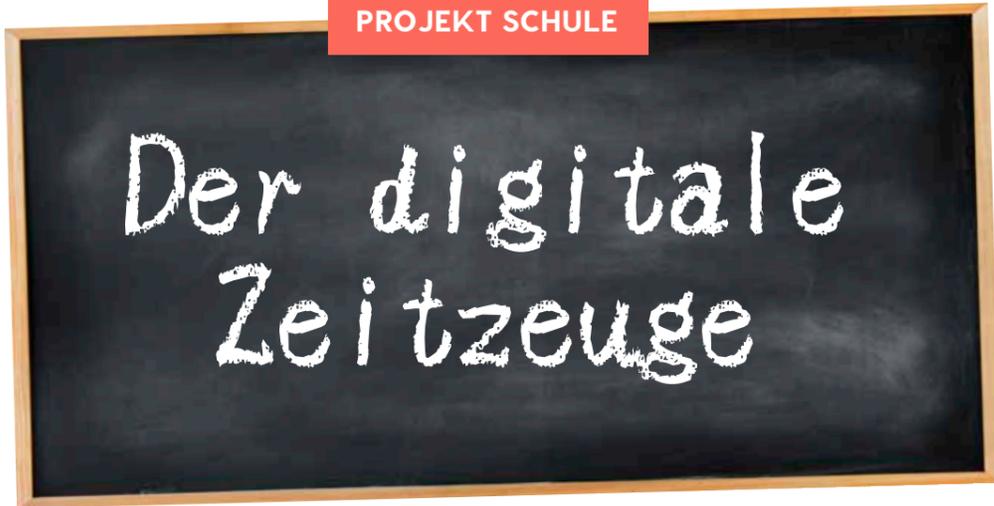
Niko und Zeynep treffen die ersten Vorbereitungen fürs "Matschmenü"



Tageskind Eva berichtet über Wetter, Temperatur und Tagesplanung



Das Mädchen-WC fürs kleine Geschäft



Als ich in der Schule war, kritzelte der Lehrer mit weißer Kreide an eine grüne Tafel. Wir Schüler mussten nach jeder Stunde zum Waschbecken gehen, den dort liegenden Schwamm in Wasser tränken und die Tafel saubermachen. Gesessen haben wir an einem Zweiertisch, auf harten Stühlen. Beides aus Holz. Die Streber waren meistens vorne in der ersten Reihe, mittig. Die Coolen und die Störenfriede hatten sich fürs ganze Schuljahr in den hinteren Reihen einen Platz reserviert. Dort, wo auch der ein oder andere Zappelphilipp saß, der hin und wieder die Balance verlor und auf den Boden knallte. Technische Ausstattung? Nun ja, es gab einen Tageslichtprojektor, der nur funktionierte, wenn er einen guten Tag hatte. Geschrieben haben wir mit Füller und Bleistift, falsche Buchstaben oder gar ganze Wörter haben wir mit Tintenkiller und Ratzefummel entfernt, dann wurde drübergeschrieben. Unser Federmapperl, wie das aus Hartstoff gefertigte Schulmappchen mit Reißverschluss hieß, beherbergte noch bunte Stifte, eine kleine Schere und wenn noch Platz war, einen Zirkel. Das wurde dann, als wir älter wurden, durchs Schlamperlapperl ersetzt – das längliche Kunstledermappchen mit Reißverschluss, das nur Platz für die Stifte hatte. Und heute? Ist vieles nicht mehr, wie's mal war.

Ja, es gibt sie noch, die Schulen mit grüner Wandtafel und Tageslichtprojektor. Allerdings gehören sie Schritt für Schritt zur aussterbenden Rasse. Ob das gut ist? Zumindest ist es heute anders, da viel mit digitaler Technik gearbeitet wird. Manch Projektor wurde gegen Laptop und Beamer ausgetauscht. Manch pädagogische Lehranstalt verfügt heute über riesige LED-Walls, die sich teils per Touchscreen steuern lassen. Schüler haben keine Füller mehr und schreiben auch nicht mehr ins Heft, sondern nutzen digitale Stifte und tippen zur Eingabe aufs Tablet. Ob diese Arbeitsweise funktioniert? Das werde ich mir im Laufe des Sommers anschauen, noch bevor die großen Ferien beginnen.

Denn ich wurde eingeladen. In die Viktor-Karell-Realschule nach



Landau an der Isar, die seit September 2022 am „Pilotversuch Digitale Schule der Zukunft“ teilnimmt und die im Herbst letzten Jahres als „Profischule für Informatik und Zukunftstechnologien“ ausgezeichnet wurde. Als ich die Viktor-Karell-Realschule besuchte, fand ein Kurs statt. Thema: „Der digitale Zeitzeuge“. Ein Projekt der LMU – der Ludwig-Maximilians-Universität München. Um diesen digitalen Zeitzeugen zu „erschaffen“, musste sich der real existierende Mensch erst



Schüler der Viktor-Karell-Realschule Landau/Isar kurz vor Beginn der gut zweistündigen Schulstunde der etwas anderen Art.



Der Avatar von Abba Noar, auf die Leinwand projiziert. Schüler konnten Fragen stellen - er antwortete in Form der Videoschnipsel, die beim Dreh aufgezeichnet wurden.

einmal vor die Kamera setzen, seine Geschichte erzählen und zig Fragen beantworten. Mehr als 1.000 an der Zahl. Das Ganze wurde audiovisuell aufgezeichnet – und anschließend technisch so bearbeitet, dass Schüler sodann diesem Avatar Fragen zu eben diesem Thema stellen können, und er hat sie beantwortet – ohne live vor Ort oder vor der Kamera gewesen zu sein. Klingt kompliziert? Ist aber ganz einfach. Rund 40 Schüler finden sich im großen Klassenraum der Viktor-Karell-Realschule Landau/Isar ein, suchen sich einen Platz. Konrektor Franz Dippl kümmert sich um die Rollos, während Ernst Hüttl von der LMU die letzten technischen Vorbereitungen trifft. Laptop an, Beamer an – und schon wird der digitale Zeitzeuge als Avatar an die riesige weiße Leinwand projiziert. Dieser Avatar hört im realen Leben auf den Namen Abba Noar und ist ein jüdischer Holocaust-Überlebender. Er stellte sich für das Projekt „Digitaler Zeitzeuge“ zur Verfügung und erzählte seine Geschichte, die per Kamera aufgezeichnet wurde. 1928 in Litauen geboren, kam er im Alter von 13 Jah-

ren mit seinen Eltern und seinen zwei Brüdern ins Ghetto von Kaunas. Sein älterer Bruder wurde erschossen, die Familie gelangte ins Konzentrationslager Stutthof, wo Abba seine Mutter und seinen Bruder zum letzten Mal sah. Abba transportierte man sodann ins KZ Dachau, wo er schwerster Zwangsarbeit ausgesetzt war. 1945: der sogenannte Todesmarsch. Neun Tage und neun Nächte lang: laufen, laufen, laufen. Wer nicht mehr konnte, wurde erschossen. Wer körperlich nicht mehr in der Lage war, wurde erschossen. Wer sich weigerte, wei-



Ernst Hüttl ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) und war mit dem Projekt bereits an mehr als 100 Schulen.

terzugehen, wurde ... Nach der Befreiung durch die US-Armee traf er tatsächlich und wie durch ein Wunder seinen Vater wieder, emigrierte nach Israel, wo er fortan für den Geheimdienst arbeitete. Heute lebt Abba Noar zur Hälfte des Jahres auch in München – und ab und zu schaut er noch persönlich vorbei, an den Schulen. Wenngleich das aus gesundheitlichen Gründen nur noch recht selten vorkommt.

Ernst Hüttl ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der LMU und betreut die Lehrstufe Deutsch Didaktik. Er war von Anfang an des Projektes „Digitaler Zeitzeuge“ dabei, das 2018 gestartet ist und in Zusammenarbeit mit den Abteilungen „Politische Bildung“ und „Geschichtsdidaktik“ von der LMU initiiert wurde. Hüttls Steckbrief ist vor allem der Einsatz vor Ort. Der Einsatz an Schulen, Gedenkstätten, Museen. Und an rund 100 Schulen war er bisher. „Wir wollen Holocaust-Unterricht nicht nur im Geschichtsunterricht machen, sondern ihn auch in anderen Fächern aufgreifen“, erzählt Hüttl auf die Frage, warum genau dieses Thema gewählt wurde. Insgesamt gab es einen Fragenkatalog mit 2.500 Fragen, alle auf die Autobiografie Abba Noars ausgerichtet, auf seine Stationen im Leben, seine Kapitel, seine Themen. Gefilmt wurde in 3-D. Fünf Tage lang, von morgens bis abends. „An Tag eins erzählte er uns seine Geschichte“, so Hüttl. „An den restlichen Tagen beantwortete er unsere Fragen. Insgesamt 25 Stunden lang.“ Damals war Abba Noar 90, heute ist er 96. Und Hüttl vermutet, dass Noar das heute nicht mehr schaffen würde, aus Konzentrations- und körperlichen Gründen. Zurück in den Lehrsraum der Realschule in Landau: Der Film seines Lebens ist gelau-

fen, rund eine Stunde lang. Jetzt sind die Schüler dran, den digitalen Zeitzeugen mit Fragen zu konfrontieren. „Warum haben Sie an diesem Projekt teilgenommen?“ lautet eine der ersten. „Hauptsächlich aus Neugierde“, berichtet Abba Noars Avatar und plaudert noch ein bisschen aus dem Nähkästchen, ehe er verstummt und der Videoschnipsel anhält. „Wie haben Sie sich auf dem Todesmarsch gefühlt?“, fragte ein anderer Schüler. Es folgte eine erneute Erklärung. Auch konnte man Fragen zu Abba Noars Hobbys stellen – oder wie er das Wiedersehen mit seinem Vater empfand. Auf Corona hatte der Zeitzeuge jedoch keine Antwort – was schlicht und einfach daran lag, dass das 3-D-Videomaterial vor der Pandemie entstand. Generell waren somit tagesaktuelle Themen ausgeschlossen, klar. Machte aber nichts. Das Frage-

und Antwortspiel ging weiter. Gut 20 Schüler experimentierten mit Fragen, möglichst auf Hochdeutsch. Und sollte Abba Noar die Frage nicht verstanden haben, sagte er: „Auf diese Frage habe ich keine Antwort.“

Zwei spannende, lehrreiche und technisch ausgefeilte Stunden gehen zu Ende. Und während sie den großen Klassenraum verlassen, tuscheln die Schüler und ziehen Bilanz. Und die fiel durch die (Schul-)bank hinweg positiv aus.

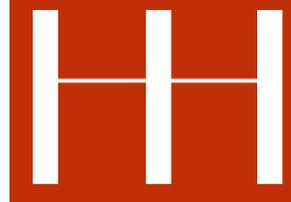
Man muss übrigens nicht zwangsläufig die LMU live zu sich an die Schule holen. Es besteht die Möglichkeit – sogar für jedermann –, auf das Video frei zugänglich zuzugreifen und Abba Noar Fragen zu stellen. Natürlich dann nur in zweidimensionaler Form. Auch Ihr könnt das gerne probieren, einfach auf die Website www.lediz.uni-muenchen.de klicken.

von Torsten Widua



Abba Noar erzählte während der Dreharbeiten zum Projekt "Digitaler Zeitzeuge" seine Lebensgeschichte und beantwortete mehr als 1.000 Fragen.

FASHION
PARK
ARNSTORF



IHR FASHION & LIFESTYLE OUTLET

GANZJÄHRIG
30–70% RABATT*

auf Damen-, Herren- & Kindermode,
Anlassmode, Schuhe & Wäsche

* gegenüber der UVP



BETTY BARCLAY
SELECTED BRANDS

CECIL MAC

SCHIESSER
NATÜRLICH. ZEITGEIST. SEIT 1875

schuh walter
MARKEN-OUTLET

Speidel.
CONSCIOUS SINCE 1952

Street One

Aktuelle Infos & Angebote auf
WWW.FASHIONPARK.DE

LIFESTYLE OUTLET



Als Stadionsprecher ist Bert Plank seit 2022 für die Spielvereinigung Hankofen-Hailing im Einsatz.

Die Stimme des runden Leders

Das Sprachrohr des Stadions

von Torsten Widua

Bevor Sie mir jetzt die rote Karte geben, ein Stürmerfoul begehen oder mich auf die verbale Ersatzbank verbarrikadieren: Ja, Sie haben recht, dieses Gesicht haben Sie schon einmal gesehen, im Winterheft 2023.. Es ist Bert Plank, damals Gstanzlsänger, hier jetzt die Stimme aus dem Hintergrund. Wenn beim Regionalligisten, der Spielvereinigung Hankofen-Hailing 1968, gekickt wird, dann steht nicht nur die Tribüne Kopf. Der Verein ist der höchst spielende in ganz Nie-

derbayern – und seit dieser Saison stürmen, flanken und verteidigen die Fußballer verdientermaßen wieder in der Regionalliga Bayern. Bert Plank steht bei jedem Heimspiel am Mikrofon und hält auch die entsprechenden Pressekonferenzen ab. On top ist er auch noch verantwortlich für die Stadionzeitung und die Musikauswahl. Der Mann im Abseits.



Bild: © Paul Hofer

Früher hat er selbst mal Fußball gespielt, schaffte es bis in die Bezirksliga. Heute schaut sich der 50-jährige Hankofener das bunte Treiben auf Gottes grüner Wiese aus sicherer Entfernung an. Seine Stimme kennt jeder, der in den letzten zwei Jahren schon einmal zu Gast war bei einem der Heimspiele der Spielvereinigung Hankofen-Hailing. Alle 14 Tage begrüßt er samstags „seine“ Jungs, natürlich auch die gegnerische Mannschaft, selbstredend gibt er auch den Zuschauern und Fans ein freundliches „Servus, schee, dass ihr da seids“. 18 Spieltage sind es pro Saison. „Da ist man schon ganz schön angehängt“, sagt Bert und schmunzelt. Aber was tut man nicht alles für seinen Verein?! „Mia san a kleiner Ort, da braucht's einen, der's macht. Da bleiben nicht allzu viele über“, bezieht sich Bert auf die Tatsache, dass er seit zwei Jahren am Mikro steht. Und das mit voller Leidenschaft. Ja, es gab einen Vorgänger, ein Vereinsmitglied, aber der hat's altersbedingt drangegeben und ist jetzt nur noch – im wahrsten Sinne des Wortes – stiller Teilhaber bei den Spielen. Besonders stolz ist Bert auf den Erfolg der Mannschaft, des Vereins. „Wir sind jetzt wieder da, wo uns eigentlich niemand erwartet: In der Regionalliga Bayern. Letztes Jahr hatten wir einen kleinen Durchhänger, eine Durststrecke, sind abgestiegen. Aber getreu der Devise 'Zeit, dass sich was dreht' sind wir jetzt wieder mittendrin statt nur dabei.“

Kick it like Beck

Tobi Beck ist Trainer des Vereins und somit Aushängeschild und Quasi-Maskottchen der „11 Freunde“. Logisch, dass er bei jeder Pressekonferenz das Spiel resümiert, zusammen mit Bert, der neben der Rolle des Stadionsprechers auch die Funktion des leitenden Pressesprechers innehat. „Ich mache das seit mittlerweile zwei Jahren und habe mich super gut eingegroovt“, verrät er und erinnert sich an ein Fazitgespräch zusammen mit Tobi Beck und Martin Demichelis. Letzterer wurde mit Argentinien Vize-Weltmeister und schaffte es mit Bayern München ins Finale der Champions

Bilder: © Bert Plank (2)

Pressekonferenz mit Trainer Tobi Beck, Bert Plank und dem Gästetrainer Martin Demichelis (Vizeweltmeister mit Argentinien und Champions League-Finalist mit Bayern München)



League. Es gab schon viel Prominenz, die in Hankofen ein und aus ging. „Wir haben mal gegen die Spielvereinigung Unterhaching gekickt“, erzählt Bert. „Da waren bei der Pressekonferenz der Trainer Sandro Wagner dabei, der jetzt Co-Trainer der Nationalelfmannschaft unter Julian Nagelsmann ist. Ebenso saß neben mir der Präsident und Ex-Nationalspieler Mani Schwabl. Das war eine sensationelle Presserunde, eine super Stimmung mit tollen Leuten. Werde ich nie vergessen!“

Musikauswahl „leicht verrückt“

Bevor das Runde in Richtung des Eckigen geschossen wird, verkündet Bert Plank erst einmal die Aufstellung der Mannschaft. Name, Nummer, Funk-

tion. Klar, wenn ein Tor fällt, dann wird's schon mal recht laut – also, vorausgesetzt, die Heimspiel-Kicker treffen den Kasten! Haut der Gegner das schwarz-weiße Leder ins Netz, kann's schon mal sein, dass es mucksmäuserstaud wird. In der Hoffnung, dass die Jungs das Blatt noch wenden. „Ich habe noch eine weitere Aufgabe.“ Bert kratzt sich kurz am Kinn. „Ich kommentiere auch, wenn Spieler ausgewechselt werden. Also, wer rausgeht und wer reinkommt.“ Außerdem ist er Mitglied des Sicherheitsstabes, für den worst case, sollte mal etwas passieren. „Zum Glück gab es aber bei uns noch keine Vorfälle mit Pyrotechnik – und umgekippt ist auch noch keiner, sodass ich den Sanka hätte rufen müssen.“ Ein Feuerwerk der guten Laune und kicken, bis der Arzt

Bert Plank im Gespräch mit dem Trainer der gegnerischen Mannschaft, der SpVgg Unterhaching: Sandro Wagner (heute Co-Trainer der Nationalmannschaft unter Julian Nagelsmann)



kommt, um im Pyro- und Medizinjargon zu bleiben – das gibt es im übertragenen Sinne auch in Sachen Musikauswahl. „Am Anfang, also vor Spielbeginn, läuft was, wo die älteren Herrschaften schimpfen, danach wird's noch a bissel flotter, und bei den letzten zwei, drei Liedern sind wir dann schon ziemlich rockig unterwegs.“ Bert schnappt sich sein Smartphone und blättert auf Spotify seine eigens erstellte Playlist durch. „In der Halbzeit ertönen dann aus den Boxen bayerische Songs, oder auch welche von österreichischen Interpreten.“ Ganz heißer Insider Tipp von Bert ist die Nummer „Fuasboi schau'n“ vom Nino aus Wien. Klar, es folgen auch Abspiegelungen von Werbejingles – und wenn das Spiel vorbei ist, gibt es je nach Stimmungsgemüt, ob sie gewonnen oder verloren haben, auch entsprechenden Sound. Einen Trauermarsch hat er aber noch nie gespielt. Gut, zu-

gegeben: Meist gewinnt die Truppe ja auch und dann ist von Trübsalblasen keine Spur. Manchmal läuft was von der Spider Murphy Gang, so was wie „Unter'm Kastanienbaum“. Am nächsten Samstag gibt's was auf die Ohren von Maria und Margot Hellwig, nämlich den Kassenschlager und volksmusikalischen Dauerbrenner „Servus, Gruezi und hallo“. Ebenfalls abgespeichert sind Bands wie die Toten Hosen, die White Stripes, Gotthard, Muse, Wanda aus Österreich, Eminem aus den Staaten.

Und als wären das nicht schon genug Aufgaben, so kümmert sich Bert auch noch um die Stadionzeitung. „Die erscheint mit 220 Exemplaren an allen 18 Spieltagen der Saison. Ich mache das Vorwort mit beispielsweise Erwähnung des Angstgegners, wobei ich das Wort 'Angst' gerne streichen möchte. Ich drucke Interviews ab und liefere auch

Hintergrund-Informationen. Redaktionell bin ich für den Content von gut sechs Seiten zuständig, der Rest sind Tabellen, Statistiken, Sponsoring und Werbung.“ Die Zeitung zu erstellen, das ist nicht ohne, wie Bert zugibt. „Meist bin ich da zu relativ unchristlichen Zeiten arbeitstechnisch unterwegs. Muss ja rechtzeitig fertig werden und einen Aktualitätsbezug haben.“ Und dann ... Dann hat Bert natürlich auch noch einen ganz regulären Job: Er ist Bau-Ingenieur und seit 2007 beim Tiefbauamt der Stadt Straubing angestellt.

Zurück zum Fußball: So, dann schauen wir mal, Bert. Wir sprechen uns am Ende der Saison. Und da möchte ich keine Hiobsbotschaften vernehmen müssen. Die Schlagworte „Abstieg“, „zefix“ und „nächstes Jahr samma wieder wer“ will ich da nicht hören!

Dreh mit Niederbayern TV:
„Fleischis kleiner Wanderzirkus“ zu Gast in Hankofen, 2022.



Bild: © Paul Hofer

Beim Malwettbewerb tolle Preise sichern!



100 Jahre Weltspartag

Sparschwein vorbeibringen und Geschenk mitnehmen!
vom 28. bis 31. Oktober

Feiere mit uns Deinen Sparerfolg! Vom 28.-31.10. kannst Du Dein Sparschwein leeren lassen und Dir ein schönes Geschenk aussuchen.

Malwettbewerb: Mein Lieblingstier
 Male uns ein Bild von Deinem Lieblingstier und gib es bis 25.10. in Deiner Geschäftsstelle vor Ort ab oder sende es per Post. Auf Dich warten tolle Gewinne! Nähere Informationen bei Deiner Sparkasse vor Ort.



Sparkasse Passau

www.sparkasse-passau.de/weltspartag

RUBRIK **Zu Lande, zu Wasser
und in der Luft**



SKIPPER, YACHT & SEEMANNS- KNOTEN

Segeln – die pure Freiheit



Bild: © Turtley Sailing / Thomas Resch

von Torsten Widua

Türkisblaues Wasser. Ein seichter Wind kitzelt die sonnegebräunte Haut von zwei jungen attraktiven Damen, die in knallrotem Bikini und dunkler Sonnenbrille im ultimativ relaxten Chill-out-Modus verweilen. Ihre männlichen Begleiter bereiten gerade einen Aperol Spritz mit Orange und einen Cuba Libre mit Limette für sie vor. Das Kondenswasser der farbenfrohen Getränkevielfalt perlt ab, so kalt und erfrischend sind die Drinks, die gleich zusammen mit ein paar Snacks serviert werden. Ganz sanft, kaum wahrnehmbar, treibt das Boot auf der glasklaren Wasseroberfläche in der traumhaft schönen und idyllisch gelegenen Bucht. Ruhe und Einsamkeit. Keine Menschenseele in Sichtweite. Ein Ort der absoluten Stille. Nur hin und wieder ist ein leises Plätschern zu hören, wenn Wasser vor der geheimnisvoll wirkenden Höhle auf Stein trifft. Die goldgelbe Sonne strahlt ungehindert vom royalblauen wolkenfreien Firmament. Aus den bordeigenen versteckt wirkenden Speakern ertönen sanfte Beats mit dezenten Vocals und eingängigen Melodien. Der Soundtrack eines Sommers, den die zwei Paare an Bord der Yacht ihr ganzes Leben lang nicht mehr vergessen werden.

Ein Urlaub wie aus dem Bilderbuch. Ein Urlaub, wie ihn Thomas „Tom“ Resch und seine Frau Conny schon dutzende Male erleben durften. Die beiden stammen aus Hauzenberg, Landkreis Passau, sind passionierte Segler, seit 2003 verheiratet, Eltern eines 18-jährigen Sohnes und können sich ein Leben ohne Anker und Kojen nicht mehr vorstellen. Ich hatte die Ehre, die beiden treffen zu dürfen, folgte ihrer Einladung – und fand mich an einem Samstag Mitte Juli auf der riesigen Terrasse eines wunderschönen Hauses in Hanglage wieder, mit sensationellem Blick über den Ort und die umgebene Landschaft. Der herzlichen Begrüßung folgte ein reichhaltiges Frühstücksbuffet. „An Samstagen lassen wir’s langsam angehen und starten genussvoll in den Tag“, schwärmt Thomas, woraufhin mich Conny nach „Tee oder Kaffee?“ fragte. Kaffee bitte. Wir waren sofort beim Du angelangt, so sehr schwammen wir direkt auf einer Welle, um im Seemannsjargon zu bleiben. Es gab Croissants und Brezen, knuspriges Brot, Butter, Variationen an Käse, Weintrauben und Salzstangen, Schinken, Müsli, gekochte Eier und verschiedene Aufstriche. Kein Scherz: Wenn im Duden unter „Gastlichkeit“ ein Foto wäre, dann eins von Conny und Thomas.



Es ist eine Geschichte, die mich wider Erwartens völlig faszinierte: Die Geschichte, die mir Tom und Conny erzählten. Ihre Geschichte. Wie sie zu ihrer Passion kamen: der Leidenschaft des Segelns. Ja, so ganz jungfräulich bin ich nicht herangegangen an diese Begegnung. Ich hatte bereits die Ehre, 2017 an einer Pressereise auf hoher See teilnehmen zu dürfen, auf der MSC Magnifica – einem Kreuzfahrtdampfer mit knapp 3.000 Passagieren an Bord. Genua – Barcelona – Palma de Mallorca – Ibiza – Genua. Das war die Route auf der Mittelmeerreise. War sehr gut, sehr schön, ein Erlebnis wert. Aber meiner Meinung nach mit einfach zu vielen Menschen an Bord.

Zufallsbekanntschaft wird zur Freundschaft fürs Leben

Wenn Tom und Conny in See stechen, sind maximal sechs weitere Personen an Deck. Und selbst Conny ist nicht immer dabei, wenn ihr Göttergatte als Strohwitter auf hohe See fährt. Wer allerdings meist zum Skipper-Team gehört, ist Tom „Tommy“ Ritzau, Inhaber einer Yacht- und Bootsportschule in Passau. Wie die Verbindung entstand, will ich von Tom (Resch) wissen. „Kennengelernt haben wir uns im Jahr 2013 während unserer Segelschein-Ausbildung, als wir für eine Woche in Kroatien auf Prüfungstörn waren.“ Bei dieser Zufallsbekanntschaft kristallisierte sich schnell heraus: „Hey, wir sind ja nicht nur aus dem gleichen Holz geschnitzt, sondern stammen sogar aus der gleichen Gegend.“ Und da man sich auf Anhieb ganz hervorragend verstand, hielt man zurück in Deutschland den Kontakt. „Auch unsere Frauen verstehen sich prima, das passt alles sehr



gut“, schwärmt Tom. Und so kam's, dass Tom und Tommy sich zusammen mit ihren Frauen Conny und Anna zu einer Stammcrew für Segeltörns zusammensetzten. Unter ihrem Brand „Türtley Sailing“ kann man sich weltweit Yachten chartern – ergo mieten. Und wer keinen eigenen Segelschein hat: inklusive den beiden Toms als Skippern an Bord.

Skipper? Das ist quasi der bootsführende Kapitän am Steuer, am Ruder. Der verantwortliche Mann in Sachen Navigation, Sicherheit und Reiseroute. Aufs Auto übertragen: der Fahrer hinterm Lenkrad. Doch Tom war nicht immer Skipper. „Eigentlich bin ich Metallbaumeister, also im handwerklichen Beruf verwurzelt. Doch diesen Job habe ich vor rund 20 Jahren quittiert, ich bin aus familiären Gründen ausgestiegen. Es war aber nicht so, dass ich nur hiermit eine Einnahmequelle hatte, nein. Ich hatte schon immer mehrere Standbeine, vor allem bin ich auch im Eventbereich unterwegs. Schon viele Jahre – und auch heute noch.“ Allerdings hat Tom mit Türtley Sailing das Segeln vom Hobby zu einem weiteren beruflichen Baustein gemacht. Wie oft er auf See unterwegs ist? Auf die Frage hat Tom eine kurze, knappe und umso prägnantere Antwort: „Zu wenig!“ Bevor wir diesbezüglich ins Detail gehen, blicken wir mal in der Historie ein paar Jährchen zurück – auf den Zeitpunkt, als alles anfing.

Lasst mich raten: Ihr habt auf einem Tretboot gesessen und seid über einen See geschipert – bis ihr festgestellt habt: Ui, das ist aber anstrengend. Und so kamt ihr zum Segeln. Kleiner Scherz, diese Anekdote – aber wie war es denn tatsächlich, Tom?

Wie vieles im Leben war die unentdeckte Leidenschaft zum Segeln reiner Zufall. Ein Freund von mir wollte den Bootsfüh-

erschein machen, allerdings nicht im Alleingang. Er hatte mich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, dabei zu sein. Kurz darauf habe ich mich mit dem Thema befasst – und dann ging alles ganz schnell: Ein Schein folgte dem anderen. Es war ähnlich wie bei Forest Gump, der sagte „Jetzt bin ich so weit gelaufen – ich laufe noch weiter“. Sodann habe ich alle möglichen Bootsscheine gemacht und mit dem Chartern begonnen. Erst ganz klein, im familiären Bereich mit Booten, die mit knapp zehn Metern Länge eher Böttchen waren. Im Laufe der Zeit wurden aus Böttchen Boote und aus Schiffchen Schiffe, bis hin zur ausgewachsenen Yacht mit 20 Metern. Das hat sich rumgesprochen in unserem Freundeskreis. Und zack, fragte einer nach dem anderen, ob er nicht mal mitfahren könnte bei so einem Segeltörn. Das entwickelte sich wie ein Schneeball, der vom Berg ins Tal hinab rollt und immer größer wird, je länger er auf der Piste ist. Es folgten Anfragen von fremden Leuten – und last but not least auch von Firmen, die eine Woche Team-Building oder Coaching mit Urlaub kombinieren. Das sind tolle Events, wenn alle an einem Ende der Leine ziehen.

Kurze Frage en detail: Wie viele Bootsführerscheine hast Du denn?

Mittlerweile sechs an der Zahl. Los ging es 2013 mit dem Motorbootschein. Den muss man in zweifacher Ausführung machen: einmal fürs Meer, einmal für den Fluss. Sodann hat man überhaupt erst die Berechtigung, mit dem Segelschein zu beginnen. Nach diesem folgte der Funkschein, wieder mit doppelter Prüfung: fürs Meer und für Binnengewässer. Jetzt war der Zeitpunkt da, dass man das Recht hatte, chartern zu dürfen. Nun musste ich noch einen Kurs absolvieren und bestehen, der es mir erlaubt, Leuchtraketen abschießen zu dürfen. Hierfür benötigt man eine Art Schein für Pyrotechnik. Der Rest auf See war dann learning by doing. Einfach viel Praxiserfahrung sammeln – und mittlerweile blicke ich auf viele tausend Seemeilen zurück. Und es ist ein riesen Spaß, mit Freunden oder

auch fremden Gästen auf dem Wasser unterwegs zu sein.

Du setzt die Segel vorwiegend in Kroatien, wie ich vorhin kurz rausgehört habe?

Das stimmt. Mein Lieblings-Segelgebiet ist die nördliche Adria. Mein Kompanion Tommy Ritzau ist da etwas „flexibler“, in Führungszeichen. Er schippert unter der Türtley-Flagge auch gerne mal mit einem anderen Co-Skipper auf der Nord- oder Ostsee, in schottischen Gewässern. Für 2025 plant er eine Reiseroute zu den Lofoten. Wenn's frisch und regnerisch wird, hält das meinen Kumpel längst nicht auf, die Anker zu lichten. Ich hingegen bin eher der Skipper, der in südlichen Ländern auf Reisen geht. Ich hab's gerne warm, wie's beispielsweise in der Türkei ist, in Griechenland oder auf den Sehnsuchtszielen wie die Bahamas, Seychellen oder Malediven. Auch Sardinien und Sizilien stehen bei mir hoch im Kurs. Wir haben ja über unsere hauseigene Charteragentur auf zig tausende Schiffe weltweit Zugriff, die wir chartern können.

Klingt nach „Wir haben gar kein eigenes Boot“.

Klingt nicht nur so – ist auch so. Wir chartern dort Yachten, wo der Gast gerne segeln will. Wir sind Vermittler. Wir treten als Company an die Vercharterer heran und buchen dann dort die Schiffe, mit denen ganz oft Tommy und ich dann als Skipper und Co-Skipper an Bord sind, zusammen mit anderen Leuten, Gästen, Passagieren. Aber wer seinen eigenen Segelschein hat, kann natürlich auch nur die Yacht über uns ordern. Das ist quasi so: Wenn du eine Ferienwohnung suchst, schaust du auf fewo-direkt.de, und buchst auch dort. Und wenn du ein Segelschiff suchst, schaust du auf tuertley.de, und buchst auch dort. Je nach Kundenwunsch organisieren wir dann das Wunsch-Segelschiff. Das liegt viel an Ausstattung, Größe der Yacht, Kabinen- und Nasszellenart, und der Komfort, wie zum Beispiel Air Condition.

Und welches Klientel klopft bei euch so an der virtuellen Tür?

Von A bis Z. Manchmal fahren Tommy und ich mit unseren Mädels los und nehmen noch zwei befreundete Pärchen mit. Manchmal sind es auch nur Tommy und ich, die sich kennen – und der Rest der Passagiere sind Freundesgruppen oder Familien, die untereinander bekannt sind. Manchmal ist es auch so, dass Tommy und ich auch völlig Fremde treffen, die sich zuvor untereinander noch nie gesehen haben. Da kommen dann sechs Personen an Bord, die eine Woche lang ein gemeinsames Erlebnis teilen. Einer aus Wien, einer aus Passau, zwei aus Berlin und zwei aus der Schweiz – all das hatten wir schon mal, und dann teilt man sich auch die eine Kabine, in der sich die Kojen, also die Schlafgelegenheiten befinden – und je nach Schiff stehen zwischen drei und fünf Kabinen insgesamt zur Verfügung. Und das Schöne und Wunderbare ist, dass aus solchen Begegnungen großartige Verbindungen wurden und oftmals auch schon innige Freundschaften entstanden. An Bord herrscht aufgrund des begrenzten Raumes ein tolles Zusammengehörigkeitsgefühl – und spätestens ab Tag zwei packt jeder mit an. Den Leuten juckt's in den Fingern, sie wollen uns Skipper tatkräftig unterstützen und helfen beim Segelsetzen, kochen, spülen Geschirr ab, sind beim Ankermanöver dabei, lernen verschiedene Seemannsknoten, feiern und lachen zusammen. Genießen das Leben, den Timeout. Generell haben die Leute aber Urlaub und niemand ist verpflichtet, auch nur einen Handschlag zu tun. Und auch ist es immer eine ganz homogene Truppe, die sich direkt von Beginn an eingroovt.

Wie kann ich mir denn einen Tagesablauf in etwa vorstellen?

Das Maß aller Dinge – das gibt es nicht. Wir entscheiden im Team und alle gemeinsam, was am jeweiligen Tag geplant ist. Meistens steht der erste gegen acht Uhr morgens auf und hüpft schon mal ins Wasser. Natürlich nur, wenn wir in einer Bucht stehen, an einer Boje be-

festigt sind. Im Hafen macht man das nicht. Und durch das Plätschern wird der ein oder andere Passagier geweckt, steht auf, kocht Kaffee. Ein anderer bereitet ein kleines Frühstücksbuffet vor. Und gegen neun Uhr sind alle aus ihren Kojen gekrabbelt. In netter Gesellschaft besprechen wir dann, was heute an Unternehmungen ansteht. Oft fahren

sind kleine, schnuckelige Gaststätten in den Buchten. Da gehst du hin und bekommst das, was der Fischer morgens frisch gebracht hat oder was am Markt gerade frisch angeboten wird. Da kannst du beispielsweise auswählen zwischen Goldbrasse, Knurrhahn oder Seeteufel. Das liegt alles in einer Vitrine auf Eis. Man wählt den Fisch aus und



Die Yacht "Lupela" in der Marina Biograd: Eine typische Charteryacht, welche Tom & Tommy immer wieder chartern. Hier: eine Kufner 54 mit 5 Kabinen, 4 Nasszellen, Solarpanel, Badeplattform.



Die Marina Maslinica auf der Insel Solta. Hier gibt es hervorragende Sonnenuntergänge und leckeres Essen in kleinen Konobas.

wir dann raus aufs Meer und verbringen dort den Tag – und abends sind wir aber stets wieder in einer Bucht oder der Marina, weil wir abends gemeinsam Essen gehen, an Bord kochen, noch Proviant einkaufen oder einfach gemütlich auf dem Deck sitzen mit einem Glaserl Wein. Sehr reizvoll sind die sogenannten Konobas – das

der Küchenchef erklärt, für wie viele Personen er reicht. Dazu gibt es dann Mangold mit Kartoffeln, Zucchini, Auberginen und einen leckeren Hauswein, hier von der Insel, von einem Winzer auf dem Berg. Oder man geht in eine Konoba, die tolle Fleischplatten zaubert. Eine riesige Vielfalt, die qualitativ hochwertig ist und sehr lecker schmeckt.

Bild: © Türtley Sailing / Thomas Resch

Bilder: © Türtley Sailing / Thomas Resch



Wie kann ich mir so ein Segelschiff denn vorstellen, mit dem ihr unterwegs seid?

Die meisten haben eine Länge von 50 bis 57 Fuß, also 18 bis 20 Meter, sind um die fünf Meter breit und bringen zwischen 25 und 30 Tonnen auf die Waage. Wir haben eine Dieselmachine an Bord, die wir aber nur starten, wenn wir die Marina – also den Hafen – verlassen. Sobald wir draußen sind, wird der Motor abgestellt und es beginnt eine völlig neue Zeitrechnung, wenn die Segel gesetzt sind. Es ist eine Zeit der Entschleunigung, des Runterfahrens, des Sich-treiben-Lassens. Auf See sind wir ungefähr mit acht bis zehn Knoten unterwegs, was einer Geschwindigkeit von umgerechnet rund 16 km/h entspricht.

Und was muss ich als buchender Passagier so ungefähr auf den Tisch legen?

Das hängt wieder an der Ausstattung und an der Größe der Yacht, aber auch an der jeweiligen Saison. Aber wenn Du einen guten Mittelwert hören möchtest, würde ich ab 1.350 Euro pro Person für eine Woche in den Raum werfen. Das ist die Gebühr für das Schiff und für uns

Skipper. Hinzu kommen noch Kosten für Proviant, also Lebensmittel. Da wirft einfach zu Reisebeginn jeder Gast pauschal mal 100 oder 150 Euro in die Bordkasse. Von diesem Geld wird gemeinschaftlich eingekauft. Kaffee, Brot, Wasser, Bier, Wein. Alles finanziell im Rahmen gehalten, und wir Skipper sind übrigens von der Einzahlung in die Bordkasse befreit. Wer Champagner und Kaviar will, kann sich das gerne leisten – aber auf eigene Kosten. Was ebenfalls noch anfällt, sind die Liegebühren und der Diesel für den Sprit. Wenn du hier für alle Kosten zusammen mit 350 bis 400 Euro pro Nase rechnest, kann nicht viel schiefgehen.

Kroatien. Warum eigentlich Kroatien, Tom?

Kroatien ist die Karibik Europas. So eine Wasserqualität findest du sonst nicht leicht auf unserem Kontinent – was vor allem daran liegt, dass es hier nahezu ausschließlich Stein- und keine Sandstrände gibt. Somit entstehen unter Wasser keine Verwirbelungen. Auch für Taucher und Schnorchler ist Kroatien der ultimative place to be. Es ist einfach fantastisch, wenn du acht Meter tief auf den Meeresboden schauen kannst. Wir

hatten schon mal einen Schnorchler im Team, der dreieinhalb Stunden weg war – und mit einer Begeisterung zurückkam, dass er fast Tränen in den Augen hatte, so schön war es. Unser Vorteil ist halt vielleicht auch, dass wir verborgene Buchten kennen, oder Spots, wo versunkene Frachter im Meer liegen – oder Landungsbrücken aus dem Zweiten Weltkrieg. Das macht es natürlich für Taucher und Schnorchler noch mal ein Stück mehr reizvoll. Ansonsten besichtigen wir auch Altstädte, erkunden auf Wunsch die Winnetou-Drehorte, suchen Lost Places heim oder verbringen gerne auch mal eine relaxte Zeit an Bord, in einer Bucht, oder tagsüber auf dem offenen Meer. Besonders gerne mögen wir im Norden Kroatiens zum Beispiel die Insel Rab mit ihrer wunderschönen und historischen Altstadt, die nachts auch mal zum Partyhotspot werden kann. Oder in Mitteldalmatien die malerische Kleinstadt Primosten mit ihren sensationellen Sonnenuntergängen auf dem Hügel, wo sich auch der Friedhof befindet, der somit eine ganz besondere Atmosphäre versprüht. Im Süden Kroatien ist unsere Lieblingsmarina die UNESCO Weltkulturerbestadt Trogir und die vorgelagerten, wunderschönen Inseln Solta, Brac, Hvar, Vis, und auch Korcula, wegen der üppi-

gen und dunklen Kiefernwälder auch „Schwarzes Korfu“ oder wegen seiner wundervollen Stadtmauer und der Befestigungstürme „Klein Dubrovnik“ genannt wird. Angeblich wurde hier auch Marco Polo geboren. Also, warum immer wieder Kroatien? Kroatien ist für jeden einfach zu erreichen, es hat eine tolle maritime Infrastruktur, wenig Wellengang und gemäßigte Winde – daher besteht keine Gefahr auf Seekrankheit bei den Gästen. Es ist ein abwechslungsreiches Segelrevier mit schönen Buchten und türkisfarbenem Wasser.

Klingt nach Luxus. Apropos: Was ist Luxus für dich, Tom?

Für den einen ist Luxus ein roter Ferrari mit 600 PS, für den anderen eine riesige Villa mit 2.500 Quadratmetern Wohnfläche und einem Parkgrundstück. Für mich – und ich glaube, da spreche ich auch im Namen meiner Frau Conny –, ist Luxus, wenn wir den Anker geworfen haben und auf dem Vorschiff sitzen. Wenn wir eine Stange Weißbrot haben, eine Schüssel Oliven, ein, zwei Stücke Käse, ein bisschen Schinken und ein Glas Wein – und wenn dann noch die Sonne im Meer versinkt – dann ist das der pure Luxus für uns.

Ich weiß nicht, wie's Euch geht, liebe Leser. Aber ich persönlich würde jetzt in mein Ankleidezimmer gehen und Badehose, Flipflops und Strandhandtuch einpacken – und dann direkt nach Kroatien düsen. Auch wenn ich vor dem Treffen leicht voreingenommen war und dachte „Segeln – das ist mir bestimmt zu langweilig“ – so revidiere ich liebend gerne meine Meinung und könnte mir vorstellen, tatsächlich irgendwann einmal so einen Segeltörn mit Tom und seiner Crew zu machen. Und wer weiß, vielleicht sitze ich in ein, drei oder fünf Jahren auf dem Vorschiff, mit einer Stange Weißbrot in der Hand und einer Schüssel Oliven vor mir – und sage bei einem traumhaften Sonnenuntergang: Ja, das ist der pure Luxus.



Tom Resch mit seiner Frau Conny, daneben Anna Thiele und ihr Lebensgefährte Tommy Ritzau



Tom im Einsatz an der Bordküche.



Typische Innenausstattung: voll ausgestattete Küchenzeile mit Kühlschrank, Gasherd, Weinkühler, ca. 700 Liter Frischwasser.

Bild: © Turtley Sailing / Thomas Resch

Bilder: © Turtley Sailing / Thomas Resch

ÜBER DEN WOLKEN

33 Jahre lang war Luggi Kilger Hubschrauber-Pilot bei der Bundeswehr. Der Job führte ihn rund um den Erdball. Über hartes Training, strenge Disziplin – und wie er einen Absturz überlebte



Wie gut kennt's Ihr Eure Nachbarschaft, liebe Niederbayern? Den einen mehr, den anderen weniger, richtig? Geht mir natürlich ähnlich. Der Kilger Luggi – der wohnt seit vielen Jahrzehnten zwei, drei Straßen von uns entfernt und ist zusammen mit seiner Frau Siglinde Teil einer zwölfköpfigen Freundes-Clique, in der auch meine Ma' seit zig Jahren Mitglied ist. Sie feiern Geburtstage zusammen, lassen's an Silvester bei einem selbst gekochten Acht-Gänge-Menü bis fünf Uhr morgens krachen, laden zu Gartenpartys ein. Und selbst, wenn einer von ihnen nur ein neues Bankerl kauft, das er vor die Haustür stellt, ist das ein Grund, alle zusammenzutrommeln und ein paar Flascherl Wein zu köpfen. Die meisten der Pärchen haben Kinder in meinem Alter, die miteinander aufgewachsen sind und untereinander befreundet waren. Wir Kids im Abenteuerland – unsere Eltern im Feiernmodus. Und immer mit dabei: Der Kilger Luggi und seine Siglinde.

von Torsten Widua

Bild: © Luggi Kilger

Und, ja: Ich wusste von ihm natürlich, dass er Hubschrauber-Pilot bei der Bundeswehr war und mittlerweile, seit einigen Jahren schon, im Un-Ruhestand ist. Un-Ruhestand deshalb, weil der Luggi eigentlich immer unterwegs ist: Im Sommer auf dem Tennisplatz, im Winter auf der Skipiste. Lange Zeit hat er Japanern Slalom und Pflug als Skilehrer beigebracht. Er spielt Golf, ist täglich mindestens eine Stunde in seinem hauseigenen Fitnessstudio im Keller aktiv, fährt Radl und, und, und ... Und wenn er sich nicht gerade sportlich verausgabt, genießt er mit seiner Göttergattin die Zeit auf seiner kleinen, aber feinen Yacht in der Marina in Kroatien. All das – das wusste ich vom Kilger Luggi bereits. Aber als mir meine Ma' zufällig davon berichtete, dass er mal einen Helikopter-Absturz überlebt hatte, wurde ich hellhörig – und dachte: Das interessiert sicherlich nicht nur mich, sondern ganz Niederbayern. So kam's, dass ich mich mit ihm an einem sonnigen Sommertag getroffen habe. Und dann hat er erzählt, der Luggi, über seine Zeit bei der Bundeswehr, wie eigentlich alles begann, warum er mit 54 schon in Rente ging und wie der heute 72-Jährige den Absturz er- und überlebt hat.

Erste Flugerfahrung: eine wackelige Angelegenheit

Es war das Jahr des Aufbruchs und der Proteste. Die Jugend stand auf, erhob den Zeigefinger gegen Engstirnigkeit und Spießbürgertum. Vor allem gegen

die Politik und Machenschaften von Justiz und Partei, Kirche, Presse, Medien. Das Attentat auf Martin Luther King erschütterte die Welt. Der Prager Frühling wurde zerschlagen. 1968 war aber auch das Jahr der internationalen Menschenrechte, das Jahr, in dem die Mehrwertsteuer in Deutschland eingeführt wurde, in dem Heinz Rühmann den Bambi bekam, der 1. FC Nürnberg deutscher Meister wurde und die Beatles mit „Hello, goodbye“ die Spitze der Charts erklimmen. 1968 war aber auch das Jahr, in dem Luggi Kilger im Alter von 17 Jahren in die Bundeswehr eingetreten ist, nachdem er bei einer Werbeveranstaltung in der Schulaula darauf aufmerksam wurde. Seine Intention war schon, den Wehrdienst zu absolvieren und zusätzlich ein Praktikum für Hoch- und Tiefbau. Luggi heuerte beim Bund an. Nach etlichen Wirrungen begann er nach zwei Jahren die Ausbildung zum Heeresflieger und war nebenbei noch Azubi zum Bürokaufmann.

„Bis 1973 war ich in Bückeburg stationiert, das liegt etwa 60 Kilometer westlich von Hannover“, erinnert sich Luggi an die Anfangstage seiner Fliegerei zurück. „Heute ist dort ein riesiges Gebäude, wo Cockpits verschiedener Hubschraubermodelle angedockt werden, um per Flugsimulator das Fliegen zu lernen.“ Anschließend ging es ins niedersächsische Faßberg, Landkreis Celle, wo Luggi der letzte Azubi war, der die Luftwaffengrundausbildung auf einer kleinen Bell 47 durchgeführt hat – einem Hubschrauber, der 13 Meter lang war und maximal 169 km/h auf den Tacho brachte. Sie bot Platz für zwei Piloten, hatte einen sogenannten Boxermotor. „Die Bedienung war mehr als kompliziert“, so Luggi. „Die ersten sieben Flugstunden dachte ich: Das schaffst du nie, die zu steuern. Ich fühlte mich, als würde ich auf einem Ball stehen und müsste das Gleichgewicht halten, die Instrumente beobachten



und zusätzlich die Anweisungen des Fluglehrers befolgen. Damals, da gab es ja noch keine Flugsimulatoren, an denen wir hätten üben können. Wir wurden von der Theorie direkt in die Praxis, ins kalte Wasser, geworfen.“ Doch nach rund zehn Übungsflugstunden hatte Luggi dann den Dreh raus: „Ich habe step by step ein grobmotorisches Gefühl fürs Fliegen mit der Bell 47 entwickelt. Und dann hat die Sache erst angefangen, Spaß zu machen. Zuvor war es einfach nur eine Art von Überkonzentration, die ich an den Tag gelegt hatte, weil ich natürlich nichts falsch machen wollte. Ich war anfangs tatsächlich ziemlich deprimiert, weil ich gemerkt habe, wie perfekt mein Fluglehrer die Maschine beherrscht – und wie laienhaft das Ding bei mir in der Luft gewackelt hat. Bei ihm stand der Flieger wie 'ne Eins in der Luft, bei mir schlackerte er von links nach rechts, kippte nach vorne und hinten.“ Nach ca. 60 Flugstunden binnen zwei Monaten hat Luggi die Grundausbildung an und in der Bell erfolgreich bestanden. Es folgte die Umschulung zur Alouette II, ein Schulungs- und Mehrzweck-Hubschrauber, den die Bundeswehr in ganz Deutschland in 267-facher Ausführung im Fuhrpark hatte.

„Die Alouette II war viel einfacher zu fliegen.“ Aus Luggi spricht noch heute die Erleichterung. „Ich habe dann weitere 40 Flugstunden absolviert und somit die Lizenz für alle Alouette-Modelle erhalten. Das war 1974. Es war auch das Jahr, in dem ich dann in die Gäuboden-Kaserne Mitterharthausen kam, Feldkirchen bei Straubing.“ Und dann ... Dann wurde Luggi anscheinend so richtig vom Flug-Virus



Bild: © Luggi Kilger

infiziert, denn zwei Jahre später fand er sich erneut in Bückeburg wieder, wo er zum Fluglehrer ausgebildet wurde. „Ich konnte damals schon über 1.000 Flugstunden vorweisen. Das ist schätzungsweise das Zehnfache des Jahresschnitts an dem, was die Leute heutzutage haben. War eine andere Zeit. Wir haben damals auch die Handbücher regelrecht auswendig gelernt, beherrschten sie aus

zurück. Ich wäre eine Art Lufttaxi für Material und Personal gewesen.“ Und dann berichtet Luggi von der zweiten Möglichkeit, die ihm 1979 gegeben wurde: „Ein ziviler Luftfahrtbetreiber aus dem Schweizerischen Zermatt bot mir an, mit der Alouette III in die zivile Luftfahrt einzusteigen. Arbeitgeber wäre hier nicht die Bundeswehr gewesen. Ich hatte mich aber auch hiergegen entschieden, weil

fügte über einen gelenklosen Hauptrotor und war kunstflugtauglich. Mit ihr hätte man Rollen und Loopings fliegen können – was bei der Bundeswehr allerdings verboten war. Auch hätte sie waghalsige Flugmanöver locker geschafft, was für andere Hubschrauber zu 100 Prozent in einem Absturz geendet wäre. Während der Umschulung freundete ich mich mit dem späteren Weltmeister im Kunstflug an, Hermann Fuchs. Er hat dann immer 30 Minuten der Ausbildungszeit abgezackt, um seine Manöver zu trainieren – mit mir an Bord. Ich wurde somit recht schnell recht fit, was das Kunstfliegen anging.“

Die Bo 105 hat Luggi so fasziniert, dass er sie ganze elf Jahre lang geflogen ist, bis 1994. „Durch die Umschulung mit Hermann Fuchs habe ich mir ein Sportflugprogramm erarbeiten können. Und – das hätte ich nie gedacht: Mein Chef hat es sogar abgesegnet, dass ich bei der Staffel 4 fliegen durfte. Es gab ja damals keine genauen Vorschriften, außer: Kunstflug ist verboten. Die Manöver, die ich bei Flugfesten und an Flugtagen geflogen bin, also Rolle und Looping, habe ich dann nur ansatzweise durchgeführt und eine Rolle oder einen Looping quasi nur angedeutet. Das war eine ganz wunderbare Zeit.“

Warst Du in Deinem Job eigentlich immer in der Luft?

Nein, im Gegenteil. Wir hatten auch in der Kaserne viel zu tun. Neben meiner Fliegertätigkeit war ich ja auch Soldat in der Kaserne. Und: Ich hatte auch das Glück und Privileg, in verschiedenen sportlichen Mannschaften wie Ski-Alpin,

ich sämtliche Lizenzen neu hätte machen müssen. Meine, die ich hatte, waren dort nicht gültig.“

Freundschaft mit dem Weltmeister im Kunstflug

Tja, und nun? Der Weg in die Arbeitslosigkeit? Keineswegs. Denn die Kaserne in Mitterharthausen erkannte das Potenzial beim Kilger Luggi und wollte ihn partout nicht gehen lassen. So erhielt er das Angebot, auf Lebenszeit, also bis zu seiner Pensionierung, hier fliegen zu dürfen. „Meine neue Heimat in luftigen Höhen wurde dann eine Bölkow Bo 105, und zusätzlich wechselte ich in die Laufbahn des Fachdienstoffiziers. Die Bo 105 war der Porsche, die Rennmaschine unter den Hubschraubern, ver-



Luggi Kilger als Flugschüler 1973 in der Alouette II

dem Eff-Eff. Und natürlich wurden wir jährlich auf unsere physische und psychische Verfassung hin medizinisch untersucht.“ Hintergrund: Die Fluglizenz war stets nur ein Jahr gültig und wurde somit nach bestandenen Check erneuert.

Angebote aus den USA und der Schweiz

1979 wäre Luggi nach zwölfjähriger Verpflichtung eigentlich entlassen worden – was dazu führte, „dass ich mich im Vorfeld schon umgesehen habe, wo ich meine beruflichen Perspektiven so sehe. Ich habe mir zwei Sachen angeschaut: Zum einen lag mir ein Angebot einer Firma aus Louisiana, USA, vor. Mit der Aufgabe, die Versorgung der Bohrinsel im Golf von Mexiko zu gewährleisten. Ein unfassbar lukrativer Job, finanziell gesehen. Aber ein Freund aus Amerika, ebenfalls ein Pilot, warnte mich davor. Er meinte, das Fliegen wäre sehr langweilig, weil man immer nur von der Ölplattform zum Land fliegen würde – und

Luggi Kilger und seine Bölkow Bo 105 in Mitterharthausen



Bilder: © Luggi Kilger

Biathlon und militärischen Schießwettbewerben sein zu dürfen. Außerdem waren ja auch immer wieder die Helikopter in der Werkstatt zur Wartung. Zwölf Hubschrauber des gleichen Modells hatte Mitterharthausen insgesamt, und ein bis zwei Maschinen davon waren immer gerade nicht einsatzbereit aufgrund von technischen Überholungen,



Die Zeit vergeht wie im Fluge. Kurze Mittagspause mit Essen aus der "Bordküche"

Instandsetzungen etc. Du musst auch die Faustregel bedenken, was das Verhältnis Flugstunden zu Wartungsstunden betrifft: Eine Flugstunde zieht vier Stunden Inspektion mit sich. Und zu bestimmten Perioden musste eine komplette Generalüberholung der Maschine erfolgen.

Wie viele Piloten wart ihr denn?

Zu Beginn zwischen zehn und 15. Das wurde dann im Laufe der Zeit aufgestockt, weil wir eine sogenannte Durchlaufstaffel waren. Das bedeutet: Zu uns kamen Piloten, die gerade ihren Schein der Grundausbildung in der Tasche hatten und bei uns zur Weiterbildung waren. Da ging es ums taktische Fliegen, ums Tieffliegen. Das waren ja Punkte, die in der Grundausbildung nicht gelehrt wurden. Und letztendlich war das auch der Grund, weshalb ich so viele Flugstunden auf meinem Konto hatte – ich war ja Fluglehrer. Wenn ich noch etwas erwähnen darf: Den Job, den ich hier hatte, war ein durchaus begehrter Job. Aber ein Job, an den man nicht leicht kam. Denn

die Durchfallquote war enorm hoch. Wie viele Leute da während der Ausbildung durchgerasselt sind ... Unglaublich. Damals, als ich die Flugausbildung gemacht habe, waren wir 60 Leute. 60 angehende Flugzeugführer. Und von diesen 60 haben acht die Lizenz bestanden. Aber es war eine spannende Zeit, ich habe viel gelernt: Über Luftrecht, Navigation,

Wetterkunde, Technik, Aerodynamik etc. Zudem musste ich mein Englisch auffrischen, da ich nur den Status des Schul-Englisch hatte. Aber da man sich weltweit darauf verständigte, dass Englisch die globale Fliegersprache ist, musste ich da noch mal ordentlich ran. Das war nicht ohne. Klar, untereinander haben wir natürlich Deutsch gesprochen auf dem Boden. Aber sobald du in der Luft warst, switchte man ins Englische über. Auch mit dem Tower in Feldkirchen! Außerdem musste man prinzipiell immer wieder fortlaufende Test absolvieren, ergo bestehen. Bist du zweimal durchgefallen, warst du weg vom Fenster.

Mit dem Fall der Mauer 1989 änderte sich dann so einiges ...

Genau. Bis kurz vor dem Mauerfall war unheimlich viel Bewegung am Himmel, deutschlandweit. Alle Nato-Länder haben mit ihren Jets geübt, sind teilweise nur 300 Fuß über dem Boden geflogen – was rund 100 Höhenmetern entspricht – und wir durften nur auf einer Höhe von

etwa 100 Fuß fliegen, rund 30 Metern. Vielleicht erinnerst Du Dich noch an Deine Kindheit, als die Düsenjäger so einen wahnsinnigen Krach gemacht haben, da musste man sich immer die Ohren zuhalten. Heute wäre das unvorstellbar, in so geringer Höhe sämtliche Flugbewegungen zu üben. Man versuchte zwar, Dörfer und Siedlungen möglichst zu vermeiden, also nicht zu überfliegen, aber wie Du ja weißt, war bei uns im Raum Straubing eine ganz schöne Gaudi da oben. Und: In so geringer Höhe zu fliegen, macht das Navigieren im Luftraum unfassbar schwer. Denn es gab ja noch kein GPS – nur Karte, Kompass und Uhr.

Nach der Grenzauflösung, dem Mauerfall, wurde die Bundeswehr komplett umstrukturiert. Die Verbindungs-Hubschrauberstaffeln wurden aufgelöst, weil ein Verteidigungsraum ja nicht mehr opportun war – und so kam es, dass sämtliche Pisten in alle Himmelsrichtungen verteilt wurden.

Und mit dieser Umstrukturierung kam ich ins Heeresflieger-Regiment 30 nach Niederstetten bei Rothenburg ob der Tauber, 50 Kilometer südlich von Würzburg. Es folgte 1994 die Umschulung auf die Bell UH 1D, wobei UH für Utility Helicopter steht – ein in verschiedenen Konfigurationen einsetzbarer Hubschrauber. Beispielsweise hatte sie 16 Sitzplätze: Zwei für uns Piloten, einen für den Bordtechniker und 13 für die Passagiere – oder nach Entnahme der Sitze Platz für sechs Tragen bei Rettungseinsätzen.

1994/95 folgten verschiedene Aus- und Weiterbildungen, zum Beispiel Instrumentenflug-Ausbildung in Alabama, USA, Gebirgsflug in den Pyrenäen, in den Dolomiten und bei den Gebirgsjägern in Mittenwald.

Anschließend folgten Auslandseinsätze im Rahmen der Nato in Kroatien, Bosnien-Herzegowina und dem Kosovo. Das waren für mich auch unvergessliche Eindrücke, weil die meisten Häuser in Dörfern und Städten keine Dächer mehr hatten aufgrund der unglaublichen Zerstörungen im Jugoslawien-Krieg. Einer der Höhepunkte war der Gebirgsflug mit der sogenannten BiV, der Bildver-

stärkerbrille. Das ist ein Nachtsichtgerät, das aussieht wie ein Fernglas und einen Tiefflug in totaler Finsternis ermöglicht. Das setzt man wie eine Brille auf und kann es hoch- und runterklappen. Den Umgang hiermit haben wir im oberbayerischen Alpenraum geübt – und auch im Kosovo wurde sie von uns eingesetzt, weil wir nachts Schmuggler im Gebirge verfolgten. Mit einem Instrumentenflug, also vollautomatisch, wäre das nicht gegangen, weil du da auf einer ganz an-

Nach meiner Pensionierung flog ich für die Firma HDM Rettungseinsätze von den Krankenhaus-Standorten München, Regensburg, Nürnberg und Berlin. Eine weitere neue Erfahrung und Bereicherung im fliegerischen Leben.

Für mich war es die absolute Freiheit, sich in drei Dimensionen zu bewegen. Mit kleinen Steuereingaben sich in der Luft zu drehen, vorwärts, seitwärts, rückwärts, höher oder tiefer zu fliegen. Sich

und waren auf dem Rückflug zur Kaserne. Ein Punkt war auf unserer fliegerischen To-do-Liste noch offen: Den Adler auf einem Hang landen. Wir kamen mit rund 120 km/h angedüst und flogen eine Art Bremskurve, bei der etwa 2,5 G auf uns wirkten – und am Rotor Fliehkräfte bis zehn Tonnen entstehen. Bremskurve – das ist ein Manöver zum schnellen Anhalten, vergleichbar mit dem Ziehen der Handbremse beim Auto. Eine Bremskurve leitet man auf einer Höhe von unter 100 Fuß ein. Ein kurzer Blick auf die Instrumente sagte uns, dass wir 60 Grad Seitenlage hatten. Und plötzlich sind wir weggesackt. Es war ein Gefühl, als wären wir nach unten weggerutscht. Sehr seltsam eigentlich, zumal der Hubschrauber ja absolut kunstflugtauglich war. Trotz sofortiger Reaktion und Gegensteuerung berührten die Rotorblätter, die einen Durchmesser von zehn Meter hatten, den Boden. Bis wir uns zum ersten Mal überschlugen, vergingen laut späteren Messwerten 0,6 Sekunden – für mich fühlte es sich an wie ein 100-Meter-Lauf, den ich in Zeitlupe erlebte. Insgesamt überschlugen wir uns viermal, der Rotor flog weg und das Heck ist abgebrochen. Mein Gehörsinn setzte unverzüglich aus, es herrschte absolute Stille, obwohl es sicherlich extrem laut war. Ich stellte fest: Ein Triebwerk lief noch, es ließ sich aber nicht abstellen. Erst dann habe ich realisiert, dass der Helikopter kein Dach mehr hatte und auf der Seite lag. Ich schnallte mich ab und habe meinen zweiten Mann gesucht, den zweiten Piloten. Ihn hat es durch die Wucht, durch den Aufprall nach hinten geschoben – mit dem Sitz. Er fragte nur „Was ist los?“, ich antwortete nicht, zog ihn unterdessen raus aus dem Sitz. Ich wollte nur noch eins: Raus aus der Maschine, bevor sie gleich noch in die Luft fliegt!

Kurz darauf kam eine ganze Kompanie zu uns gerannt, die gerade im angrenzenden Wald war und Augenzeugen dieses Crashes wurden. Sie leisteten die erste Notfallversorgung – was aber gar nicht nötig war. Denn ich hatte nicht das Gefühl, dass mein letztes Stündlein geschlagen hat. Man muss aber auch bedenken, welch



Mit der UH 1D in den Dolomiten

deren Höhe fliegen musst, um Kontakt zum Radar zu haben.

Die UH 1D bin ich dann geflogen bis 2005. Ich hatte den Dienstgrad Hauptmann. Und mit 54 Jahren wurde ich in den Ruhestand versetzt, eine übliche Maßnahme als Soldat. In meinen 33 Jahren als Militärpilot und zehn Jahren nach meiner Pensionierung im zivilen Rettungsdienst hatte ich etwas mehr als 11.000 Flugstunden auf meinem Konto. Das sind ca. 460 Tage oder 1 1/4 Jahre ununterbrochen in der Luft. Bei einer angenommenen Durchschnittsgeschwindigkeit von 180 km/h wären das knapp zwei Millionen Kilometer, also etwa 50 Mal um die Erde oder ca. fünfmal zum Mond.

Besonders in Erinnerung geblieben sind mir beispielsweise Einsätze beim Elb-Hochwasser 2002, bei dem wir 20 Menschen in einer Nacht von den Dächern ihrer Häuser gerettet haben.

„vogelfrei“ zu fühlen, aber selbst die Vögel können nicht rückwärts fliegen. Wie sang schon Reinhard Mey: „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein ...“

Der Absturz

Der 26. September 1983 war Tag X. Um 15:10 Uhr. Es war der Tag, an dem die Schwerkraft siegen sollte. Der Tag, an dem der Hubschrauber ein Bild der Verwüstung hinterließ. Der Tag, an dem Luggi seither seinen zweiten Geburtstag feiert. Denn: Er hat überlebt. Dabei hätte es auch ganz anders ausgehen können: Dass der Kerosintank explodiert. Dass der Helikopter am Hang zerschellt. Dass er und sein Co-Pilot nicht überlebt hätten. Luggi Kilger lässt jenen Tag Revue passieren:

Nach längerer Flugpause starteten wir mal wieder in die Lüfte. Wir hatten bereits unsere Programmpunkte absolviert



Der völlig zerstörte Hubschrauber am 26.09.1983

unfassbar großes Glück wir hatten. Es gab keinen Brand, keine Explosion. Die Kerosintanks waren Gott sei Dank schussicher, da konnte eigentlich nichts passieren. Und bis auf drei Schnittwunden am rechten Schienbein und „ein paar“ Prellungen, die man im Straubinger Krankenhaus dann diagnostiziert hat, bin ich noch mal mit dem Schrecken davongekommen. Ich wurde genäht, ohne dass eine Betäubung erfolgte – getreu der Devise „Der spürt eh nix, der hat genug Adrenalin im Blut.“ Und je später der Abend, umso mehr merkte ich, dass mir jede Faser des Körpers wehtat. Allerdings waren keine weiteren medizinischen Behandlungen nötig – und ich war nach einer Woche wieder zuhause. Wir waren streng voneinander getrennt, sprich in separaten Zimmern, – und wurden tagelang von einem Team der Generalflugsicherheit befragt. Und mein Kompagnon? Der hatte einen gespaltenen Zahn, eine Augapfelprellung und einen gebrochenen Zeh. Anschließend galt es natürlich, die Ursache für den Absturz herauszufinden. Und ich muss sagen, dass wir nicht die Ersten waren, die mit dem Boden kol-

liert sind. Vor uns gab es bereits vier vorhergehende Abstürze, die leider alle tödlich endeten. Somit war diesbezüglich keine Befragung von Piloten möglich. Und die Zeugenaussagen waren auch eher verwirrend, weil jeder das Ereignis anders wahrgenommen hatte und entsprechend schilderte.

Wie sich dann anhand unserer Aussagen herausstellte, konnte das Anhalteverfahren bei diesem Hubschraubertyp extrem gefährlich sein – sollte man Pedale und Stick nicht zu 100 Prozent genau ausführen. Der Abtrieb konnte in der Seitenlage nicht vom Rotor ausgeglichen werden. Wir hätten eine Höhe von weitaus mehr als nur 30 Metern gebraucht, aber wir waren schätzungsweise auf 20. Uns traf somit keine Schuld – waren wir beide ja auch explizit für das Anhalteverfahren mit einer Bremskurve geschult worden für diesen Typ. Zudem gab es keine Warnungen vorab an uns, wie groß die Gefahr bei diesem Landeanflug an einen Hang sein könnte. Nachdem sämtliche Berechnungen und die Nachvollziehbarkeit der Flugkonfiguration durchgeführt

und eruiert wurden, kam als Ergebnis heraus: Es musste wohl daran gelegen haben, dass der negative Abdrift des Luftwiderstandes bei diesem Modell zu diesem Höhenverlust führte – und somit zur Bruchlandung.

Konsequenzen? Gab es nicht für uns. Im Gegenteil: Wir hätten sogar noch juristisch eine Entschädigung rausholen können. Doch in so einer Situation denkt man natürlich an ganz andere Dinge.

Mir tut's nur um den schönen Hubschrauber leid.

14 Tage später saß ich dann schon wieder im Cockpit eines Helikopters. Es ist wie beim Fahrradfahren: Wer einmal stürzt und nicht gleich wieder in die Pedale tritt, wird es vielleicht nie mehr machen. Angst vor dem Fliegen hatte ich nicht nach der Kollision. Das zeigt sich auch an der Tatsache, dass ich nach dem Unfall noch weitere 33 Jahre geflogen bin, bis 2016. Doch diesen Tag – den werde ich natürlich nie mehr in meinem Leben vergessen.



„Einmal Passau – Holland, bitte“

Von skurril bis witzig, von abenteuerlich bis gefährlich: unterwegs mit einer Taxifahrerin



tes Google-Maps-Navigationssystem, kennen so gut wie jeden Winkel ihres Einsatzgebietes. Und diese Menschengattung nennt sich: Taxifahrer.

Kerstin Laubsch feiert dieses Jahr ein großartiges Jubiläum: Seit 25 Jahren sitzt die gebürtige Straubingerin hinter dem Lenkrad eines Taxis und chauffiert die unterschiedlichsten Leute zu den unterschiedlichsten Zielen. Als sie zu mir kam im Hochsommer, musste sie womöglich sogar ihr Navi einschalten – zu fern ab vom Schuss liegt mein Zuhause. Doch pünktlich auf die Minute war sie da und hat erzählt, wie sie eigentlich zum Taxifahren kam und welche Fahrten sie ihr ganzes Leben nicht mehr vergessen wird:

Erst Passau, dann Straubing:

Kerstin Laubsch chauffiert die Niederbayern seit 25 Jahren von A nach B.



Ich bin eigentlich schon als kleines Kind immer mit meinem Papa mitgefahren, im Außendienst. Für mich war das immer ein tolles Erlebnis. Manche Leute strengt das Autofahren ja an, auf mich wirkte das schon immer entspannend. Auch lag mir der Umgang mit den Leuten, ich mag einfach gute Unterhaltungen. Und als ich so im „Weggeh-Alter“ war, sind wir öfters mal mit dem Taxi von der Innenstadt heimgefahren. Ich wohnte damals wie heute im Stadtteil Alburg. Und irgendwie war ich stets fasziniert von Taxis.

Deine ersten Taxifahrten hast Du aber nicht in Straubing erlebt, wie man eigentlich denken könnte, sondern ...

... sondern in Passau. Dort habe ich zehn Jahre lang gelebt, wo ich natürlich auch die Ortskenntnisprüfung gemacht habe.

Auch das Rottal war meine berufliche Heimat, ebenso Bad Füssing und das österreichische Schärding. Schärding ging deshalb, weil der Unternehmer seinen Wohnsitz dort hatte. Dann ging es aber doch wieder zurück nach Straubing.

Ich stelle mir das unheimlich schwierig vor, dass man als Taxifahrerin immer die kürzesten bzw. schnellsten Strecken fährt bzw.: fahren muss!

In Passau war's beispielsweise so, dass ich mir eine Monatskarte für den Bus geholt habe und dann bin ich als Gast mitgefahren, tagelang und alle Linien, kreuz und quer durch Passau. Und das nicht nur einmal, sondern viele Male. Ich hatte einen Block dabei und schrieb mir die Abzweigungen auf, wie von der Neuburger Straße in die Danziger Straße. Und Hotspots wie eine Tankstelle oder Kneipen waren für mich dann auch Eselsbrücken. Du musst ja auch bedenken, dass Passau um einiges größer ist als Straubing, Passau hat drei verschiedene Postleitzahlen. Dennoch habe ich gleich im ersten Anlauf die Prüfung bestanden. Und da werden auch Adressen abgefragt von Ämtern, Schulen, Einrichtungen. Und es fiel mir total leicht, mir so was zu merken. Das war schon so, als ich klein war. Wie oft hat meine Mama doch ihr Auto gesucht, weil sie nicht mehr wusste, wo sie es geparkt hatte. Wenn ich dabei war, war sie immer heilfroh, weil ich mir das immer so gut merken konnte. Einen guten Orientierungssinn hatte ich schon quasi mein ganzes Leben.

Nun muss man auch bedenken, dass Du zu einer Zeit mit dem Taxifahren angefangen hast, als das Internet noch in den Anfängen war und es kein Navi gab, kein Google Maps.

Richtig, das war immer reine Kopfsache. Ich erinnere mich an einen Gast, der in Passau eingestiegen ist und nach Holland wollte. Wie gut, dass ich immer große Karten und Atlanten im Auto hatte. Der Gast hat den Zug verpasst und einen Anschlusszug gab es nicht. Er musste aber zu einem Geschäftstermin in die Niederlande.

Wie kann man sich eigentlich so eine Prüfung vorstellen, um den Taxischein zu erhalten?

In Straubing war es eine vereinfachte Ortskenntnisprüfung im Vergleich zu Passau. Wobei ich sagen muss, dass es diese Prüfungen in der Art nicht mehr gibt, weil das Navi und das Internet halt schon die Routen vorgeben – was uns damals nicht möglich war. Ich höre aber auch viel Kritik. Es gibt Fahrgäste, die sich bei den jungen Kollegen beschwerten, weil sie schon acht Euro auf der Uhr haben und er immer noch rumgurkt, als hätte er das Ziel aus den Augen verloren, weil er zum Beispiel die Straße falsch geschrieben hat. Den Personenbeförderungsschein muss man aber auch noch heute machen. Früher musste man den beim TÜV machen und am Computer musste man Reaktionstests bestehen. Auch psychologische Gutachten wurden erstellt. Damals. Ich weiß aber nicht, ob das heute auch noch so ist.

Gibt es Fahrgäste, die sich bei Dir beschwerten und sagen: „Wenn Sie links gefahren wären, wären wir schon längst da“?

Gibt es, ja. Aber es hat schon seinen Grund, wenn ich anders fahre. Denn zum einen wären wir mit Sicherheit noch nicht da, es mag vielleicht kürzer sein. Aber zum anderen entscheide ich mich so, wenn ich weiß, dass da eine Baustelle ist mit Ampelregulierung. Da läuft die Uhr ja weiter, also fahre ich lieber ein paar hundert Meter mehr und der Gast spart sich ein paar Euro. Allerdings ist es auch so, dass ich – sofern sich der Gast rechtzeitig einklinkt – natürlich seinen Wunsch auch berücksichtige und gerne so fahre, wie er das möchte.

Wie haben sich die Preise in den letzten Jahren verändert?

Stets erhöht. Die letzte Erhöhung war, glaube ich, vor dem Straubinger Gäubodenvolksfest. Und was ich mitbekommen habe, folgt dieses Jahr eine weitere. Die Grundgebühr beträgt momentan beispielsweise 5,70 Euro. Jedoch muss ich hier anmerken, dass diese ab 22:00 Uhr



Im Einsatz auf 4 Rädern: Kerstin Laubsch ist "multifahrzeugfähig" und ist nicht nur im Taxi flott unterwegs.

gilt, denn ich fahre ja ausschließlich in der Spätschicht. Tagsüber ist sie etwas günstiger, da gibt es keinen Nachtzuschlag. Aber die Zeiten sind auch vorbei, dass ich bis morgens fünf, sechs Uhr im Taxi unterwegs bin. Dafür gibt es mittlerweile viel zu wenig Nachtleben in Straubing. Früher war das anders, ganz anders. Aber heute konzentriert sich dann doch alles auf die Tage des Wochenendes – und hier ist es so, dass ich da nicht fahre, weil ich mir den Luxus gönne, die Zeit mit meiner Familie zu verbringen. Früher bin ich jedes Wochenende hinter dem Steuer gesessen, an jedem Feiertag – heute nur noch, wenn ich für jemanden einspringen muss aus Krankheitsgründen. Damals bin ich aber auch immer die Spät- und Nachtschicht gefahren. Das hatte den einfachen Grund, damit ich tagsüber bei meinen Kindern sein konnte, ich habe zwei Töchter. Und für die Zeit, in der ich dann ab dem Abend gearbeitet habe, hatte ich ein Kindermädchen engagiert. Bis sie dann – wie man so schön sagt – aus dem Gröbsten raus waren. Heute sind meine Mädels 21 und 18 Jahre alt.

Verdienst Du eigentlich mehr Geld, wenn die Fahrstrecken länger sind?

Früher ja. In Passau bin ich auf Umsatz gefahren. Heute bin ich fest angestellt.

Wie großzügig sind die Leute eigentlich in Sachen Trinkgeld?

Ganz unterschiedlich. Angenommen die Fahrt kostet 12,60 Euro. Manche geben es

mir dann auf den Cent genau. Manche geben mir 13 Euro und verlangen die 40 Cent retour. Manche sagen 13, manche 14. Aber wenn, dann eher am Anfang des Monats, weil da frisch das Gehalt gekommen ist. Je länger der Monat, umso weniger Trinkgeld.

Es gibt doch sicherlich Fahrten, die du nie vergessen wirst ...

Oh ja, viele. Eine war beispielsweise in Passau, vor gut 20 Jahren. Ich bekam von der Zentrale den Auftrag, eine Frau ins Krankenhaus zu fahren, sie stand kurz vor der Entbindung. Ich bin zu ihr hingefahren, und auch ihr Mann war dort und wollte mitfahren. Er hüpfte ganz nervös mit der gepackten Tasche vor und neben dem Auto rum, stieg ein, schließt die Tür und los ging es. Auf Höhe der Danziger Straße schreit er plötzlich. Ihm ist dann aufgefallen, dass er seine Frau vergessen hat. Die stand noch vor der Tür. Wir haben es dann aber noch rechtzeitig ins Krankenhaus geschafft.

Eine andere Geschichte ist mir in der Ludwigstraße in Passau wiederfahren. Da befand sich vor dem Kochlöffel-Restaurant der Taxistand. Ich weiß noch, eine D-Mark hat da der Kaffee gekostet. Da kam ein älterer Herr, so Anfang 70, der hat immer „Mei Derrndl, mei Madl, tätst du mich fahren?“ Ich so, klar, natürlich, wohin soll denn die Reise gehen? Er wollte nach Köln, in ein Spielcasino, da er von einer Tante eine Erbschaft gemacht hatte. Ich dachte erst, der macht einen Witz. War es aber nicht. Das war so ein ganz lieber Opa, wie ihn sich jeder Enkel wünscht. Zwischendurch hat er immer wieder gesagt, „Jetzt fahren wir mal an die Raststätte und trinken einen Kaffee“. Beim nächsten Stopp hat er das Essen spendiert, und sogar die Zigaretten sponserte er. Ich hatte auch keine Angst oder so, der war wirklich total vertrauenswürdig. So was habe ich nie mehr wieder erlebt, dass einer so nett war bei einer so langen Fahrt. Das war schön, aber auch sehr anstrengend, denn als der ältere Herr einstieg, war ich bereits sieben Stunden im Dienst. Und nachdem wir in Köln angekommen waren, habe ich den Rückweg angetreten – bin aber

zur nächsten hell beleuchteten Raststätte gefahren, habe mein Auto abgeschlossen und ein Nickerchen gemacht. Das Gute war, dass ich ja damals auf Umsatz gefahren bin und nicht auf Stundenlohn. Da blieb von den 1.500 Euro Fahrtkosten halt auch a bisserls was hängen bei mir.

Du wirst lachen, aber es gibt sogar Fahrgäste, die steigen aus und hauen ab, ohne bezahlt zu haben. Ist noch gar nicht so lange her, vor zwei, drei Monaten. Der stieg in Straubing am Ludwigsplatz ein, stockbesoffen, und wollte in die Hierbacher Straße. Aber die gibt es in Straubing nicht. Vielleicht meinte er die Irlbacher Straße in Straßkirchen? Nein, auch nicht. Wie es sich dann rausstellte, wollte er in die Hierbacher Straße in Feldkirchen. Dann fuhr ich los und er ist immer wieder eingeschlafen während der Fahrt. Als es ums Zahlen ging, sah ich, dass er kein Geld im Geldbeutel hatte. Er meinte, er hätte oben in der Wohnung welches. Gut, ich warte. Aber ich habe gesehen, dass er die Straße hinabließ – und ich hinterher. Und ich habe sofort die Polizei angerufen. Großes Lob übrigens, die sind total auf Zack! Sie kamen direkt und kurz darauf haben sie ihn gefunden. Ich sollte ihn aber identifizieren, weil sich die Beamten nicht ganz sicher waren. Doch: Er war's.

Hättest Du das aus Deiner eigenen Tasche zahlen müssen?

Nein. Bei jedem Vorfall dieser Art gibt es eine Anzeige, mit Aktenzeichen. Und der Sache wird nachgegangen. Außerdem muss ich auch sagen, dass so etwas nicht allzu häufig vorkommt – im Laufe meiner 24-, 25-jährigen Berufszeit vielleicht vier oder fünf Mal.

Aber es lief nicht immer so glimpflich ab, oder?

Richtig. Es war während meiner Passau-Zeit, so 2001 oder 2002, als ich überfallen wurde. Nicht direkt in Passau, sondern ein bisschen außerhalb – den genauen Ort möchte ich aber nicht nennen. Ein Mann steigt ein, woll-



Kerstin ist Taxifahrerin, zweifache Mama und mittlerweile sogar eine junge Oma.

te in die Tschechei. Er sprach gebrochenes Deutsch, war aber kein Tscheche. Und während der Fahrt schlug er mir in die rechte Seite, er saß neben mir. Meine Rettung war, dass ich auf der linken Seite mein Handy hatte. Ich drückte die Wahlwiederholung und landete in der Zentrale – und die Kollegen haben gecheckt, was los ist, weil sie das Gespräch mithören konnten. Ich habe dann einfach den Mann in ein Gespräch verwickelt und quasi erzählt, wo wir sind und wohin wir fahren, ganz unauffällig, er hat nichts realisiert. Wenig später kam die Polizei, und die musste den Typen regelrecht aus dem Fahrzeug ziehen, so richtig mit Gewalt. Ich kam dann ins Klinikum mit Rippenprellungen. Ich habe dann im Nachhinein noch mitbekommen, dass er wegen Raubüberfalls und Körperverletzung zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Und: Kaum zu glauben, aber wahr: Bereits am nächsten Tag saß Kerstin Laubsch wieder hinter dem Steuer ihres Taxis. „Hätte ich das nicht direkt gemacht, wäre ich wohl Wochen später nicht mehr ins Taxi gestiegen.“ Dass sie seither aber noch wachsamer durchs Taxileben geht, ist natürlich absolut nachvollziehbar. Und, Gott sei's gedankt: Einen solchen Vorfall hat Kerstin nicht mehr erlebt. Und ich persönlich wünsche ihr, dass dies auch dabei bleibt. Kerstin, allzeit gute Fahrt!

von Torsten Widua

Bild: © Kerstin Laubsch



WIR VERLOSEN



2 x 2 Rallye-Pässe

Diese sind auf allen Wertungsprüfungen am Samstag und Sonntag (19. und 20.10.2024) auf den Strecken in Niederbayern und Oberösterreich gültig. Schicken Sie dafür eine E-Mail mit dem Kennwort „Rally“ und Ihrer Postadresse an

kontakt@passau-magazin.de.

Einsendeschluss ist der 10.10.2024

Mit etwas Glück sind Sie dabei!



Teilnahmebedingungen für unsere Gewinnspiele: Zur Teilnahme senden Sie eine Mail an kontakt@passau-magazin.de. Rechtsweg, Wandelung und Barauszahlung sind ausgeschlossen. Mitmachen dürfen alle Personen mit Wohnsitz in Deutschland, die mindestens 18 Jahre alt sind. Ausgeschlossen sind alle Mitarbeiter von NiederbayernTV oder der Mediengruppe Attenkofer und deren Angehörige. Unter den richtigen bzw. fristgerechten Einsendungen wird ein Sieger ausgelost. Der Gewinner wird per E-Mail benachrichtigt. Erfolgt innerhalb von 14 Tagen nach Benachrichtigung keine Annahme des Preises, verfällt dieser und es wird neu ausgelost. Die Datenschutzerklärung finden Sie hier: www.passau-magazin.de/datenschutz/

Bilder: © Oleksandr Yashchuk, AIB - stocklab.com

Wir schaffen Lebensfreude!



AZURIT Seniorenzentrum Abundus



Hausleitung Ulrich Becker-Wirkert
Wieningerstraße 4
94081 Fürstenzell
Telefon 08502 809-0
E-Mail szabundus@azurit-gruppe.de

AZURIT Pflegezentrum Bad Höhenstadt



Hausleitung Claudia Zehe
Bad Höhenstadt 123
94081 Fürstenzell
Telefon 08506 900-0
E-Mail pzbadoehohenstadt@azurit-gruppe.de

AZURIT Seniorenzentrum St. Benedikt



Hausleitung Tobias Achatz
Waldesruh 1
94036 Passau
Telefon 0851 886-0
E-Mail szst.benedikt@azurit-gruppe.de

AZURIT Pflegezentrum Hutthurm



Hausleitung Johann Grimm
Kaltenecker Straße 10
94116 Hutthurm
Telefon 08505 917-0
E-Mail pzhutthurm@azurit-gruppe.de

AZURIT Seniorenzentrum Wegscheid



Hausleitung Christoph Winklhofer
Dreisesselstraße 38
94110 Wegscheid
Telefon 08592 93850-0
E-Mail szwegscheid@azurit-gruppe.de

5 x AZURIT im Raum Passau
Pflege und Betreuung individuell nach Ihren Bedürfnissen!

Wir beraten Sie gerne!



www.azurit-gruppe.de



RUBRIK

Weitere Themen

Die Verserl-Schreiber

Es ist eine ganz besondere Kategorie hier im Printmagazin: Die Verserl-Schreiber. Denn sie kommt bei Euch, liebe Leser, so gut an, dass mich immer wieder Leserbriefe – kurze wie lange – erreichen, die ein Loblied darauf singen. Letztens schrieb einer: „Torsten, ich finde das so wunderbar mutig von dir, von euch, dass ihr noch Gedichterl veröffentlicht, und das in einer Zeit, die so schnelllebig ist. Wenn ich die Verserl vom Franz und vom Hermann lese, dann bringt mich das immer runter. Es entschleunigt mich. Mein 17-jähriger Sohn hat mich vor ein paar Wochen gefragt, warum ich mir so ein langweiliges Zeug durchlese. Da siehst du mal, was die Jugend von poetischen Reimen so denkt. Ich hoffe ja, wenn er älter ist, sieht er es anders. Ich selber liebe diese Seiten im Heft und freue mich immer, wenn ich die Verse lese. Und das mache ich nicht nur ein- oder zweimal. Wenn es besonders schöne Geschichten sind, drucke ich sie mir aus, und das ein oder andere hängt hier bei mir im Büro an der Wand. Die Gedichte vom Hermann kenne ich. Also nicht die, die du abdruckst, aber ich habe das Straubinger Tagblatt abonniert, und da waren eine ganze Zeit immer wieder mal Verserl abgedruckt. Schön dass du diese Tradition jetzt übernommen hast. Somit lernte

ich auch einen Neuzugang kennen, den Franz aus Ganacker. Also nicht ihn persönlich, aber seine Werke. Und ich muss sagen: G'foit mia unglaublich guat. Ich hoffe auf viele weitere Gedichte in vielen weiteren Heften.“

Das ist doch mal ein schönes Feedback – das gebe ich hier in gedruckter Form natürlich gerne weiter. Und jetzt: Jetzt übergebe ich das literarische Wort an den Nirschl Hermann:

„Das Gedicht 'Der Herbst' habe ich im Oktober 2011 geschrieben. Es war schon am frühen Morgen ein nebeliges, unfreundliches Wetter. Der Rasen vor dem Haus war schon leicht gefroren. Aber schon kurz darauf zeigten sich am Himmel, noch vom Nebel verdeckt, die ersten hellen Stellen. Die Herbstsonne versuchte mit aller Kraft, den Nebel zu durchbrechen. Und es wurde ein wunderschöner Herbsttag. Die Blätter an den Bäumen zeigten ein grandioses Farbspiel. Und am Boden lag ein bunter, weicher Blätterteppich. Auch die noch warme Herbstsonne tat so gut. Der Herbst inspiriert mich immer ganz besonders zum Gedichteschreiben. Deshalb ist es auch nicht nur bei diesem einen Gedicht geblieben.“

Hermann Nirschl kurz vor einer kleinen Herbstwanderung



Der Herbst

Klirrend kalt der frühe Morgen.
Schönheit, die im Dunst verborgen.
Rauher Wind und Nebelschwaden.
Fröstelnd, lieblos, Unbehagen.

Zugedeckt, in zartem Eis.
Die Natur in lichtem Weiß.

Zeigt sich durch des Fensters Blick.
Sommer kehrt nicht mehr zurück.
Doch an manchen lauen Tagen
Frohsinn, frisches Wohlbehagen,
leuchtend, bunt, gar übermächtig
unvergleichlich, farbenprächtig.
Schönheit die im Blick gefangen.
Sommer ist schon längst vergangen

Duft von tausend welken Blättern.
Tanzend, purzelnd, schaukelnd, drehend.
Leis' von hohen Bäumen wehend,
Schritt für Schritt durch's Laube gehend.
Knisternd, raschelnd, wohlgerhend
liegt ein Teppich bunt und weich.
Herbst, bezaubernd, farbenreich.

Würzig, kühler Morgenduft.
Rauchig weiß die Atemluft.
Trübe, graue Zeit im Jahr.
Sensibel, reizvoll, wunderbar.
Besinnlich, stille Herbsteszeit.
Winter, lass' dir ruhig noch Zeit.



Die Familie vom Huber Franz: Tochter Bettina und Sohn, Christian, seine Frau Renate, seine Eltern Johanna und Sebastian, sowie sein Bruder Sebastian, beim Kartoffelklauben 1983.

Hier, auf der zweiten Seite, biete ich einmal mehr und liebend gerne einem Mann die Bühne, der mich auf meinem Weg begleitet, seit ich das Magazin im April 2023 übernommen habe. Wir stehen immer wieder mal im locker-flockigen Austausch, sehen uns bei Festen, und immer, wenn das neue Heftler rauskommt, schaut er bei mir oder meinen Eltern vorbei, um einen Schwung abzuholen, den er dann in seinem Heimatort unter die Leute bringt. Schön, dass Du auch dieses Mal wieder ein Verserl g'schickt hast, lieber Franz. Und die folgenden Zeilen hat er mir geschrieben, was das folgende Gedichterl angeht:

Dieses Verserl ist 1999 entstanden und nach 25 Jahren immer noch aktuell. Ich schreibe schon seit 50 Jahren Verserl und Geschichten. Viele davon haben ihren Ursprung

in einer wahren Begebenheit in meinem Umfeld, wie zum Beispiel in der Familie oder im Bekanntenkreis. Dabei nehme ich, wenn es gerade passt, mit Humor oder auch Kritik, in so manchen Zeilen auf mich keine Rücksicht. Auf dem einen Foto sind unsere Kinder Bettina und Christian, meine Frau Renate, meine Eltern Johanna und Sebastian, sowie mein Bruder Sebastian, alles Huber, beim Kartoffelklauben 1983. Ja, ich weiß, die Qualität ist grenzwertig bis mangelhaft. Aber zu dieser Zeit vor über 40 Jahren gab es nun mal noch keine hochauflösenden Handycameras. Und so denke ich, dass sich die Leser damit durchaus arrangieren können. Denn die Bilder spiegeln einen Zeitgeist wider – und der ist auch durch die nicht ganz so perfekte Darstellung bestimmt ganz hervorragend zu erkennen.



Die Eltern vom Huber Franz

Koa Zeit

„Du, Papi mogst net mit mia spuin?“,
frogts kloane Kind. „Beim bestn Wuin“,
Moant do da Vata draaf:
„I hob koa Zeit, drum sei schö brav.
Und spui de soiba, muasst vosteh.
Des nächste Moi werd's dann scho geh.“

's junge Deandl stoit ihrn Freind de Frog:
„Kimmst du zu mia heit Nametog?“
Draaf sogt der: „Spotzl, tuat ma Leid.
Weng aan Fuaßboi hob i do koa Zeit.“

A Ehefrau sogt zu ihrn Mo:
„Iatz her me bittschön amoi o.
Nimm da doch für mi moi Zeit.
Für mi waar des a grouße Freid.
Und fohr mit mia in Urlaub furt.
Des daat uns olle zwoa recht guat.“
Do locht da Mo grod und sogt:
„Frau, du woabst doch wirkle ganz genau,
dass zwegn da Oabat goanet geht.
Do hob i lang koa Zeit no net.“

So is des ganga Jahr für Jahr.
Er hot nia Zeit ghobt, da guat Mo.
Oiss is owei so wichte gwen.
Für Zeit hots do koa Zeit net gebn.

Da gleiche Mo, Jahrzehnte späta.
Im Pflegeheim, do kennn jeda.
Ruافت hoffnungsvoi sei Deandl o.
Und frogts, ob's zu eahm kemma ko.
Weil er scho ziemle Zeitlang hot.
Do moant sei Tochta: „Des is schod.
I hob akraat heit aan Termin.
Drum sei net bö, wenn i net kimm.
A andas Moi schau i, dass' geht.
Doch heit hob i koa Zeit hoit net.“
Da oite Mo konns net vosteh.
Es tuat eahm eiwende recht weh.

Sei Gwissn aba frogtn glei:
„Wia host as du gmocht ollawei?
Host meistns aa zu deine Leit'
grod oafach gsagt : „I hob koa Zeit.“

Paulinas Garten-Focaccia

von Paulina Wohlrapp

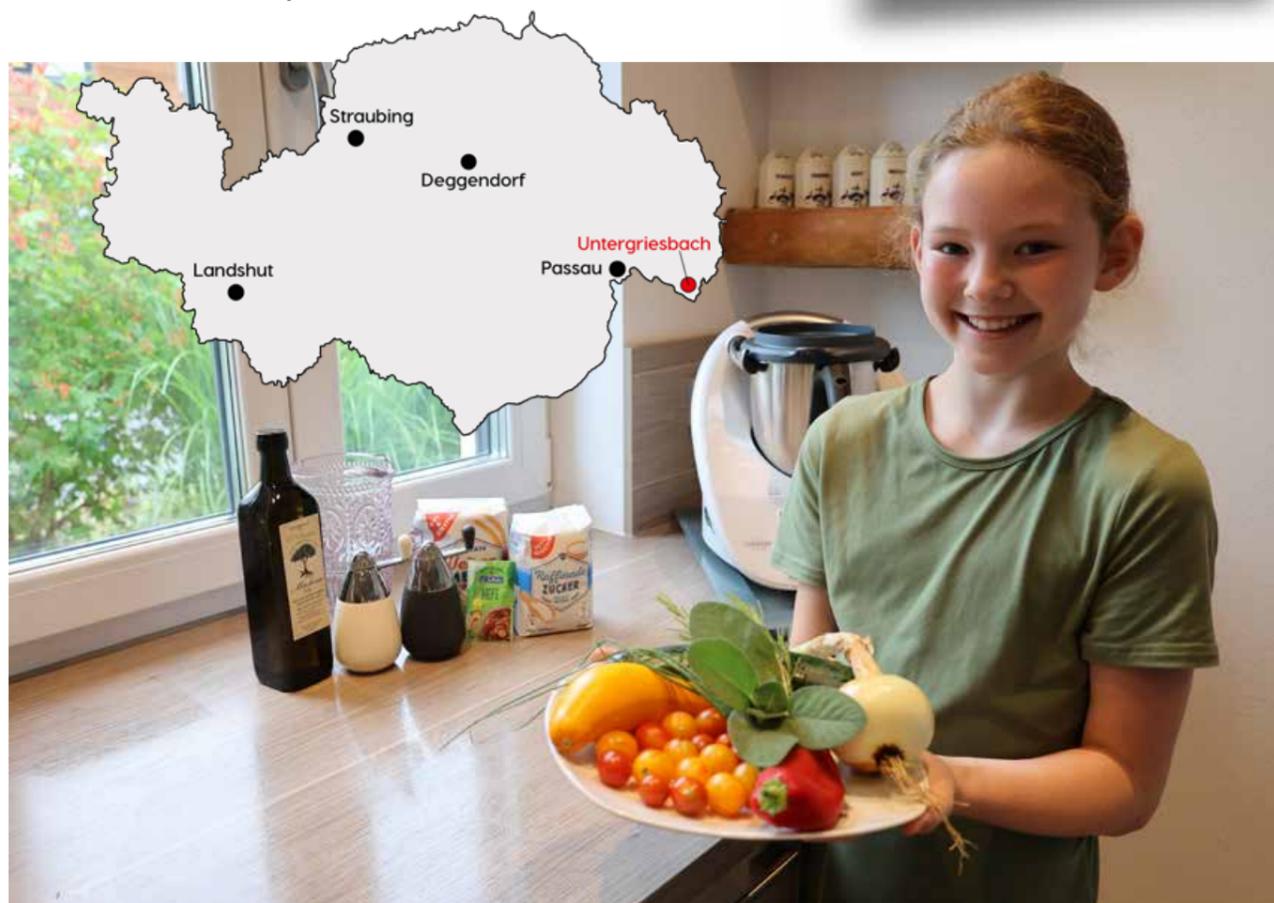
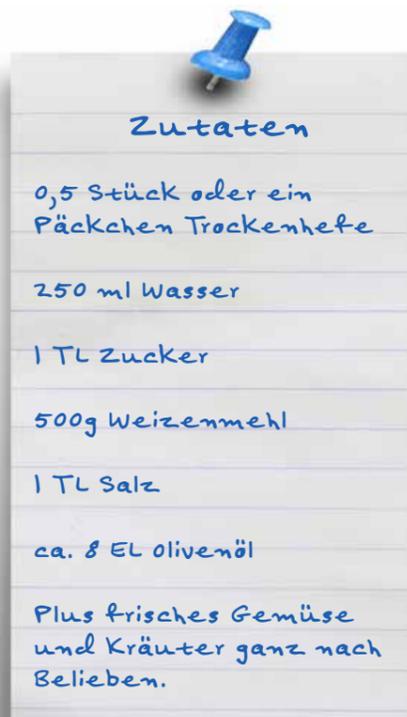
Servus liebe Feinschmecker, Gaumenfreunde und kulinarischen Genießer in Niederbayern. Ich bin's, die Paulina, die Tochter von der Michi, die Ihr hier schon öfter in den vergangenen Magazinen gelesen habt. Meine Mama ist Kamerafrau bei Niederbayern TV, aber eigentlich will sie gar nicht erwähnt werden. Macht nix, dann bekommt's Ihr einfach das Rezept zum traumhaft leckeren Garten-Focaccia von mir. Ich hab' mich mal in der zweiten Woche der großen Sommerferien in unserem Garten umgeschaut, was da so an Kräutern und Gemüse momentan wächst. Und ich bin fündig geworden. Was ich daraus gezaubert habe, könnt Ihr alle ganz einfach nachmachen. Ist gar nicht schwierig und kompliziert. Kann man auch im Herbst machen, nicht nur

im Sommer. Denn Kräuter findet ihr ja quasi ohne Ende in jedem Supermarkt.

Ach so, vielleicht noch kurz was über mich, damit Ihr wisst, wer's hier gebacken gekriegt hat. Ich bin elf Jahre alt, komme im September in die sechste Klasse, wohne in Untergriesbach – das ist im Landkreis Passau. Meine Hobbys sind Taekwondo, Querflöte spielen, draußen Inliner fahren, turnen und schwimmen. Und kochen und backen! Fast hätte ich das vergessen. Hier jetzt nur für Euch: Unser familieneigenes Focaccia-Rezept.

Guten Appetit und viel Spaß beim Nachbacken,

Eure Paulina



Zubereitung



1. In einer Schüssel die Hefe in lauwarmem Wasser mit Zucker auflösen und zugedeckt ca. 10 Min. ruhen lassen. Anschließend Mehl, Salz und 2 EL Olivenöl hinzugeben und zu einem glatten Teig verkneten. Ich bereite den Teig in einem Thermomix vor. Klappt natürlich auch mit einer anderen Küchenmaschine, dem Handrührgerät oder einfach mit den Händen. Den Teig an einem warmen Ort zugedeckt ca. 1 Std. gehen lassen, bis er sich verdoppelt hat.



2. Währenddessen wird das Gemüse vorbereitet. Bei uns gibt es rote und gelbe Tomaten, Paprika, Zwiebel, Zucchini, Schnittlauch und noch weitere Kräuter aus unserem Garten. Alles waschen. Die Tomaten halbieren, Zwiebel und Zucchini in Scheiben schneiden und die Kräuter waschen und trocken schütteln.



3. Teig nochmals durchkneten und mit ein wenig Mehl auf Blechgröße ausrollen. Teig auf ein geöltes Blech legen und mit etwas Olivenöl bestreichen. Danach mit den Fingern Vertiefungen in den Teig drücken und anschließend leicht salzen. Nach Belieben mit dem vorbereiteten Gemüse und Kräutern belegen. Hier ist Kreativität gefragt und schnell entsteht auf der Focaccia eine bunte Blumenwiese. Zugedeckt ca. 1 Std. gehen lassen.



4. Backofen auf 225 Grad Celsius (Ober-/Unterhitze) vorheizen. Blumen-Focaccia im Backofen ca. 20 Min. goldbraun backen. Herausnehmen und heiß oder lauwarm in Stücke geteilt servieren.



RALLYE-WM: DA GEHT'S HEUER LANG!

Drei-Länder-Event vom 17. bis 20.10.2024

18 Prüfungen – Neun Orte in Niederbayern dabei



Day 1 | Thursday 17.10
SS 1 - Velká Chuchle
SS 2 - Klatovy

Day 2 | Friday 18.10
SS 3/6 - Klatovy
SS 4/7 - Strašín
SS 5/8 - Šumavské Hoštice

Day 3 | Saturday 19.10
SS 9/12 - Granit und Wald
SS 10/13 - Beyond Borders
SS 11/14 - Schärdinger Innviertel

Day 4 | Sunday 20.10
SS 16/18 - Passauer Land
SS 15/17 - KT am Hochwald

Actionreiche Parcours - im Hintergrund die Fanzone



Bei der Central European Rally gibt es dieses Jahr wieder 18 Wertungsprüfungen in Tschechien, Österreich und Deutschland. Allein auf den niederbayerischen Strecken sind 16 Fanzonen geplant.

Die Strecken der Central European Rally (CER) stehen fest – nun können Fans aus der ganzen Welt ihre persönliche Route für die zweite Auflage des Laufs zur FIA Rallye-Weltmeisterschaft von 17. bis 20. Oktober im Dreiländereck Deutschland, Tschechien und Österreich planen. Im Vorjahr waren 125.000 Zuschauer auf den 18 Wertungsprüfungen (WP) dabei. In Niederbayern sind mittlerweile neun Städte und Gemeinden offizielle WM-Orte und Partner dieses sportlichen Großereignisses.

Nach dem Shake Down (Test- und Einstellungsfahrt) und dem Start-Podium vor der Prager Burg wird am Donnerstag und Freitag auf tschechischem Gebiet gefahren. Am Freitagabend kommen die Teams um Weltmeister Kalle Rovanperä und CER-Titelverteidiger Thierry Neuville zurück in den neuen Servicepark auf dem Karpfhamer Volksfestplatz bei Bad Griesbach. Und dann beginnt die Rallye in der Region so richtig, wenn am Samstag die WP Granit und Wald startet, die auf dem Gebiet der neuen WM-Orte Hauzenberg, Waldkirchen, Sonnen und Jandelsbrunn liegt. Ein weiteres Highlight dieser grenzüberschreitenden Veranstaltung ist die WP Beyond Borders, die im Vollspeed

von der Gemeinde Wegscheid in Niederbayern über den Übergang in Fuchssöd nach Oberösterreich führt. Zudem gibt es am Samstag noch eine reine Austria-Sektion im Schärdinger Innviertel. Nach einer kurzen Pause und einer Nacht im Parc fermé in Bad Griesbach fällt am Sonntag ausschließlich auf bayerischer Seite in den Landkreisen Freyung-Grafenau und Passau die Entscheidung: Los geht es mit der WP Knaus Tabbert am Hochwald (Jandelsbrunn

und Neureichenau), auf die die Sektion Passauer Land folgt (Neureichenau und Breitenberg). Gegen 13 Uhr werden die ersten Fahrzeuge auf der Zielrampe im Nordischen Zentrum Jägerbild erwartet.

300 Kilometer im Kampf gegen die Uhr. 16 Fanzonen im Niederbayern

„Alle Wertungsprüfungen werden je zweimal gefahren, sodass die erwarteten rund 60 Teams ca. 300 Kilometer im Kampf gegen die Uhr zurücklegen“, freut sich ADAC Sportpräsident Dr. Gerd Enser. Auch die Dreiflüssestadt Passau, die wegen einer bereits langfristig gebuchten Veranstaltung in der Dreiländerhalle 2024 nicht als Headquarter zur Verfügung steht, ist dennoch mit im Boot: Die Sieger-Zeremonie findet wieder auf dem Rathausplatz statt. Der Online-Ticketvorverkauf für die CER läuft bereits: Der Rallye-Wochenpass kostet wie im Vorjahr 99 Euro, zudem wird es Karten für die einzelnen Tage und Wertungsprüfungen geben. Kinder und Jugendliche bis 16 Jahre haben freien Eintritt. Allein auf den Strecken in Niederbayern haben die Organisatoren 16 Fanzonen geplant, die auch mit Shuttle-Bussen gut erreichbar sein werden. Es ist also angerichtet für das Gastspiel der Rallye-WM im Dreiländereck.

Hauzenberg wird Zentrum des ADAC Opel Electric Rally Cup

Die Granitstadt Hauzenberg wird Heimat des ADAC Opel Electric Rally Cup: Der im Motorsport weltweit einzige voll-elektrische Rallye-Markenpokal ist auch



heuer wieder Bestandteil der Central European Rally. Die Teams des Electric Cups sind am Samstag und Sonntag auf den Wertungsprüfungen in den Landkreisen Passau und Freyung-Grafenau und im benachbarten Oberösterreich im Einsatz. Dreh- und Ausgangspunkt dafür ist Hauzenberg.

„Nachdem sich die Stadt aktiv bei uns beworben hatte, Teil der Rallye-WM zu sein, gibt es nun neben einer eigenen Wertungsprüfung am Samstag („Granit und Wald“) ein weiteres Highlight im Stadtgebiet. „Bei den verschiedenen Terminen rund um die Rallye-WM – unter anderem bei unserer Laufpatenschaft für die Sportmittelschule im Rahmen der Heimat Trails – kam die Idee auf, ob und wie der verkaufsoffene Sonntag in das Event integriert werden könnte“, schildert CER-Geschäftsführer Andreas Bachmeier. Und da der Veranstalter ohnehin auf der Suche nach einer geeigneten Fläche für den Servicepark war, in dem die Autos gewartet und geladen werden, haben wir nun einfach gemeinsame Sache gemacht.“

Die Fahrzeuge werden nun während der Rallye-Woche am Verkehrsübungsplatz am Staffelberg-Stadion ihre Heimat finden. „Und für den Sonntag passt das mit einer Zeitkontrolle am Rathausplatz, den die Autos in Schrittgeschwindigkeit ansteuern, perfekt.“ Dort werden die Autos im 2-Minuten-Takt vorbeikommen und die Teams für kurze Interviews und Fotos zur Verfügung stehen. Danach geht es dann auf die Schluss-Etappe Passauer Land.

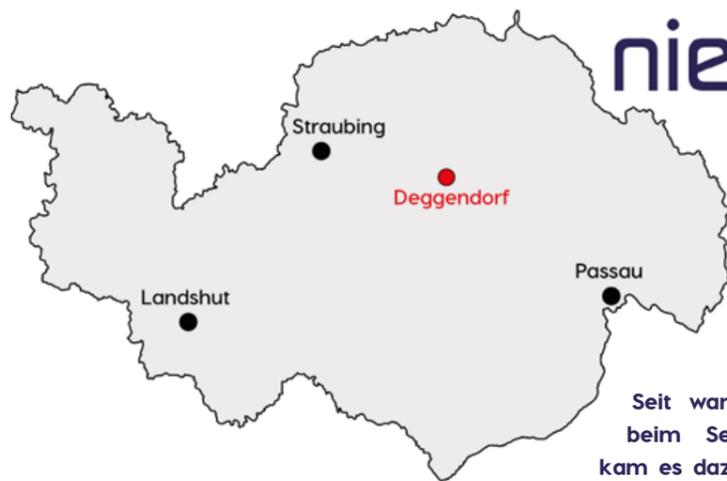
„Unser 2. Bürgermeister Rudi Hirz ist ein erklärter Autofan und hat die Idee in den Stadtrat eingebracht“, erklärt Rathaus-Chefin Gudrun Donaubauer. „Im Gremium haben wir dann die Entscheidung getroffen, unsere Straßen für eine Wertungsprüfung zur Verfügung zu stellen. Die Anregung, dieses Event am verkaufsoffenen Sonntag mit dem Corso der elektrischen Rallye-Fahrzeuge durch die Innenstadt zu verbinden, wird ganz bestimmt viele Leute interessieren“, glaubt Donaubauer. Die Anregung dazu kam von Andre Dünnbier, Vorsitzender der Werbegemeinschaft Hauzenberg aktiv e.V.: „Wir freuen uns sehr, dass die Zusammenarbeit klappt und die Autos durch ein Spalier von Menschen rollen werden. Das ist ein Highlight.“ Rudi Hirz, der Hauzenberger „Rallye-Bürgermeister“, ergänzt: „Wir haben mit der spektakulären Wertungsprüfung am Samstag hinauf auf den Oberfrauenwald eine sehr spezielle Strecke und einen der Höhepunkte der gesamten Rallye!“

Alle aktuellen Informationen und Tickets gibt es auf www.centraleuropeanrally.eu



Backstage bei

niederbayernTV



Seit wann bist Du beim Sender, wie kam es dazu und was hast Du vorher gemacht?

Wie gut kennt Ihr Euren Arbeitgeber? Und noch viel wichtiger: Wie gut kennt Ihr Eure Team-Kollegen? Gerade die letzte Frage habe ich mir vor vier, fünf Wochen gestellt, als ich in den heiligen Hallen von Niederbayern TV in Deggendorf war. Und während des Gespräches mit Programmchef Marco Wühr kam mir dann eine Idee: „Marco, was hältst Du davon, wenn ich zukünftig immer wieder mal Leute aus der Senderfamilie auf einen Ratsch besuche und mit ihnen eine Art Portrait mache?“ Er fand's klasse und wir überlegten, wer sich für dieses „Pilotprojekt“ direkt mal am besten eignen würde. Wir schauten raus, durch die Glastür von Marcos Büro. Und wer saß da? Die Claudia Lorenz, unsere Redaktionsleiterin. Ohne Umwege bin ich hingegangen zu ihr und habe sie gefragt, ob sie nicht Lust hätte, mitzumachen. Und: Sie hatte Lust. Und was mir die liebe Claudia erzählt hat, war eine wunderbar interessante Geschichte, die ich Euch, liebe Leser, natürlich nicht vorenthalten möchte. Denn auf den folgenden Seiten erfahrt ihr, wie's eigentlich so abläuft bei uns, hinter den Kulissen des sicherlich besten Regionalsenders der Welt.

Ich bin seit 2014 Teil des Unternehmens. Damals hießen wir noch Donau TV. Dass ich mich einmal bei einem Fernsehsender bewerben würde, hätte ich noch ein Jahr zuvor nicht gedacht. Ich hab nach meinem Schulabschluss zunächst bei der Deutschen Post gearbeitet, ehe ich mir meinen Kindheitstraum erfüllt habe: Ich durfte die Schauspielschule in Regensburg besuchen. Allerdings begann für mich mit dem Abschluss dort keine schillernde Karriere auf den Bühnen dieser Welt. Stattdessen folgte die Ernüchterung. Ich erntete viele Absagen und mein Selbstbewusstsein hatte darunter zu leiden. Schließlich landete ich doch wieder in der Brief- und Paketzustellung. Dann kam der ziemlich schmerzhafte, aber auch erlösende Wendepunkt: Ich stürzte während der Arbeit und zog mir einen Oberschenkelhalsbruch zu. Ich weiß noch, wie ich am Tag nach der Operation in meinem Krankenzimmer gelegen bin und mir gedacht habe: „Jetzt wird alles anders.“ Dieser Gedanke hat mich so glücklich gemacht. Der Heilungsprozess war lang und kompliziert. Ich musste mehrfach unters Messer, ehe ich wieder ordentlich laufen konnte. Aber diese Zeit brachte mir auch die Entschleunigung, die ich an diesem Punkt in meinem Leben brauchte, um mich neu zu sortieren. Ich konnte mich auf meine sozialen Kontakte konzentrieren, machte Musik und versuchte, meinen Platz zu

finden. Da interessierte ich mich erstmals für das Berufsbild „Mediengestalter“ – zu dieser Zeit allerdings noch im Bereich Print. Ein Eignungstest beim Arbeitsamt fiel zwar positiv aus, allerdings gab es im Bezirk, der damals für mich zuständigen Arbeitsagentur – ich komme ursprünglich aus einer kleinen Ortschaft in der Oberpfalz – kaum offene Stellen in dem Berufsfeld. Dann lernte ich meinen späteren Ehemann kennen und ich zog zu ihm nach Deggendorf. Hier lief die Beratung beim Arbeitsamt plötzlich ganz anders ab: „Sie wollen Mediengestalter werden? Dann bewerben Sie sich doch bei Donau TV.“ Gesagt, getan. Und jetzt bin ich hier.

Was sind Deine Aufgaben und wie würdest Du Dein Team beschreiben?

Als Redaktionsleitung trage ich Verantwortung für die Sendungen und Mitarbeiter an allen drei Niederbayern TV-Standorten. Außerdem mache ich die Planung für das tägliche Satelliten-Journal. Als Moderatorin stehe ich zudem regelmäßig für die Sendungen oder auch für Talks vor der Kamera. Unsere große Sender-Familie gliedert sich ja standortbedingt in drei kleinere Teams. Und die könnten unterschiedlicher kaum sein. Jeder Standort hat seine ganz eigene Dynamik. Was

Nicht immer business as usual: Claudia koordiniert die Drehteams und verschafft sich einen Überblick an interessanten Themen.



Bild: © Claudia Lorenz

sie aber alle gemeinsam haben, ist der Teamgeist und die Leidenschaft für spannende Themen. Der Altersdurchschnitt in den Redaktionen ist vergleichsweise niedrig. Dadurch kommen auch immer wieder frische, unkonventionelle Ideen auf den Tisch. Und dann gilt es, diese in die richtigen Bahnen zu leiten. Ich freue mich immer, wenn junge Kollegen die Chance haben, ihre Ideen umzusetzen und daran zu wachsen.

Wie sieht in etwa Dein regulärer Tagesablauf aus?

Das ist eine Frage, die sich so pauschal gar nicht beantworten lässt, weil in unserem Beruf täglich neue Themen, neue Herausforderungen auf einen zukommen. Sei es ein Talk zu einem brandaktuellen Thema, ein Beitrag, der fertig geschnitten werden muss oder eine Abendveranstaltung, die redaktionell begleitet werden muss. Als Mama darf ich mir aber tatsächlich einen relativ geregelten Tagesablauf leisten. Ich starte um 08:00 Uhr morgens. Zunächst sehe ich die Post durch, checke meine Mails, ehe ich mich mit dem Sendeplan für die Satelliten-Sendung des Tages beschäftige. Nebenbei gucke ich oft noch die Sendung vom Vortag und verfolge die Tagesthemen in anderen Medien. Um 09:00 Uhr steht dann die Redaktionssitzung an. Dabei tauschen wir uns über die Sendung vom Vortag aus, sprechen über aktuelle Themen und gehen schließlich die Tagesplanung durch. Zuletzt spreche ich mit den CvDs (Chefs vom Dienst) aller Standorte unsere insgesamt vier Sendungen durch. Während sich die Redakteure anschließend an ihre Beiträge setzen oder auf einen Dreh fahren, schließe ich die Satelliten-Planung ab, habe ggf. noch die ein oder andere Besprechung und kümmere mich schließlich um die Moderationen. Ab 12:30 Uhr stehe ich in der Regel im Studio. Oder ich versuche es zumindest, meistens wird es etwas später. Ich moderiere alle drei Kabel-Sendungen. Das ist in der Regel meine letzte Amtshandlung, denn um 13:00 Uhr muss ich los, um meine Kinder vom Kindergarten abzuholen.



Claudia Lorenz ist seit 2014 im Senderteam und arbeitet am Standort Deggendorf/Straubing.

Wie gelangt Ihr an Themen und welche werden umgesetzt, welche nicht?

Unsre Quellen sind ganz unterschiedlich. Zum einen bekommen wir natürlich – wie jedes andere Medienhaus auch – diverse Pressemitteilung der Behörden, wie etwa der Polizei, den Landratsämtern oder Stadtverwaltungen. Oft schreiben uns die Leute von sich aus an, um auf ihre Themen aufmerksam zu machen. Und natürlich zählt auch das Umfeld eines jeden einzelnen Redakteurs zu unseren Themen-Pools. Wir leben ja alle selbst in der Region, aus der wir berichten. Wir sind in Vereinen, ärgern uns über das ein oder andere Aufreger-Thema und hinterfragen die Dinge vor unserer Haustür, die wir nicht verstehen. Das ist ein großer Vorteil am Lokalfernsehen. Wir sitzen immer direkt an der Quelle. Die Themen werden dann täglich in der Redaktionssitzung besprochen. Da entscheiden wir dann, was einen Beitrag wert ist und was nicht und wie wir es schließlich umsetzen.

Tagesaktuelle Ereignisse haben immer oberste Priorität. Wie spontan und flexibel seid Ihr, um auf so etwas zu reagieren und direkt ein Drehteam hinzuschicken?

Es ist unsere Pflicht, da zu 100 Prozent spontan und flexibel zu sein. Dann müssen andere Dinge eben hintenanstehen oder schlimmstenfalls ganz ausfallen. Das ist im idyllischen Niederbayern jetzt zwar nicht an der Tagesordnung, aber klar: Wenn es sein muss, werfen wir unsere Planung noch mal über den Haufen

und schaufeln ein Team frei, das sofort auf den Dreh raus kann.

Stichwort Gäubodenvolksfest oder Agnes Bernauer zum Beispiel: So etwas findet stets mit großer Berichterstattung statt. Wann beginnen bei solchen Events die Planungen vorab für Dich, wie werden Dreh & Co. vor Ort umgesetzt und: Gibt es für so was stets ein eigenes Team?

Das kommt auf die Größe des Themas an. Während des Gäubodenvolksfests gilt bei uns tatsächlich eine Urlaubssperre, weil wir da alle verfügbaren Kräfte brauchen. Der Planungsaufwand ist nicht zu unterschätzen, da es ja aber ein wiederkehrendes Event ist und sich vieles vom Vorjahr wiederholt, wissen wir recht gut, was auf uns zukommt. Feste Teams gibt es bedingt. Im Grunde muss sich aber jeder darauf gefasst machen, mal im Einsatz zu sein. Ähnliches gilt für die Agnes Bernauer Festspiele oder andere Großevents. Wir legen zwar einen festen Ansprechpartner fest, der die Sache koordiniert und erster Ansprechpartner für die Veranstalter ist, aber wer letztlich vor oder hinter der Kamera steht, wird in vielen Fällen oft erst im letzten Schritt der detaillierten Personalplanung entschieden.

Wie würdest Du den Begriff „Regionalfernsehen“ definieren?

Regionalfernsehen ist ein Stückchen Heimat. Hier sehe ich die Themen aus meiner direkten Umgebung. Die Themen, die mich auch dann beschäftigen und vielleicht sogar persönlich betreffen, wenn ich nicht vorm Fernseher sitze. Wir lie-

fern, was große Sender nicht können: Unmittelbare Nähe zu unseren Zuschauern. Wir sind ihre Nachbarn, ihre Freunde, ihr Sprachrohr.

Worin liegt der Unterschied zwischen einem regionalen Sender wie Niederbayern TV und z.B. dem ZDF?

Wenn das ZDF über die Wahlen live aus den USA berichtet, hinterfragen wir, was eine Wiederwahl von Donald Trump für unsere niederbayerische Wirtschaft bedeuten würde. Wenn das ZDF über die britischen Royals berichtet, berichten wir über soziale Projekte, wie etwa Typisierung- oder Spendenaktionen aus unserer Heimat. Beides hat seine Daseinsberechtigung. Aber kein großer Sender kann seinen Zuschauern so nah kommen, wie es Regionalfernsehen tut.

Wie würdest Du das Konzept des Senders beschreiben?

Unser Konzept zu beschreiben ist gar nicht so einfach, denn es wächst stetig und verändert sich auch mit der Zeit. Was aktuell sicher im Mittelpunkt steht, ist die Herausforderung, aus drei Häusern eine Marke zu machen. Immerhin agieren die Standorte Deggendorf/Straubing, Passau und Landshut nach wie vor eigenständig und stellen jeweils eigene Sendungen auf die Beine. Trotzdem agieren wir alle unter demselben Namen: Niederbayern TV. Dieser neue Name ist noch nicht bei



Claudia Lorenz bei der Moderation im Studio.

all unseren Zuschauern angekommen. Selbst unsere Stammseher nennen uns ab und zu noch Donau TV. Der neue Name ist aber wichtig, denn er schweißt zusammen, was zusammengehört. Und dieser Spagat zwischen eigenständigen Sendungen, aber einheitlichem Gesamtbild, gelingt uns immer besser.

Du stehst auch selbst vor der Kamera. Wie war Dein allererster Tag?

Ich moderiere das Niederbayern TV Journal für alle drei Sender im Kabel-Programm. Gelegentlich übernehme ich auch die Satelliten-Sendung oder das Wirtschafts-Magazin, aber das ist eher die Ausnahme als die Regel. Außerdem moderiere ich Talks, die in unseren Nachrichtensendungen oder als Sondersendungen Platz finden, oder auch Live-Veranstaltungen. Bei meinem ersten Versuch vor der Kamera war ich sehr nervös. Es ging um einen Aufsager für eine Umfrage

und ich musste den Take sehr oft wiederholen, ich habe die typischen Anfängerfehler gemacht: Das Mikrophon war zu nah am Mund, meine Stimme rutschte wegen der Nervosität nach oben und ich wusste absolut nicht, was ich mit meiner leeren Hand machen sollte. Mit den Jahren an Erfahrung hat sich das zum Glück gelegt.

Worin liegt die Schwierigkeit bei der Moderation einer Sendung?

Ich denke, die größte Schwierigkeit liegt darin, mit dem Zuschauer in Kontakt zu treten, obwohl man nur mit einer Kamera spricht – die ja auch keinerlei Rückmeldung geben kann. Da dann trotzdem authentisch zu sein, ist gar nicht so einfach. Wenn dann auch noch Hochsommer ist und die Scheinwerfer den Raum aufheizen, wird's ganz schön ungemütlich im Studio.

Was müssen die Leute mitbringen, die gerne in Deinem Team bzw. beim Sender arbeiten müssen?

Begeisterungsfähigkeit, Stressresistenz, Empathie und natürlich auch ein gewisses technisches Geschick sind im Bereich der Medien und auch bei uns im Unternehmen wertvolle Eigenschaften. Unsere Mediengestalter und Redakteure befassen sich täglich mit neuen Themen, müssen gegebenenfalls auch kurzfristig umdisponieren und sind dazu aufgefordert, jeden Tag ihre Kreativität unter Beweis zu stellen. Es ist ein sehr erfüllender, aber auch herausfordernder Beruf. Wer dafür keine Leidenschaft aufbringen kann, ist bei uns falsch.

Bilder: © Claudia Lorenz



Die Perspektive des Kameramanns, im Deggendorfer Studio.

Wo siehst Du die Herausforderungen in Deinem Job?

Die aktuell vielleicht größte Herausforderung, vor der alle Regionalfernseher stehen, ist es, gegenüber den neuen Medien unsere Stellung zu behaupten. Es war noch nie so leicht, Nachrichten zu verbreiten, wie jetzt auf den verschiedenen Social-Media-Plattformen. Und die entsprechen nicht immer der Wahrheit oder zeigen womöglich nur eine einseitige, verzerrte Sichtweise. Hier haben wir als seriöse, ausgebildete Journalisten die Aufgabe, aufzuklären und als Marke glaubwürdig zu bleiben. Dafür müssen wir aber nicht nur die ältere Zielgruppe, sondern auch junge Menschen erreichen, die vielleicht kein lineares Fernsehen mehr schauen.

Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Leute wie du und ich: Welches sind Deine Favoritenthemen?

Am liebsten berichte ich ganz klar über kulturelle Themen. Immerhin habe ich selbst lange Theater gespielt. Vor allem mit dem Burgtheaterverein Mitterfels verbindet mich die ein oder andere Freundschaft. Wir haben in Niederbayern zwar wenige große Bühnen, aber ein bemerkenswert breit gefächertes Angebot an Theater-Gruppen, die, obwohl sie überwiegend mit Laien besetzt sind, großes Talent an den Tag legen. Auch unsere Musikszene ist bunt und breit gefächert. Von Schlager bis Metal ist praktisch alles dabei.

Ein Videojournalist bei Niederbayern TV macht quasi alles: drehen, schneiden, texten, vertonen. Ist das ein Pro im Vergleich zu den großen Sendern, wo es für jeden dieser Jobs eine separate Stelle gibt?

Ich denke, das kommt immer ein bisschen aufs Thema an. Es gibt durchaus auch bei uns Termine, auf die wir nicht einen Videojournalisten, sondern einen Kameramann und einen Redakteur schicken. Dann zum Beispiel, wenn ein großes Medienaufkommen zu erwarten ist und wir sicherstellen müssen, dass auch

Bild: © Claudia Lorenz

unser Team sich gegen die „Konkurrenz“ behaupten kann. Oder bei Reporterstücken. Wenn jemand vor der Kamera stehen soll, kann er natürlich auch nicht allein rausfahren. Dass bei uns jeder alles können und gegebenenfalls auch allein klarkommen muss, sehe ich aber insgesamt durchaus als Vorteil. So hat der VJ vom ersten bis zum letzten Schritt volle Kontrolle über seinen Beitrag und kann umsetzen, was er braucht, ohne es an jemand anderen kommunizieren zu müssen. Außerdem kann es ganz schön einschüchternd sein, wenn da ein ganzes Auto voller Menschen zum Beitragsdreh auftaucht. Nach den Rückmeldungen, die wir so bekommen, drehen viele unserer bisherigen Protagonisten lieber mit uns, statt mit einem großen Sender.

Unser Motto lautet „Mia san Heimat“. Was ist Heimat für dich?

Heimat ist für mich eher ein Gefühl als ein Ort. Das Gefühl, genau an dem Punkt, an dem ich gerade in meinem Leben stehe, richtig zu sein. Wohlbefinden, verstehen und verstanden werden, aber auch das Recht, Probleme anzusprechen und darüber zu diskutieren – all das gehört für mich zu „Heimat“.

Welche Fernsehsender oder Streamingplattformen findest Du persönlich gut und welche Formate?

Niederbayern TV natürlich. Tatsächlich schaue ich – abgesehen von unserem Programm – kein lineares Fernsehen mehr. Die Tagesschau streame ich live über YouTube, Formate wie „Die Anstalt“ oder „LOL: Last One Laughing“ schau ich in der ZDF-Mediathek beziehungsweise bei Amazon Prime. Ich liebe die BBC-Serie „Sherlock“, folge aber auch einfach vielen kreativen DIY-Künstlern auf YouTube. Kriminal-Podcasts haben es mir auch angetan. Man könnte sagen: Von allem ein bisschen was.

Verrate gerne Privates über dich.

Ich bin verheiratet und habe zwei Töchter im Alter von fünf und drei Jahren. Früher sind mein Mann und ich gerne gereist und haben viel fotografiert. Wir waren gemeinsam in Schottland, Irland, Island, Tschechien, Italien und auf La Palma in Spanien. Jetzt, mit zwei kleinen Kindern, geht das nicht mehr so einfach. Aber ich freue mich schon drauf, auch mit den beiden auf Reisen zu gehen und ihnen die große, weite Welt zu zeigen.

von Torsten Widua und Claudia Lorenz



Die Familie Lorenz im Freizeitmodus.

Weit weg, aber trotzdem furchterregend:
Ein sich näherndes Unwetter



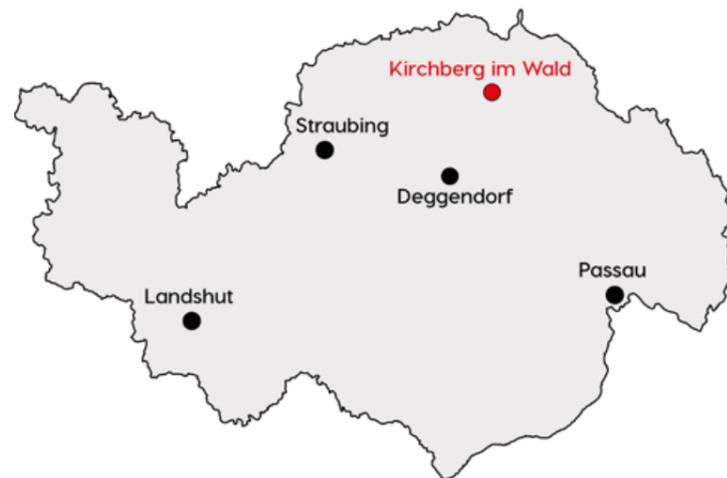
DER GEWITTERNARRISCHE

von Patrick Fuchs

Wenn's kracht und scheppert, wenn viele Menschen in ihre Häuser flüchten, die Rollos runtermachen und zittern, dann rückt er aus, zückt draußen seine Kamera: Tobias Hartl aus dem Kreis Regen. Er ist seit zehn Jahren Gewitterjäger. Ich habe mich in ein unbekanntes Abenteuer gestürzt und war einen ganzen Tag lang mit dem 31-Jährigen unterwegs. Unterwegs mit einem Unwetterfreak.

„Servus, kurze Info, morgen wird's in Bayern nicht viele Gewitter geben“, schreibt mir Gewitterjäger Tobias Hartl am Tag vor unserer geplanten Jagd auf WhatsApp. „Ich werde wohl Richtung Österreich fahren. Das morgen ist rein von der Vorhersage eine richtige Monsterlage“, fügt er an. „Kannst gerne mitkommen.“ Dass am Tag

der Jagd die Premiere der Agnes-Bernauer-Festspiele aufgrund von Gewitter ins Wasser fällt, kann er zu diesem Zeitpunkt nicht wissen. Ebenso wenig, dass die sich vorhergesagte Monsterlage in Österreich als Scheinriese entpuppt.



„Selten so eine Niederlage erlebt“, bilanziert Tobias Hartl am Tag darauf gegen 22.00 Uhr. Was mittags begann, droht nach neun Stunden Jagd auf Blitz und Donner in einer Enttäuschung zu enden. Seit zehn Jahren ist der 31-Jährige aus Kirchberg im Wald

Bild © Tobias Hartl

(Landkreis Regen) Gewitterjäger. „Mit Vorhersagen ist es so eine Sache“, sagt der Jäger mit einem wissenden Grinsen. „Das ist wie mit einem Topf, voll mit kochendem Wasser“, erklärt er. „Man kann zwar sagen, dass da irgendwo Blasen aufsteigen. Aber wissen, wann und wo genau diese aufsteigen? Vergiss es.“

Pendler-Parkplatz Plattling, am Freitag, den 21. Juni 2024, 12.30 Uhr: Tobias sitzt, bereit für die Jagd, in seinem Auto. Auf seiner Rücksitzbank stapeln sich eine Kamera, zwei Stative, ein Laptop, ein Rucksack und vieles mehr. Gewitterjäger-Rüstzeug. Schon als Bub habe ihn die Faszination für die Naturschauspiele gepackt, erzählt er mir. „Das ist einfach gigantisch, was nur aus Luft und Wasser für Spektakel entstehen kann“, erzählt Tobias mir auf der Fahrt gen Österreich. Was ihn als Junge gepackt hat, hat ihn als Erwachsenen nie mehr losgelassen.

Sein Hobby ist nicht nur faszinierend, sondern auch gefährlich, wie ich finde. Im vergangenen Monat hat den Gewitter-Fotografen zweimal fast der Blitz getroffen. „Wenn da so ein 60.000-Ampere-Teil in dich einschlägt, bleibt nicht mehr viel übrig“, meint der über zwei Meter große Tobias. Da kann ich nur zustimmend nicken. Es ist ihm wichtig, scharf zwischen Gewitterjäger und Katastrophentourist zu trennen. „Jemand, der keine Ahnung von Gewittern hat, hat da auch nichts verloren. Punkt.“

Als Gewitterjäger ist Tobias Auge und Ohr für die Wetterdienste, er beliefert Bildagenturen und Nachrichtensender und dokumentiert Unwetterereignisse. Von der Tagesschau über private News-Kanäle bis hin zu Lokalzeitungen – Tobias' Aufnahmen waren schon überall zu sehen. Davon leben kann er nicht, aber: „Es rechnet sich gegen null.“ Hauptberuflich arbeitet er im Architekturbüro Geoplan in Osterhofen. Mit seiner Begeisterung für das Gewitter ist der 31-Jährige nicht allein. Er ist mit rund 15 anderen Wetternarren aus Deutschland, Frankreich, Italien und anderen europäischen

Bild © Tobias Hartl

Ländern über die Social-Media-Plattformen vernetzt. Sie erleben als „Unwetterfreaks“ bei teils mehr als zehnstündigen Reisen wunderschöne Naturschauspiele, aber manchmal auch herbe Enttäuschungen.

Als Gewitterjäger ist Tobias aber nicht nur Auge und Ohr für Wetterdienste, sondern auch Teil von „denen da oben“. Zumindest, wenn man so manchem Facebook-Kommentar Glauben schenken darf. „An Haufa Schwurbler“, so sagt Tobias es, sammeln sich unter allen Posts, bei denen das Wetter

Die Suche nach dem perfekten Donnerwetter

Angekommen in Österreich, parkt Tobias bei Sankt Florian in der Nähe von Linz. Er greift nach seinem Laptop auf dem Rücksitz und checkt die Radarprognosen. Bevor das angekündigte Gewitter eintrifft, hat er noch Zeit für die Suche nach der optimalen Position. Tobias fährt über Landstraßen und Feldwege, bis er entscheidet: „Hier ist die Aussicht gut. Da sieht man schön in die Richtung, aus der das Gewitter kommen soll.“ Der Punkt liegt nahe einer kleinen Ortschaft, leicht erhöht,



Tobias Hartl ist Gewitterjäger und beliefert Bildagenturen und Nachrichtensender, u.a. die ARD "Tagesschau"

eine Rolle spielt. Das fängt mit dem Vorwurf von Fake-Bildern an und gipfelt in Weltverschwörungen, bei denen die Regierungen gezielt das Wetter manipulieren. Je nach Post und Tagesform muss Tobias bis zu 15 dieser Kommentare entfernen. „Du bist hoffentlich keiner von denen. Sonst kannst glei aussteigen“, sagt er, während wir mit 130 km/h auf der Autobahn fahren.

mit freiem Blick in die Landschaft. Eine Papierfabrik in der Nähe stinkt wie abgelaufene Barbecue-Soße und Motoröl. Noch ist es hell, die grauen Wolken am Horizont machen Anstalten, den Himmel zunehmend zu verdunkeln. Rebhühner und Hasen hoppeln über das Feld, eine leichte Brise weht. Aber ein Gewitter ist da auch keines. Nur der Gestank der Fabrik. „Geh', fahr' ma weida“, beratschlagen wir uns.



Gesagt getan. „Jetzt fahren wir mal Richtung Osten“, sagt Tobias mit erneutem Blick auf seine vier unterschiedlichen Radar-Apps. Dort soll es heftige Gewitter geben. Mehr als graue Wolken haben wir heute noch nicht gesehen. Also parkt er sein Auto neben einem Feld bei Amstetten, eine halbe Stunde östlich von Sankt Florian. Hier sieht es besser aus. „Ja, da wens't mal schaut, könnt sich was entwickeln“, sagt er und deutet auf den Himmel. Eine graue Wolkenfront türmt sich über mehrere Kilometer am Horizont. Regenstreifen bilden sich. Während Hartl erklärt, hält neben ihm ein Auto. Ein weiterer Gewitterjäger steigt aus und begrüßt ihn herzlich: Daniel Ebletzbichler, Obmann der befreundeten Gewitterjäger-Gruppe Storm Science Austria. Schnell sind sich die beiden einig, dass die Lage heute eigentlich vielversprechend ist. Trotzdem: Der Himmel ist zwar düster. Aber die erhofften Gewitterzellen bilden sich nicht. Hunderte Kilometer ist er bis hierhin gefahren, es ist 18.30 Uhr. Gesehene Blitze während der sechs Stunden auf Gewitterjagd: zwei. Währenddessen

im Radio gehörte Songs von Taylor Swift: drei. Als ich ihn zu dem Swift-Hit „Cruel Summer“ auf diese traurige Statistik aufmerksam mache, lacht er und sagt: „Oh mei. Ein Gewitterjäger, der nichts findet.“

Letzte Chance!

Zurück über die Grenze nach Deutschland, doch die Jagd bleibt zäh. Immer wieder Hoffnung am Himmel, aber zu mehr als einem kleinen Blitz bei Hundendorf (Landkreis Straubing-Bogen) reicht es nicht. Da aber seitdem auch kein Taylor-Swift-Lied mehr im Radio lief, heißt das wenigstens: Ausgleich. Nach über sieben Stunden Jagd.

„Ok, aus Richtung München kommt noch mal was. Das könnte sogar etwas größer sein“, liest Tobias vom Radar ab. Über die A 92, die er – aufgrund ihres Verlaufs entlang der Windrichtung – als die Gewitterjäger-Autobahn bezeichnet, geht es mit dem Mut der Verzweigung in Richtung Landshut. Doch auch dort: Fehlanzeigen. „Was eine Niederlage“, ärgert sich der Gewitterjäger. Was nun? Ein letzter

Blick auf das Radar verrät: Eine Chance wird sich noch ergeben. Eine Gewitterfront aus den Voralpen rast mit über 100 Stundenkilometern auf uns zu. Und tatsächlich: 22.45 Uhr. Nach über neun Stunden, 700 gefahrenen Kilometern und einer Enttäuschung nach der anderen kommt auf einem Feldweg bei Wallersdorf zwischen zwei Dixi-Klos die Erlösung. Ein Blitz erhellt den Himmel, dann noch einer und noch einer.

Dann zieht das Gewitter fast unmittelbar über unsere Köpfe hinweg. „Setz dich lieber mal ins Auto“, sagt Tobias zu mir. Zu gefährlich sei die Lage. Er bleibt draußen. Vom Auto aus sehe ich ihm dann voll in seinem Element zu. Regentropfen prasseln laut auf die Windschutzscheibe, hin und wieder übertönt von einem finsternen Donnerrollen. Nach kurzer Zeit steigt auch Tobias zu mir ins Auto. Jetzt wird es auch ihm zu gefährlich. Wir lassen die Front über uns hinweg ziehen und haben dann beste Sicht auf das Gewitter. Auch nach zehn Jahren im Geschäft und tausenden von Gewittern blickt Tobias heute wieder aufgeregt in

den Himmel, das Lachen kann er sich nicht verkneifen. Zufrieden steht er – gegen die Motorhaube gelehnt – mit verschränkten Armen da und genießt das Schauspiel. Immer wieder jubelt er: „Wow!“, „Geill!“, „Hast den gesehen?“. Und immer wieder schaut er in die Kamera auf seinem Stativ und überprüft, ob er den richtigen Winkel hat. Stellt kurz um, ehe der nächste Blitz vom Himmel schnellt und ihn euphorisiert.

Am Himmel offenbart sich eine gigantische Gewitterfront. Eine Wolkenlinie, die Blitz nach Blitz zeigt. „Wow, Wahnsinn“, jubelt Tobias nach einem gigantischen Blitz. Der Himmel ist nun in Lila gehüllt. Zufrieden genießt er mit verschränkten Armen das Naturschauspiel.

Halb zwölf Uhr nachts, nach zehn Stunden Gewitterjagd, zurück am Parkplatz in Plattling. „Ich bin jetzt voller Adrenalin“, merkt man ihm

die fast schon kindliche Freude an, mit der er das sagt. Dieser Tag hat gezeigt: Hartnäckigkeit zahlt sich aus. Besonders als Gewitterjäger.



Tobias Hartl jagt seit zehn Jahren Blitz und Donner hinterher

Bild © Patrick Fuchs

Koa Karriere in Sicht?

Do entdeckst neue Chancen:

jobs.idowa.de



Sie möchten als Arbeitgeber mit Ihrem Unternehmen auf dem Jobportal präsent sein?

E-Mail jobportal@idowa.de



Rätsel-Gaudi
Das digitale Räselmagazin Ihrer Tageszeitung



MEDIENGRUPPE Attenkofer

Jeden Sonntag



Bild © Tobias Hartl

PROGRAMM VIA **SATELLIT** AB 18:00 UHR

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
18:00	NIEDERBAYERN TV Journal	Wochenrückblick (barrierefrei)	Hausmann trifft				
18:30	Sport & Status*	Wirtschaft & Werte*	Gaudi & Genuss*	Fitness & Freizeit*	Kunst & Kultur*		
19:00	NIEDERBAYERN TV Journal (LA)	Events & Entertainment*	Fußball Regionalliga Magazin				
19:30	Sport & Status*	Wirtschaft & Werte*	Gaudi & Genuss*	Fitness & Freizeit*	Kunst & Kultur*		
20:00	NIEDERBAYERN TV Journal (PA)	Wochenrückblick PA (barrierefrei)	Sondersendung				
20:30	Sport & Status*	Wirtschaft & Werte*	Gaudi & Genuss*	Fitness & Freizeit*	Kunst & Kultur*	Events & Entertainment*	Sondersendung
21:00	NIEDERBAYERN TV Journal (DEG)	Wochenrückblick DEG (barrierefrei)	Hausmann trifft				
21:30	Sport & Status*	Wirtschaft & Werte*	Gaudi & Genuss*	Fitness & Freizeit*	Kunst & Kultur*	Events & Entertainment*	
22:00	Journal Kompakt	Wochenrückblick LA (barrierefrei)	Fußball Regionalliga Magazin				
	Bayern Regional						
22:30	Sport & Status*	Wirtschaft & Werte*	Gaudi & Genuss*	Fitness & Freizeit*	Kunst & Kultur*	Events & Entertainment*	Kirche in Bayern
23:00	NIEDERBAYERN TV Journal	Events & Entertainment*	Sondersendung				
23:30	Sport & Status*	Wirtschaft & Werte*	Gaudi & Genuss*	Fitness & Freizeit*	Kunst & Kultur*	Events & Entertainment*	Sondersendung

*Folgende Sendungen werden regelmäßig im Wechsel ausgestrahlt:

Sport in Niederbayern Auto Pro	Wirtschaft in Niederbayern Mensch, Niederbayer So jung kemma nimma zam	Fleischis kleiner Wanderzirkus G'schmeckt hod's De kloana Küchenrocke Regional aufgetischt	Fit durchs Leben Aufbrez'it Servus Niederbayern Tiere suchen ein Zuhause	Bücherecke Museen in Naby. Soundcheck Naby. Patria - Geschichte hautnah Franzes Musikstunde	Weiß-Blau TV A bunter Hund
-----------------------------------	--	---	---	---	-------------------------------

00:00 Uhr bis 18:00 Uhr WIEDERHOLUNG. Detaillierte Programmübersicht auf www.niederbayernTV.de

PROGRAMM VIA **KABEL & LIVESTREAM** AB 18:00 UHR

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
18:00	NIEDERBAYERN TV Journal	Wochenrückblick (barrierefrei)	Hausmann trifft				
18:30	Sport & Status*	Wirtschaft & Werte*	Gaudi & Genuss*	Fitness & Freizeit*	Kunst & Kultur*		
19:00	Journal Kompakt	Events & Entertainment*	Fußball Regionalliga Magazin				
19:15	Bayern Regional						
19:30	Sport & Status*	Wirtschaft & Werte*	Gaudi & Genuss*	Fitness & Freizeit*	Kunst & Kultur*	Events & Entertainment*	Kirche in Bayern
20:00	NIEDERBAYERN TV Journal	Wochenrückblick regional (barrierefrei)	Sondersendung				
20:30	Sport & Status*	Wirtschaft & Werte*	Gaudi & Genuss*	Fitness & Freizeit*	Kunst & Kultur*	Events & Entertainment*	Sondersendung
21:00	NIEDERBAYERN TV Journal	Wochenrückblick (barrierefrei)	Hausmann trifft				
21:30	Sport & Status*	Wirtschaft & Werte*	Gaudi & Genuss*	Fitness & Freizeit*	Kunst & Kultur*		
22:00	NIEDERBAYERN TV Journal	Events & Entertainment*	Fußball Regionalliga Magazin				
22:30	Sport & Status*	Wirtschaft & Werte*	Gaudi & Genuss*	Fitness & Freizeit*	Kunst & Kultur*	Events & Entertainment*	Kirche in Bayern
23:00	Journal Kompakt	Wochenrückblick regional (barrierefrei)	Sondersendung				
23:15	Bayern Regional						
23:30	Sport & Status*	Wirtschaft & Werte*	Gaudi & Genuss*	Fitness & Freizeit*	Kunst & Kultur*	Events & Entertainment*	Sondersendung

*Folgende Sendungen werden regelmäßig im Wechsel ausgestrahlt:

Sport in Niederbayern Auto Pro	Wirtschaft in Niederbayern Mensch, Niederbayer So jung kemma nimma zam	Fleischis kleiner Wanderzirkus G'schmeckt hod's De kloana Küchenrocke Regional aufgetischt	Fit durchs Leben Aufbrez'it Servus Niederbayern Tiere suchen ein Zuhause	Bücherecke Museen in Naby. Soundcheck Naby. Patria - Geschichte hautnah Franzes Musikstunde	Weiß-Blau TV A bunter Hund
-----------------------------------	--	---	---	---	-------------------------------

00:00 Uhr bis 18:00 Uhr WIEDERHOLUNG. Detaillierte Programmübersicht auf www.niederbayernTV.de

DIESEN HERBST

steil gehen?



bildschnittTV

FILM | SOCIAL MEDIA | CONTENT MARKETING | KOMMUNIKATION

www.bildschnitt.tv

IMPRESSUM

Herausgeber:
NIEDERBAYERN TV
Passau GmbH
Dr.-Emil-Brichta-Straße 5
94036 Passau
Telefon: +49 851 98884-0

NIEDERBAYERN TV Deggendorf ·
Straubing GmbH & Co. KG
Ulrichsberger Str. 17
94469 Deggendorf
Telefon: +49 991 98814-500

NIEDERBAYERN TV
Landshut GmbH
Kapuzinerweg 7
84028 Landshut
Telefon: +49 851 92200-0

Geschäftsführung:
V.i.S.d.P. Thomas Eckl
passau@niederbayern.tv.de

Beratung/Verkauf:
Johanna Wimmer
+49 851 98884-25
Reinhold Sigl
+49 851 98884-50

Fragen und Anregungen:
passau@niederbayern.tv.de

Druck: Mediengruppe Attenkofer

Auflage: 21.000
Grafik:
Laura Heigl, Aline Gryga – Medien-
gruppe Attenkofer

Konzept: idowapro

Redaktionsleitung:

Torsten Widua
Titelbild: Martina Bogdahn

Autor*innen:
Franz Huber
Hermann Nirschl
Patrick Fuchs
Paulina Wohlrapp
Stefan Dörner
Torsten Widua

Fotos:
Adobe Stock
Antina Melcher
Bert Plank
Bojan Ritan
CER
Christiane Fischer
Claudia Lorenz
Familie Huber
Kerstin Laubsch
Kitzretzung Wolfchtal e.V.
LMU München
Luggi Kilger
Martina Bogdahn
Michael Vogler
Patrick Fuchs
Paul Hofer
Teamtrailer e.V.
Tobias Hartl
Tobias Hase dpa
Torsten Widua
Stefan Frank
Torsten Widua
Turtie Sailing / Thomas Resch

Die Inhalte des „NIEDERBAYERN TV Magazin“ stellen keine Wertung durch die Redaktion dar – für den fachlichen Inhalt sind die Autoren verantwortlich. Der Inhalt des Magazins ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdrucks und der Vervielfältigung des Inhalts oder Teilen daraus, sind vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung seitens des Herausgebers darf der Inhalt dieses Magazins in keiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder einem anderen Verfahren), auch nicht zum Zwecke der Unterrichtsgestaltung, reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die mit dem Magazin verbundenen Inhalte sind nach bestem Wissen und Gewissen sorgfältig recherchiert. Wir bemühen uns, Informationen korrekt, aktuell und vollständig zu präsentieren. Dennoch wird keine Gewährleistung dafür gegeben, dass die Magazininformationen vollständig, genau, richtig und aktuell sind. Für eventuelle Schäden, die sich aus der Verwendung der bereitgestellten Informationen ergeben, wird nicht gehaftet.

© RemixImage - stock.adobe.com

ZUM SCHLUSS

Niederbayern – mia san Heimat!

Nah am Menschen. Dafür steht NIEDERBAYERN TV. Und egal ob großes Volksfest oder intimes Vier-Augen-Gespräch – stets nehmen wir uns die Zeit, um mit den Menschen in unserer schönen Region zu sprechen und ausführlich von Festivitäten zu berichten. Es ist uns seit jeher ein besonderes Anliegen, den persönlichen Draht zu unseren Zuschauern aufzubauen – und so manch' Zuschauer war bereits auch vor der Kamera. Es gibt bei uns so viele Leute, die so viel Außergewöhnliches erlebt haben. So viele Menschen, die mit ihren Geschichten Geschichte schreiben. So viele Niederbayern, die aufregende Berufe oder Hobbys haben, die sich sozial engagieren, die anpacken, die helfen, die das Miteinander in ihren Fokus stellen. Z'sammhalten, was Sinnvolles auf die Beine stellen, kein ungelebtes Leben leben. Ich bin stolz auf Niederbayern und auf die Niederbayern.

Und Sie sollten es auch sein. Machen Sie sich doch gerne im wahrsten Sinne ein Bild von Ihrer Heimat – und schalten Sie NIEDERBAYERN TV ein. Gehen Sie auf Erkundungs- und Entdeckungstour, erleben Sie faszinierende Menschen aus Ihrer Nachbarschaft, genießen Sie spannende Reportagen und informative Dokumentationen, diskutieren Sie zuhause mit bei unseren Talksendungen, strapazieren Sie Ihre Lachmuskeln bei unseren Unterhaltungsformaten und erfahren Sie die aktuellsten Neuigkeiten aus ganz Niederbayern.



Schee is dahoam!

Thomas Eckl

Geschäftsführer
NIEDERBAYERN TV

© sirKaleb

SCHEE IS DAHOAM



TUBA & HARFE
ERÖFFNUNG

7. September 2024



KONSTANTIN
WECKER

4. Oktober 2024

BLUVAL

HIGHLIGHTS

2024



GALAKONZERT

28. September 2024



JANOSCH:
OH, WIE SCHÖN
IST PANAMA

6. Oktober 2024

bluval

Internationales Musikfestival



www.bluval.de



www.okticket.de

Gib dir Berge



Markus Kohlmayr



Kleine Karte, großes Urlaubsglück

Gib dir Berge in der Urlaubsregion Pyhrn-Priel und finde deinen Kraftplatz inmitten Oberösterreichs ungezähmter Alpen!

Bergbahn-Fahrten und über 40 weitere Urlaubserlebnisse gibt es mit der Pyhrn-Priel AktivCard on top kostenlos ab einer Übernachtung bei rund 180 Gastgebern.